Hom.
1554
hc(2,3)

Hom.
1554 h5 (2,3

Stiller, H. Th.,

<36609084530018

<36609084530018

Bayer. Staatsbibliothek

Predigtbuch

zur

häuslichen Erbauung

von

Heinrich Theodor Stiller,

Königl. baier. OberKonſiſtorialRath und erſtem evangeliſchen Stadtpfarrer der Haupt = und Reſidenz = Stadt München.

Zweiten Theiles, dritter Band,

welcher die Predigten über die Epiſteln vom erſten Pfingſttage bis zum zwölften Sonntage nach Trinitatis enthält.

Ansbach,
zu der Gaſſert'ſchen Buchhandlung.
1819.

Betrachtungen

über die

Sonn- und Feſttags-Epiſteln

des ganzen Jahres,

von

Heinrich Theodor Stiller,

Königl. baier. OberKonſiſtorialRath und erſtem evangeliſchen Stadtpfarrer der Haupt- und Reſidenz-Stadt München.

Dritter Band,

welcher die Betrachtungen über die Epiſteln vom erſten Pfingſttage bis zum zwölften Sonntage nach Trinitatis enthält.

Ansbach,

in der Gaſſert'ſchen Buchhandlung.

1819.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

der Epiſtelpredigten des dritten Bandes.

Seite

I.

Am erſten Pfingſttage. ſ ſ ſ 1

II.

Am zweyten Pfingſttage. ſ ſ ſ 12

III.

Am Trinitatis Sonntage. ſ ſ ſ 24

IV.

Am erſten Sonntage nach Trinitatis. ſ ſ 32

V.

Am zweyten Sonntage nach Trinitatis. ſ ſ 41

VI.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis. ſ ſ 51

VII.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis. ſ ſ 63

VIII.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis. ſ ſ 73

Seite

IX.

Am ſechsten Sonntage nach Trinitatis. . . 81

X.

Am ſiebenten Sonntage nach Trinitatis. . . 91

XI.

Am achten Sonntage nach Trinitatis. . . 102

XII.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis. . . 111

XIII.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis. . . 112

XIV.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis. . . 133

XV.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis. . . 145

XVI.

Am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis. . . 157

I.

Am erſten Pfingſttage.

Der Geiſt Gottes und Jeſu Chriſti, welcher iſt ein Geiſt der Wahrheit, der Erkenntniß und der Liebe, ſey mit uns Allen. Amen.

Wir haben uns heute, meine Zuhörer, zur Feier eines Feſtes verſammelt, welches uns an eine Begebenheit erinnert, die ſo wunderbar an ſich ſelbſt, und ſo ungemein ſegensreich in ihren Folgen war. — Die Schüler und Anhänger Jeſu ſind verſammelt; ſie unterhalten ſich über die höchſten und wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen; es ereignet ſich, durch die augenſcheinlichſten, unverkennbarſten Fügungen der Vorſehung, eine Natur-Erſcheinung, die den Verſammelten unerklärbar iſt. — Sie vernehmen ein Brauſen vom Himmel, wie das Brauſen eines gewaltigen Windes, und ſehen ſich wie mit Feuerflammen umgeben. Doch überfällt ſie nicht Furcht und Schrecken, wie ſonſt wohl bei ähnlichen Erſcheinungen der Fall zu ſeyn pflegt. Eine ganz entgegengeſetzte Wirkung, die alle zum

Erſtaunen hinreißt, wird ſichtbar: hoher Muth und fromme Begeiſterung für die gute Sache der Religion Jeſu ergreift ſie, und ſie alle, aus ſo verſchiedenen Provinzen des römiſchen Weltreiches ſie ſeyn und ſo verſchiedne Sprachen ſie reden mochten, reden doch alle nur von dem Einen, daß ſie die großen Thaten Gottes verkündigen. Wir, die wir jener Begebenheit uns erinnern, erſtaunen, wie jene erſtaunten, und finden in dem, was geſchah, ſo manches, was uns unerklärbar dünket. — Um ſo nöthiger und nützlicher wird es für uns ſeyn, wenn wir dieſe Begebenheit mit einander jetzt näher betrachten. Vorher aber erheben wir unſre Herzen zu Gott und erwecken uns zur Andacht durch das Gebet Jeſu. V. U.

Apoſtelgeſch. 2. V. 1 ; 13.

Und als der Tag der Pfingſten erfüllet war, waren ſie alle einmüthig bey einander. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das Haus, da ſie ſaßen. Und man ſahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären ſie feurig, und es ſatzte ſich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geiſtes, und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen. Es waren aber Juden zu Jeruſalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerley Volk, das unter dem Himmel iſt. Da nun dieſe Stimme geſchah, kam die Menge zuſammen, und wurden beſtürzt, denn es hörete ein jeglicher, daß ſie in ſeiner Sprache redeten. Sie entſetzten ſich aber alle, verwunderten ſich, und ſprachen un-

ter einander: Siehe, ſind nicht dieſe alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher ſeine Sprache, darinnen wir geboren ſind? Parther und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Meſopotamia, und in Judäa, und Cappadocia, Ponto und Aſia, Phrygia, und Pamphilia, Egypten, und an den Enden der Libyen, bey Cyrenen, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenoſſen, Creter und Araber, wir hören ſie mit unſern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entſatzten ſich alle, und wurden irre, und ſprachen einer zum andern: Was will das werden? Die andern aber hatten ihren Spott, und ſprachen: Sie ſind voll ſüſſen Weins.

In dieſen Worten iſt

Die Geſchichte der Ausgießung des heiligen Geiſtes

enthalten, welche wir jetzt näher mit einander betrachten wollen.

Als der Tag der Pfingſten erfüllet war, waren ſie alle einmüthig bey einander. — Als die funfzig Tage nach Oſtern vorüber waren und das Pfingſtfeſt gefeiert wurde, trug die große in ihren Folgen ſo ſegensreiche Begebenheit ſich zu, daß die Schüler und Anhänger Jeſu mit hohem Muth, herrlichen Kräften und frommer Begeiſterung ausgerüſtet wurden. Eine ſchicklichere Zeit konnte der ewig weiſe Vater nicht wählen, als dieſe, um ſeinen Sohn zu verherrlichen, und die

Verheiſſung, die er den Seinen gegeben hatte, zu erfüllen, daß ſie nicht lange nach ſeinem Hingange zum Vater mit dem heiligen Geiſte getauft werden ſollten. — Das Pfingſtfeſt war eines der drei Hauptfeſte. An demſelben verſammelten ſich viele Tauſend innländiſche und ausländiſche Juden im Tempel zu Jeruſalem. — Durch dieſe konnte dann das, was geſchah, ſchnell ausgebreitet werden. — Noch mußte allen Einwohnern Jeruſalems, und des ganzen Landes in friſchem Andenken ſeyn, daß Jeſus von Nazareth an dem jüngſt verfloßnen Oſterfeſte den Tod eines Miſſethäters am Kreuze erduldet hatte, und dann von ihm die Sage gegangen ſey, daß er am dritten Tage auferſtanden wäre. — Nun wurde vor eben einer ſolchen zahlreichen Menge Volks ſeine Ehre gerettet, die Wahrheit ſeiner Auferſtehung befeſtigt und ſein Name verherrlicht. — Die Juden feierten am Pfingfeſte das Andenken der Geſetzgebung auf Sinai; jetzt wurde das vollkommene Geſetz der Freiheit und der Liebe gegeben. — Das alles muß uns überzeugen, daß Gott keine ſchicklichere Zeit wählen konnte, um die ſegensreiche Anſtalt der chriſtlichen Kirche zu gründen, als gerade dieſe. — Laſſet uns ſeine Weisheit anbetend verehren und feſt glauben, daß er ſtets die ſchicklichſte Zeit wählt, um Ereigniſſe herbeizuführen, die Segen und Glück über tauſend kommende Geſchlechter verbreiten. — Unſre Pflicht iſt es, auf ſein Thun unter den Menſchenkindern zu achten, und alles zu vermeiden, was die Ausführung ſeiner Abſichten hindern könnte.

Das thaten die Schüler und Anhänger Jeſu, von welchen in unſerm Texte geſagt wird, ſie wa-

ren alle einmüthig verſammelt. Sie hatten ſich in Eintracht und Liebe vereinigt und warteten auf die Erfüllung der ihnen gegebnen Verheiſſung. Viel hat Jeſu Religion unter den Menſchen gewirkt, aber noch größer würde der Segen geweſen ſeyn, wenn alle ſeine Bekenner immer einmüthig geblieben, nicht ſo viele um eitler Spitzfindigkeiten willen ſich getrennt, und die Religion der Liebe in eine menſchenfeindliche Quälerin verwandelt hätten, die die Rechte der Menſchheit verengte und zertrat. Wo Eintracht und Liebe, wo einmüthiges Wirken für die Wahrheit und Tugend iſt, da iſt auch der Geiſt des Herrn. — Das laſſet uns erwägen, und ſtets uns vereinigen zu einem und demſelben Zwecke: die Wahrheit, welche von Gott kommt, immer beſſer kennen zu lernen, ſie immer mehr auszubreiten, den Willen Gottes immer eifriger zu vollbringen, und, geleitet von der Liebe, zu wirken, daß er von andern vollbracht, die Tugend als das höchſte Gut betrachtet und mit Freuden geübt werde. Dann wird der Geiſt des Herrn reichlich über uns ausgegoſſen werden, wie dort über die Schüler Jeſu. —

Es geſchah ſchnell ein Brauſen, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da ſie ſaßen. Und man ſah an ihnen die Zungen zertheilt, als wären ſie feurig; und es ſatzte ſich auf einen jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des heiligen Geiſtes und fingen an zu predigen mit andern Zungen: nach dem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen. Nach dieſer Beſchreibung war dies ein Sauſen eines Windes wie er vor einem Gewitter vorhergeht. — Wet-

terleuchten auf Wetterleuchten erfüllte, ohne zu zünden, das Gemach. In dieſem allem ſahen die Apoſtel, nach der Denkart ihrer Zeitgenoſſen, ein Zeichen göttlicher Offenbarung, und wurden der hohen Achtung voll, daß Gott jezt die Zuſage Jeſu erfüllen, und ihnen ſeinen Geiſt ſchenken werde. Sie hatten ſich nicht geirrt. Sie wurden voll des heiligen Geiſtes, wurden von Gott mit hohem Muthe, mit Kraft und Begeiſterung, ausgerüſtet, und fingen an mit andern Zungen, mit neuer, ihnen ſonſt nicht eigen geweſener Begeiſterung zu reden alles, was der Geiſt ihnen eingab, feſt überzeugt, Gottes Geiſt rede durch ſie. So weiß der, dem Wind und Meer gehorſam ſind, den Sternen ihre Bahn vorzeichnet, die Winde zu ſeinen Bothen, und Feuerflammen zu ſeinen Dienern machet, auch durch merkwürdige Erſcheinungen in der Natur für die Ausbreitung der Wahrheit zu wirken. — Durch den Donner und Bliz, unter welchem auf Sinai dem Volke Iſrael das Geſez gegeben wurde, ward das Gemüth dieſes Volkes als durch die Stimme Gottes erſchüttert, für dieſes Geſez erwärmt, und zur Beobachtung deſſelben erwecket. Durch den hellen Strahlenglanz, welcher Jeſum bei ſeiner Verklärung, und ſeine frommen Begleiter umgab, wurde Petrus ſo begeiſtert, daß er in die Worte ausbrach: Hier iſt gut ſeyn, hier wollen wir Hütten bauen! — Durch die Natur-Erſcheinung, welche Paulus auf ſeinem Wege nach Damaskus ſah, wurde in ihm der Entſchluß erzeugt, auf die Stimme deſſen zu hören, der ihm zurief: Saul, warum verfolgſt du mich, und um des Bekenntniſſes des Evangelii willen alles aufzuopfern. Luther, dieſer Mann von Kraft und Muth, wurde durch einen Blizſtrahl, der ſei-

nen Freund auf einem Spaziergange an ſeiner Seite tödtete, beſtimmt, den geiſtlichen Stand zu wählen und für das Reich Jeſu mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit zu wirken. Viele Ungläubige wurden durch Natur-Erſcheinungen zum Glauben, viele Zweifler zur Gewißheit, viele Laſterhafte zur Erkenntniß ihrer Sünden und zur Tugend gebracht. Wo wir ſolche ſehen, wollen wir darauf, als auf Zeugen der Größe und Allmacht Gottes, achten; die guten Eindrücke, die ſie in uns hervorbringen, unterhalten, und alle unſre Kräfte aufbieten, damit man auch uns ſo nennen könne, wie in unſerm Texte die in Jeruſalem verſammelten Juden genannt werden, von welchen geſagt wird:

Es waren aber Juden zu Jeruſalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerley Volke, das unter dem Himmel iſt. Da nun dieſe Stimme geſchah, kam die Menge zuſammen und wurden beſtürzt; denn es hörte ein Jeglicher, daß ſie mit ſeiner Sprache redeten. Sie entſatzten ſich aber alle, verwunderten ſich und ſprachen unter einander: Siehe, ſind nicht dieſe alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher ſeine Sprache, darinnen wir gebohren ſind. —

Verſchiedne gottesfürchtige Juden und Judengenoſſen, die zwar von Heiden abſtammten, aber die jüdiſche Religion angenommen hatten, faſt aus allen Theilen der Erde, hatten ſich, um die Feierlichkeit des Gottesdienſtes an dem großen Feſte abzuwarten, in Jeruſalem eingefunden. Sie hatten

nicht die Länge des Weges, nicht die Beſchwerden der Reiſe, nicht die damit verbundnen Ausgaben geſcheut, um die Pflicht der Verehrung Gottes zu erfüllen. Ihr Verhalten beſchämt viele unſrer heutigen Chriſten, denen die Pflicht der Verehrung Gottes ſo leicht gemacht iſt, und die ſie dennoch unverantwortlich vernachläſſigen. Wenn die Aufforderung, ſich mit ihren Mitchriſten zum Lobe Gottes zu vereinigen, noch ſo dringend, die Veranlaſſung noch ſo feierlich wäre, ſo würden ſie doch nicht dem der Anbetung Gottes geweihten Hauſe zueilen, wie jene es thaten, die in großer Menge ſich nach dem Hauſe begaben, in welchem die Schüler Jeſu verſammelt waren. Da der Windſtoß und der Donnerſchlag das Haus und die umliegende Gegend etſchüttert hatten, ſo mochten ſie wohl glauben, das Gewitter habe eingeſchlagen. Wie mußten ſie aber nicht erſtaunen, da ſie kein vom Bliz entzündetes Haus, ſondern Männer antrafen, welche die verſchiednen Sprachen der Länder redeten, in welchen die Juden zerſtreut lebten! Sie wußten nicht, was ſie denken und ſagen ſollten, und ſprachen unter einander: Woher kommt dieſes? Sehet doch die Leute an. Sind ſie nicht alle aus Galiläa? nicht alle ungelehrte Leute? Woher kommt das Feuer, mit welchem ſie ſprechen? der unaufhaltſame Strom ihrer Rede, die heilige Begeiſterung und ungewöhnliche Beredtſamkeit? Wir hören ſie mit Nachdruck aus der heiligen Schrift ſprechen. Sie legen uns die Weiſſagungen der Propheten aus. Wir hören ſie von den großen Thaten Gottes reden. Wir hören ſie von der großen Liebe und Güte Gottes gegen uns Menſchen, von ſeiner Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Macht und Barmherzigkeit und von dem Er-

löſungswerke des Meſſias ſprechen. So ſprachen die erſtaunten Zeugen jener merkwürdigen Begebenheit. Sie wurden tief in ihrem Gemüthe ergriffen, innigſt gerührt, und brachen in die Worte aus: Was will das werden?

Was jene hörten und was ſo ſehr in Erſtaunen ſie ſetzte und ſo innigſt ſie rührte, das hört ihr faſt täglich. Man redet ununterbrochen von den großen Thaten Gottes unter den Menſchen-Kindern. Von ſeiner überſchwenglichen Vaterliebe, mit welcher er alles umfaßt; von ſeiner unerſchöpflichen Güte, mit welcher er alles erhält; von ſeiner unpartheiiſchen Gerechtigkeit, mit welcher er einem Jeglichen vergilt nach ſeinen Werken; von ſeiner unveränderlichen Weisheit, mit welcher er alle unſre Schickſale leitet; von ſeiner Heiligkeit, mit welcher er die Sünde haſſet; von ſeiner unerſchöpflichen Barmherzigkeit, mit welcher er ſich auch ſeiner fehlerhaften Kinder erbarmt. Man hört nicht auf zu reden von der Erlöſung, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt. Man ruft euch fortdauerend zu: Laſſet euch verſöhnen mit Gott. Welche Wirkung bringt das alles in euch hervor? Mit Schmerz muß man geſtehen: wenig oder gar keine. Ihr bleibet kalt und ungerührt. Ihr denkt nichts, ihr fühlt nichts, und bleibet, wie ihr waret. O, öffnet doch der Wahrheit eure Herzen, und verhärtet euch nicht länger gegen die Stimme Gottes! So oft ihr von den großen Thaten Gottes und von ſeiner erbarmenden Vaterliebe reden höret, ſo ſprecht: Was will das werden? Gott hat uns ſo ſehr geliebet, und mit ſeinen Segnungen überſchüttet, und wir ſind kalt und gleichgültig gegen ihn. Wird und muß er nicht endlich ſeine Hand

von uns zurücke ziehen? So oft man von ſeiner Weisheit redet, ſo ſprecht: Was will das werden, wenn wir fortdauernd unzufrieden ſind mit ſeiner Führung, und ſeine Wege tadeln? Muß endlich nicht Mißtrauen und Troſtloſigkeit die Folge davon ſeyn? So oft man euch ſeine Gerechtigkeit verkündiget, ſo ſprecht: Was will das werden, wenn wir nicht aufhören, zu ſündigen? Muß und wird er uns nicht einſt ſtrafen? So oft man euch ſagt, daß Jeſus euch erlöſet von Sünden, und darum für euch geſtorben ſey, damit ihr der Tugend leben möchtet, ſo ſprecht: Was ſoll das werden, wenn wir uns zwar des Verdienſtes Jeſu tröſten, aber fortfahren, zu ſündigen, und nie anfangen als ſeine Erlöſeten heilig zu leben? Muß endlich für uns die Wohlthat der Erlöſung nicht ganz verlohren gehen? Unterlaſſet ihr es, die Religion ſo auf euer Leben anzuwenden, ſo werdet ihr immer gleichgültiger dagegen werden, und endlich ſo tief ſinken, wie die geſunken waren, von welchen unſer Text ſagt:

Die Andern aber hatten ihren Spott, und ſprachen: Sie ſind voll ſüſſen Weins. Auch die Religion iſt dem Schickſal nicht entgangen, verkannt und verſpottet zu werden. Von jeher gab es Unverſtändige, die die Wahrheiten derſelben nicht faßten; Gleichgültige, die ſie wenig rührte; Leichtſinnige, die ihren Spott mit dem trieben, was ſo vielen Tauſenden heilig und ehrwürdig war. Aber auch dieſes alles mußte unter Gottes Vaterleitung zur Verherrlichung der Religion Jeſu dienen. Hätten jene Thoren nicht geſpottet, ſo wäre Petrus nicht aufgetreten, und hätte nicht durch ſeine kräftige Rede bei drei

tauſend Seelen gewonnen, die ſich taufen ließen, zum Bekenntniß Jeſu Chriſti des Gekreuzigten. Noch immer iſt es ſo. Wenn uns unſer Lebensweg mit Leichtſinnigen, Ungläubigen und Spöttern zuſammenführt, wenn ſie von dem Chriſtenthum geringſchätzig reden und es leichtſinnig verſpotten, in wem wird da das Gefühl für das Höchſte und Heiligſte nicht lebendig? wer fühlt ſich nicht in ſeinem Innern getrieben, das heiligſte Gemeingut der Menſchen in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen? Aller Spott gegen die Religion wirkt daher das Gegentheil von dem, was er wirken ſoll. Er ſoll ſie verachtet machen, und wird ein Mittel ihrer Ausbreitung. Darum wollen wir getroſt und unverzagt ſeyn, wenn auch Gleichgültigkeit und Kälte überhand zu nehmen ſcheinen, und leichtſinnige Thoren des Heiligſten ſpotten. Je mehr ihr Trotzen zunimmt, deſto mehr wird unſre Begeiſterung ſteigen und wir werden alles aufopfern, damit wir behalten, was wir haben, und Niemand unſre Krone uns raube. —

Darnach laßt uns alle ſtreben. Sehet zu, daß euer Herz in den Zuſtand frommer Begeiſterung für die Religion verſetzt werde. Achtet auf die Stimme des Herrn, eures Gottes, der zu euch redet durch die Natur. Alles, was ihr ſehet und höret, müſſe euch hinleiten zu dem, der euch der Wohlthaten ſo viele gab, und Jeſum Chriſtum ſandte zu eurem Heil. Verſammelt euch gern im Hauſe des Herrn zum Dienſte und zum Lobe Gottes des Vaters und Jeſu Chriſti eures Erlöſers, damit euer Herz für ſein ſeligmachendes Wort erwärmt werde. Höret aufmerkſam auf

den Vortrag der göttlichen Wahrheit, und wendet ſie fleißig auf euer Herz und Leben an. — Ihr Schwachen, flehet zu Gott, daß er euch ſtark mache durch ſeinen Geiſt im Glauben und in der Gottſeligkeit. Ihr, die ihr ſtark ſeyd, ermüdet nicht im Streben, immer völliger zu werden, und weichet weder zur Rechten noch zur Linken von dem einmal betretenen Pfade. Kein Verführer müſſe euer Herz berücken, kein Spötter euch gleichgültig gegen das Chriſtenthum machen. Lebt zu Gottes Ehre, und zeigt es durch euer Verhalten, daß nichts mehr euch am Herzen liege, als Gott zu wandeln würdiglich, und fruchtbar zu werden in guten Werken. Dann wird der Geiſt des Herrn über euch kommen und euch heiligen, daß ihr unſträflich erfunden werdet am Tage der Zukunft Jeſu Chriſti. Amen.

II.

Am zweyten Pfingſttage.

Mit gerührtem, dankbarem Herzen preiſen wir dich, Gott Vater unſer Aller, daß du deinen Sohn Jeſum ſandteſt in die Welt, zu ſuchen, was verlohren war, die Gebundnen zu erlöſen, und ſelig zu machen alle, die an ihn glauben. Wir wollen dir unſre Dankbarkeit durch gute Thaten beweiſen, in Tugend und Frömmigkeit nach deinem Wohlgefallen

ſtreben, und wenn unſer ſchwaches Herz wanken will, ſo ſoll die Erinnerung, daß dein Sohn Jeſus kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, uns ermuntern, mit verſtärktem Eifer an unſrer Beſſerung zu arbeiten. Erhöre uns, Vater! Befeſtige uns in unſern Vorſätzen, damit wir ſie ausführen und nicht erſchrecken dürfen, wenn auch wir vor deinen Thron treten müſſen, um unſer Urtheil zu empfahen. Amen.

Unſre heutige Epiſtel iſt, wie ihr wiſſet, aus der Apoſtel-Geſchichte genommen, und wurde von unſern chriſtlichen Vorfahren, wahrſcheinlich auf den zweiten Pfingſttag um der Worte willen erwählet: Da Petrus noch redete, fiel der heilige Geiſt auf alle, die dem Worte zuhörten. Die kräftige Rede des Apoſtels, die Begeiſterung für die Religion, die er in einer ganzen Familie weckte, hielt er im Hauſe eines frommen Heiden, Namens Cornelius, zu Cäſaria. Kurz und bündig trug er den heilsbegierigen Gemüthern die Geſchichte Jeſu vor. Er erzählte ihnen, wie Gott ſeinen Sohn auf Erden geſandt, und ihn mit beſondern Geiſtes Gaben ausgerüſtet habe. Dieſer ſey dann umher gezogen, habe die erhabenſten Wahrheiten ſeinen Zeitgenoſſen mitgetheilt und die bewundernswürdigſten Thaten verrichtet, dem ohngeachtet, habe ihn ſein Volk nicht angenommen, ſondern ihn als einen Miſſethäter gekreuzigt. Am dritten Tage nach ſeinem Tode ſey er wieder auferſtanden und habe ſich ſeinen Schülern vielfältig geoffenbart. Nach dieſem Bericht von den merkwürdigſten Schickſalen Jeſu, die wir am zweiten Oſter-

tage betrachteten, ſchließt der Apoſtel, in unſrer heutigen Epiſtel, mit zwei der wichtigſten Lehren der Religion Jeſu. Groß und herrlich ſind die Wirkungen, welche ſeine Predigt in den Verſammelten hervorbringt. Laßt ſie uns jetzt näher betrachten, wenn wir vorher mit Andacht werden gebetet haben: V. U.

Apoſtelgeſch. 10. V. 42-48.

Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er iſt verordnet von Gott, ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von dieſem zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen ſollen. Da Petrus noch dieſe Worte redete, fiel der heilige Geiſt auf alle, die dem Worte zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beſchneidung, die mit Petro kommen waren, entſatzten ſich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geiſtes ausgegoſſen ward. Denn ſie höreten, daß ſie mit fremden Zungen redeten, und Gott hoch preiſeten. Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Waſſer wehren, daß dieſe nicht getauft werden, die den heiligen Geiſt empfangen haben, gleichwie auch ihr? Und befahl, ſie zu taufen in dem Namen des Herrn. Da baten ſie ihn, daß er etliche Tage da bliebe.

Die vorgeleſenen Worte berichten uns

Die Wirkungen, welche die Predigt des Apoſtels in den Verſammelten hervorbrachten.

Ehe wir unſern Blick auf die großen Wirkungen richten, welche die Predigt des Apoſtels in denen hervorbrachte, die ſich um ihn her verſammelt hatten, ſo müſſen wir zuvor noch den Schluß derſelben betrachten.

Er ſpricht: Jeſus hat uns geboten, zu predigen dem Volke, und zu zeugen, daß er iſt verordnet von Gott, ein Richter der Lebendigen und Todten. Gott hat Jeſum verordnet zum Richter der Lebendigen und Todten; nach der Befolgung oder Nichtbefolgung ſeiner Religion ſoll das Schickſal der Menſchen in dieſem und jenem Leben entſchieden werden. Das iſt die wichtige Lehre der Religion, welche in dieſen Worten liegt. Jeſus hatte ſeinen Jüngern den Auftrag ertheilt, das Evangelium an allen Orten zu verkündigen, und allen Menſchen zu ſagen, an wen und was ſie glauben und wie ſie leben ſollten, um Gott zu gefallen und ſelig zu werden. Die Zeugen ſeiner Auferſtehung ſollten ſeine ehrenvolle Erhöhung allen bekannt machen, und ſie dabei verſichern, daß er einſt wiederkommen würde, die Menſchen zu richten nach den Grundſätzen ſeiner Religion. Auch den Heiden ſollte dies kund werden, damit ſie ihre Augen nicht vor dem Lichte der Wahrheit verſchließen, und nicht den verachten möchten, den die Juden

verwarfen. Was der göttliche Meiſter befahl, das thaten die frommen, folgſamen Schüler. Sie verkündigten, daß gewiß die Stunde komme, in welcher alle die, welche in den Gräbern liegen, hervorgehen — die da Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts. Paulus ſcheute ſich nicht, in der Rathsverſammlung zu Athen es laut und öffentlich auszuſprechen, daß Gott beſchloſſen habe, den Kreis des Erdbodens durch Jeſum Chriſtum zu richten mit Gerechtigkeit. — In allen ihren Briefen reden die Apoſtel von der großen Wahrheit, daß wir einſt alle offenbar werden müſſen vor dem Richterſtuhle Chriſti, auf daß ein Jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt habe bei Leibes Leben, es ſey gut oder böſe.

Nachdem Petrus dieſe Wahrheit mit Kraft und Leben vorgetragen hatte, trug er noch eine andere, nicht minder wichtige, Lehre der Religion Jeſu vor, da er ſprach: Von dieſem Jeſu zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen ſollen. Wie darniederſchlagend, wie tief im Innern des Gemüths erſchütternd wäre die Lehre vom Weltenrichter und von einer gerechten und heiligen Vergeltung geweſen, wenn nicht die vom Welterlöſer und Weltverſöhner damit verbunden worden wäre. Nur Furcht und Schrecken, nicht Vertrauen und Liebe, konnte ſie erwecken. — Die Hauptſache, das, was unſer Herz mit innigem Abſcheu vor dem ſittlich-Böſen erfüllt, uns zur

Tugend ermuntert, und das Gefühl der Liebe in uns aufregt, iſt die Lehre von der durch Jeſum Chriſtum geſtifteten ewigen Verſöhnung zwiſchen Gott und den Menſchen. Unter Juden und Heiden, wer zu Gott ſich nahte und die Tugend übte, ſollte Vergebung der Sünden erlangen. Nicht Furcht ſollte das Gefühl ſeyn, welches ſich unſer bei dem Gedanken an Gott bemächtigte, ſondern Liebe und kindliches Vertrauen. Es ſollte uns kund werden, daß Gott keinen Gefallen habe am Tode der Gottloſen, ſondern daß der Gottloſe ſich bekehre von ſeinem böſen Wege und lebe. Alle Sünder ſollten in Chriſto den Grund ihres Troſtes erblicken. Sie ſollten im bittern Gefühl ihrer Verirrungen nicht verzagen, ſondern zu der Ueberzeugung kommen, daß Alle, die an Jeſum und ſeine Lehre wahrhaft glauben, ſeinen Vorſchriften folgen, ihm ähnlich zu werden ſtreben, ihre Vergehungen bereuen, ſich beſſern, und ihr ganzes Vertrauen auf ihn ſetzen, Vergebung ihrer Sünden erhalten würden.

Dies waren die Lehren, welche Petrus, mit der ihm eignen Kraft und Wärme, am Schluße ſeiner Rede vortrug. Groß und ſegensreich waren die Wirkungen, welche ſie in denen hervorbrachten, die ihn höreten. Da Petrus noch dieſe Worte redete, fiel der heilige Geiſt auf alle, die dem Worte zuhöreten. Sie bezeugten eine Rührung bei dieſem Vortrage, eine Ueberzeugung durch denſelben, und eine Bereitwilligkeit, den Bekennern Jeſu beizutreten und für ſeine heilige Religion alles aufzuopfern und zu dulden, welche man nicht anders,

als aus einer übernatürlichen Wirkung des Geiſtes Gottes an ihnen ſich erklären konnte. Wer dieſe Lehren ganz überdenkt und ganz faßt, der wird geſtehen müſſen, daß nichts mehr geſchickt iſt, uns in einen Zuſtand lebendiger Gefühle und lebhafter Wirkſamkeit für Wahrheit und Tugend zu verſetzen, als ſie. Der Herr iſt Weltenrichter. Wie erſchütternd für den ſichern Sünder, der gedankenlos auf ſeinem Lebenswege dahin geht und von Luſt zu Luſt gejaget wird, wenn er bedenkt: Es ſteht mir ein Tag bevor, an welchem die Welt mit ihrer Luſt vergeht, und nur Gottes Gerechtigkeit bleibt, und das, was meine Thaten werth ſind. Wie ermunternd für den Tugendhaften, der unter der Verfolgung des Laſters, unter dem Drucke von Umſtänden lebt, die durch menſchliche Verkehrtheit herbeigeführt wurden, wenn er denkt: der Herr iſt Weltenrichter, er wird einſt die Böſen ſtrafen, und mir den Lohn reichen, den die Welt mir ſchuldig blieb. Wie könnten wir überſehen, den Troſt und die Beruhigung, welche aus jenen beiden Lehren, für den Leidenden und den Verzweiflungsvollen, geſchöpft werden können. Sagt, Freunde und Brüder in Chriſto, womit ſollten wir bei den mannigfaltigen Leiden des Lebens uns tröſten, wenn wir nicht wüßten, Gott werde einſt die Menſchen richten, Lohn und Strafe austheilen nach Verdienſt? Womit ſollte jener Bedaurenswerthe ſich aufrichten, deſſen ganzes Leben, ohne ſeine Schuld, eine Kette von Mühſeligkeiten iſt, der von der Laſt der Armuth zu Boden gedrückt wird, oder von ſeiner Geburt an mit den Beſchwerden eines ſiechen Körpers kämpfen muß, und ſich wenig froher und geſunder Stunden erfreut, wenn er nicht den Glauben hätte,

daß ihm ein Tag bevorſtehe, an welchem Gott denen, welche mit Thränen ſäen, eine herrliche Freudenerndte bereiten wird. Womit ſollte der ſich tröſten, der beim reinſten, heiligſten Willen, der Menſchheit nützlich zu werden, bei einem Herzen voll Liebe, bei einem Gemüth voll Frömmigkeit, bei einem Eifer voll Weisheit und Kraft ſich zurückgeſetzt und verfolgt ſieht, indeß ſchlaue Böſewichter und ehrſüchtige Thoren ſich über ihn erheben, wenn er den Gedanken nicht hätte: Gott iſt Richter und wird geben einem Jeglichen nach ſeinen Werken? Womit ſollten wir uns beruhigen in den Tagen merkwürdiger Entſcheidungen und großer Begebenheiten, deren Erfolge noch immer verborgen ſind vor unſern Augen; in den Tagen, in welchen die Sonne unſres Glücks nicht mehr ſo hell ſtrahlet als ſonſt, unſer voriger Wohlſtand verſchwunden, und ſo manches, was uns durch Alter und erfahrne Glückſeligkeit werth geworden war, untergegangen iſt im gewaltigen Strome der Zeit, wenn wir den Gedanken nicht hätten: Gott wird richten und denen nach ſeiner Gerechtigkeit vergelten, die dieſe Zeiten herbeiführten.

Womit ſollten die ſich beruhigen, die am Geiſte leiden, wenn ſie den Troſt nicht hätten: Jeſus iſt Welterlöſer und Verſöhner zwiſchen Gott und Menſchen. Wenn eine übelangewendete Jugend, wenn die Zurückerinnerung an ſo viele leichtſinnig vergeudete Stunden, an ſo viele ungenützt gelaſſene Gaben und Kräfte, an ſo viele Vernachläſſigungen unſrer Pflichten, an ſo manche verübte Laſter und Ausſchweifungen, uns den

Verluſt der Gnade Gottes ahnen läſſet, das Gewiſſen peiniget und die Seele mit Unruhe und Angſt erfüllt; wenn der Gedanke an den Tod auf der einen, und an den unpartheiiſchen Weltenrichter auf der andern Seite uns der Verzweiflung nahe bringt, giebt es dann auf Gottes Erde noch etwas, was unſere Angſt vermindern, Ruhe in den Aufruhr unſers Geiſtes bringen und die Flamme löſchen könne, die uns verzehrt, als der Gedanke: Wir haben einen Verſöhner, einen Fürſprecher bei Gott, nehmlich Jeſum Chriſtum. Durch ihn haben wir einen verſöhnten Vater im Himmel, der bei aufrichtiger Reue und ernſtlicher Beſſerung nicht anſiehet unſrer Sünden Schuld. Betrachten wir dieſe von dem Apoſtel gepredigte Lehren recht, ſo muß die Wirkung derſelben bei uns die nehmliche ſeyn, welche ſie bei ſeinen Zuhörern war, wir müſſen erwärmt und begeiſtert werden für eine Religion, die Strenge und Liebe anwendet, um die Menſchen zu beſſern und für den Himmel zu erziehen.

Noch eine andere herrliche Wirkung hatte die Predigt des Apoſtels. Sie zerſtörte verderbliche Vorurtheile, welche der Ausbreitung der Religion Jeſu hinderlich wurden. Die Glaubigen aus der Beſchneibung, die mit Petro kommen waren, entſatzten ſich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geiſtes ausgegoſſen ward. . . Warum, meine Zuhörer, entſetzten ſich die Gläubigen aus der Beſchneidung, oder die Chriſten, welche vorher Juden geweſen waren? — Aus keiner andern Urſache, als weil ſie noch voller Volks- und Religions-Vorurtheile waren, weil ſie ſich überrede-

ten, daß die Gnade Gottes nur den Juden zu Theil worden wäre, und die Heiden zuvor beſchnitten werden müßten, ehe ſie Mitglieder des Reiches Gottes werden könnten. Nun wurde die Decke verderblicher Vorurtheile von den Augen ihres Geiſtes hinweggenommen, und ſie ſahen ſich durch Thatſachen belehrt, daß Gott nicht anſehe die Perſon, ſondern daß unter allerlei Volke, wer ihn fürchte und recht thue, ihm angenehm ſey. Nun wurden ſie überzeugt, daß Jeſus nicht allein den Juden, ſondern allen Völkern verordnet ſey von Gott zum Richter und Erlöſer. Nun ſahen ſie, daß vor Gott kein Unterſchied der Menſchen ſtatt finde. Dieſe beſeligende Kraft und Wirkung der von dem Apoſtel gepredigten Lehren fühlen wir noch jetzt; noch jetzt verdrängen ſie verderbliche Vorurtheile aus unſerm Gemüthe. Jeſus iſt Weltenrichter und Weltverſöhner, nicht blos der Geringen, ſondern auch der Vornehmen, nicht blos der Armen, ſondern auch der Reichen, nicht nur der Chriſten, ſondern auch der Juden und Heiden. Alle, wes Volks und Glaubens ſie auch ſeyn mögen, ſind vor Gott als Menſchen gleich geachtet; alle wird er richten nach dem Maaße ihrer Erkenntniß und nach ihren Thaten, und nicht nur für ein Volk iſt er worden ein Verſöhnopfer der Sünder, ſondern für alle, die geſündiget haben. Vor ihm ſind wir alle nichts als ſeine Kinder, und er iſt unſer gemeinſchaftlicher Vater. Wenn wir das bedenken, recht oft bedenken, dann wird zwiſchen uns und allen Menſchen unauflöslich geknüpft werden der Liebe heiliges Band.

Von dieſer Liebe, die alle Menſchen umfaßt, war Petrus ergriffen, als er ſprach: Mag auch Jemand das Waſſer wehren, daß dieſe nicht getauft werden, die den heiligen Geiſt empfangen haben, gleichwie auch wir. Da Gott das Herz dieſer Leute durch die Kraft der Predigt von Chriſto ſo für die Religion erwärmt, ſie eben ſo, wie uns, für das Höchſte und Heiligſte begeiſtert, ſo können wir ſie auch, ohne daß ſie erſt beſchnitten werden dürfen, durch die heilige Taufe zum Chriſtenthum einweihen. In welch einem ſchönen Lichte zeigte ſich hier Petrus. Als ein echter Apoſtel Jeſu, den kein jüdiſcher Stolz aufblähet, kein phariſäiſches Vorurtheil mehr blendet, achtet er die Heiden nicht für unwürdig, Theil zu nehmen am Reiche Gottes und Jeſu. Er meint, es wäre Widerſetzlichkeit gegen die Anordnungen Jeſu, wenn man ihnen die Taufe verweigern wollte, da ja Gott ſelbſt durch ſeines Wortes Kraft ſo bewunderungswürdige Wirkungen in ihnen hervorgebracht habe.

Laßt uns doch, meine Zuhörer, keinem den Zutritt zu Jeſu wehren, keinen für unwürdig erklären, Theil zu nehmen, an den Wohlthaten, die uns Gott durch ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum gegeben hat. Wo wir Menſchen finden, die einen für die Wahrheit offenen Verſtand, ein frommes Gemüth, ein ſehnliches Verlangen nach der Gnade Gottes, ein reines, laſterfreies Herz haben, und der Wärme und Begeiſterung für die gute Sache Jeſu fähig ſind, die laßt uns ohne Bedenklichkeit aufnehmen zu Mitgliedern der Kirche Jeſu. — Petrus fand das alles bei jenen Heiden, darum befahl er, ſie zu taufen auf den

Namen des Herrn Jeſu. Wollte doch Gott, daß es unter uns recht Viele gäbe, die eben ſo begierig wären, das Wort Gottes zu hören, als Jene, die eben darum von der Kraft deſſelben ergriffen und mit ſo hoher Begeiſterung ausgerüſtet wurden. Nur an uns liegt es, wahre Chriſten, ſittlich-gute und glückliche Menſchen zu werden. Alles, was wir zu dem Ende thun müſſen, wird uns beim Vortrage des Wortes Gottes mitgetheilt. Es kommt nur auf uns an, ob wir thätig mitwirken, der Lehre Jeſu treu verbleiben, den Leitungen des Geiſtes Gottes folgen, und in ſittlicher Vollkommenheit wachſen wollen, um der künftigen Seligkeit würdig zu werden.

Darnach ſtrebt mit lebendigem Eifer. Erinnert euch recht oft daran, daß Gott Jeſum verordnet hat zum Weltrichter und Verſöhner, und laßt euch dadurch erwecken, die Sünde zu meiden und das Gute zu thun, damit ihr vor dem Tage der Rechenſchaft nicht erſchrecken dürft. Höret gern das Wort Gottes, und macht es zur Richtſchnur eures Lebens. — Wehret dem Geiſte des Herrn nicht, wenn er beim Anhören des Wortes der Wahrheit ſein Werk in euch treibet, damit euer Gemüth von frommer Begeiſterung ergriffen, euer Verſtand von ſchädlichen Vorurtheilen geheilet, und euer Herz mit kräftigem Troſte erquickt werde für und für. Amen.

III.

Am Trinitatis Sonntage.

Gnade ſey mit euch, und Friede von Gott dem Vater und von Jeſu Chriſto unſerm Herrn. Amen.

Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod; wie er es in ſeinem Rathe beſchloſſen hat, ſo muß es geſchehen. Das, meine Zuhörer, iſt die Lehre der heiligen Schrift. Alles, was auf Erden ſich zuträgt, das Große und das Kleine, die Ereigniſſe in der Natur und im Menſchenleben, die Schickſale ganzer Völker und einzelner Menſchen, geſchehen nur unter der Zulaſſung, Aufſicht und Leitung des Ewigen, der Schöpfer und Vater Aller iſt. Andre Vorſtellungen von dem Walten Gottes auf Erden würden uns zur Troſtloſigkeit und Verzweiflung führen. Zu glauben, daß nicht Alles von Gott komme, daß es anders in der Welt gehe, als Gott beſchloſſen habe, hieße weiter nichts, als behaupten, daß bei der Regierung der Welt und der menſchlichen Schickſale noch ein anderer Wille gelte, als der Wille Gottes, und daß alles, was uns

betreffe und angehe, einem blinden Zufall überlaſſen ſey. Vorſtellungen, bei welchen kein Menſch ſeines Daſeyns froh werden könnte. Aber eben ſo nachtheilig für unſre Ruhe und ſittliche Güte würde die Lehre der Schrift werden, wenn wir ſie mißverſtehen und glauben wollten: Wenn alles von Gott kommt, ſo ſey er auch der Urheber des Böſen, und wie er einmal beſchloſſen habe, daß der Menſch werden ſolle, ſo müſſe er werden, es ſey gut oder böſe, und durch ſein eignes Treiben, Thun und Wirken ändre er nichts in der göttlichen Beſtimmung ab. Ihr ſeht ſelbſt, meine Zuhörer, wie ſchädlich für unſre Tugend und Sittlichkeit, wie zerſtörend für das Wohl der Menſchheit, wie untergrabend für unſre Ruhe dieſer Glaube ſey. Willkommen muß uns die Gelegenheit ſeyn, welche wir durch unſre heutige Epiſtel erhalten, mit einander eine Betrachtung über die göttlichen Rathſchlüſſe anzuſtellen. Vorher erwecken wir uns durch Gebet zur Andacht. V. U.

Röm. 11. V. 33 - 36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte und unerforſchlich ſeine Wege. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen? oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm ſind alle Dinge, ihm ſey Ehre in Ewigkeit. Amen.

In dieſen Worten redet Paulus

Von den göttlichen Rathſchlüſſen.

Unter dem göttlichen Rathſchluſſe verſteht der Apoſtel den Willen Gottes, daß dieß oder jenes zu der oder jener Zeit geſchehen ſoll, bricht in Bewunderung deſſelben aus, und beſchreibt ihn näher, wenn er ſpricht:

O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte und unerforſchlich ſeine Wege. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen. Wie viel Wahrheit liegt in dieſen Worten, welche Paulus in Beziehung auf die Schickſale des jüdiſchen Volkes ſprach. Wie unbegreiflich war das, was Gott an dieſem Volke that, wie wunderbar verſchlungen und unerforſchlich die Wege, die er daſſelbe führte. Immer wird es ein Denkmal der verborgenſten Rathſchlüſſe des Ewigen ſeyn. So verborgen ſeine Führungen jenes Volkes waren, ſo verborgen iſt noch oft der Gang unſrer Schickſale. In den meiſten Fällen unſers Lebens müſſen wir zu uns ſelbſt ſagen, was Jeſus einſt zu ſeinen Jüngern ſprach: Was Gott jetzt thut, wiſſen wir noch nicht, wir werden es aber hernach erfahren. Die Wege, die Gott uns führt, ſind oft dunkel, und wir ſehen nicht, wo ſie enden werden. — Das kommt von unſrer Kurzſichtigkeit her, an welche wir uns ſtets erinnern, und nicht vergebliche

Mühe anwenden ſollten, das vor der Zeit erforſchen zu wollen, was Gott mit uns vorhat. Aus weiſen und väterlichen Abſichten verhüllte Gott das, was er in der Zukunft thun wollte, mit undurchdringlicher Dunkelheit vor den Augen der Sterblichen. Er wollte ſie nicht vor der Zeit betrüben, wenn er für nothwendig findet, ſie zur Heiligung zu züchtigen und gerechte Gerichte über ſie zu verhängen. Sie ſollten nicht zum Uebermuthe hingeriſſen werden, was gewiß geſchehen würde, wenn ſie vorher wüßten, daß Glück und Wohlergehen ihrer warte. Gute und böſe Tage ſetzte Gott nebeneinander, damit der Menſch nicht wiſſen ſollte, was zukünftig ſey. Doch wollen ſo viele es wiſſen, wollen das Verborgene offenbar machen, das Dunkle aufhellen, und die Decke hinwegnehmen, mit welcher Gott ſeine Rathſchlüſſe verhüllte. Sie bedienen ſich dazu oft Mittel, die ſie und Gott entehren, quälen ſich mit ſelbſt geſchaffner Pein und verbittern ſich ihr Leben. Sparet eure Mühe, ſchwache Sterbliche, die ihr erforſchen wollet, was der Herr für die Zukunft beſchloſſen hat. Verwendet die Kräfte, die ihr ſo vergeblich anſtrengt, dazu, daß ihr bereit ſeyd, auf Alles zu merken, was unter Gottes Leitung euch begegnen wird, und harret eines fröhlichen Ausganges eurer irdiſchen Angelegenheiten.

Das könnt ihr um ſo zuverſichtlicher, da die Rathſchlüſſe Gottes allezeit weiſe ſind. Er, in welchem immer war, und iſt, und ewig ſeyn wird, die Fülle der Weisheit, kennt das, was uns Menſchen am heilſamſten und nützlichſten iſt. Es iſt bei ihm nicht wie bei uns kurzſichtigen Staubbewohnern, daß wir das Schädliche oft für

nützlich halten, und, geblendet von unſern Neigungen und Begierden, gerade das wünſchen und verlangen, was die Quelle unſers Verderbens wird. Von ihm gilt im vollen Sinne des Wortes, was Paulus in unſerm Texte ſagt: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Er überſchaut Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit einem Blicke, umfaßt alles mit ſeiner Macht, denn von ihm, durch ihn und in ihm, ſind alle Dinge; er kennt alle Mittel, die zum Ziele führen, und wählt immer die beſten und heiligſten. Darum ſollen wir uns nicht erdreiſten, ſeine Rathſchlüſſe zu tadeln. Wer ſollte es glauben, meine Zuhörer, daß der Sterbliche es wagen könnte, den, der allein Unſterblichkeit hat, das endliche Geſchöpf, den unendlichen Schöpfer zu tadeln, und doch geſchieht es ſo häufig. Der ſtolze Menſch maßt ſich an, Gottes Rathgeber zu werden und ihm vorzuſchreiben, was er hätte thun, und wie er hätte die Menſchheit leiten ſollen. Gar vielen unter uns möchte man zurufen: Meinſt du, daß du ſo viel wiſſeſt, als Gott weiß; und wolleſt alles ſo vollkommlich treffen, als der Allmächtige? Er iſt höher als der Himmel, was willt du thun? Tiefer, denn das Todtenreich, was kannſt du wiſſen? (Hiob 11, v. 7. 8.). Wir, meine Zuhörer, wollen, ſtets eingedenk, daß Gottes Rathſchlüſſe weiſe ſind, bei allem, was vor unſern Augen geſchieht und uns ſelbſt betrifft, ehrerbietig die Finger auf den Mund legen, voll Demuth und Unterwerfung ſchweigen, und ruhig alles dem überlaſſen, der da wohnet in einem Lichte, dahin kein

ſterblich Auge bringt, und eine Weisheit beſitzt, die kein Menſch zu erforſchen vermag.

Ruhig und getroſt können wir alles ihm überlaſſen, denn ſeine Rathſchlüſſe ſind immer gütig. Wie ein gütiger, liebevoller Vater ſich über ſeine Kinder erbarmt, ſo erbarmt ſich Gott über die Menſchen. Alles, was er thut, zweckt auf unſre wahre Wohlfarth ab. Seine Rathſchlüſſe können nicht anders als voll Liebe ſeyn, da er ſelbſt die Liebe iſt. Richtet euern Blick auf das, was Gott an dem Menſchengeſchlechte von Anbeginn der Welt bis auf den heutigen Tag gethan hat, und ihr findet nichts als Beweiſe einer Liebe, die man nur fühlen, nicht begreifen und noch weniger ausſprechen kann. Zahlloſe Wohlthaten bieten ſich uns dar, die alle Geſchenke ſeiner Gnade ſind. Denn wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten. Scheint uns im Gange unſrer Angelegenheiten ſeine Gnade und Vatergüte oft verborgen, ſo offenbart ſie ſich doch immer auf das herrlichſte. Wie verſchlungen waren oft die Wege, auf welche Gott die Menſchen führte; wie wenig waren wir oft im Stande, uns das zu erklären, was geſchah, wie wurden wir ſo oft zweifelhaft an ſeiner Güte, und doch mußten wir am Ende geſtehen: der Herr iſt gütig, und erbarmt ſich aller ſeiner Werke. Wohlthun iſt ſeine Luſt, und uns glücklich zu machen, ſeine Seligkeit. Darum wollen wir uns nicht betrüben und noch weniger unzufrieden klagen, wenn unſre Schickſale eine andere Wendung nehmen, als wir erwartet hatten. Es iſt häufig der Fall im menſchlichen Leben, daß wir unſre Hoffnungen vereitelt, in unſern Erwar-

tungen uns getäuſcht ſehen. Wir betrüben uns dann und klagen über unſer Mißgeſchick — und doch gereichte die Vereitelung unſerer Wünſche uns zum wahren, bleibenden Segen. Wir ſollten uns daher in ſolchen Fällen nicht betrüben, ſondern uns zurufen: Getroſt, liebe Seele, der Herr thut dir Gutes! In ſeiner Hand iſt alles, was da lebet, in der Hand des beſten, gütigſten Vaters, der nur immer das Glück ſeiner Kinder will und befördert. Alles, was uns kränkt und drückt, wird unter ſeiner Leitung die Quelle des reinſten, unwandelbarſten Glückes werden, wenn ſie ſeine Winke nur verſtehen lernen und auf ſeine Führungen achten. Wir wollen nicht klagen und weinen, ſondern ihn fürchten, auf ſeine Güte hoffen und feſt glauben, daß er alles mit uns wohl machen werde.

Seine Rathſchlüſſe ſind auch gerecht. Gerecht iſt Gott und kein Böſes an ihm. Was der Menſch ſäet, das wird der Menſch ärndten. Wie ſeine Thaten ſind, ſo iſt der Lohn. Eines folgt genau aus dem Andern. Wenn Gott auf das Laſter Heil und Segen folgen ließe, ſo müßte er aufhören Gott zu ſeyn. Aber nie war es, nie iſt es ſo. Wo einzelne Menſchen oder ganze Völker ſich von Gott und von der Tugend entfernten, da folgte ihnen Verderben. Das lehrten uns die Schickſale der Juden und aller andern Völker. Darum wollen wir ſo leben, daß wir die ſtrafende Gerechtigkeit Gottes nicht fürchten dürfen. — Er iſt heilig und gerecht, und wird ſich an allen Sündern als heilig und gerecht offenbaren. Das müſſe Jeden unter uns erſchüttern, der auf der Bahn des Laſters einhergeht. — Steht ſtille,

leichtſinnige Thoren, die ihr einen Pfad betreten habt, der zum Verderben euch führt. Betrachtet eure Wege und kehret eure Füße zu Gottes Zeugniſſen. Beharret ihr in eurem verkehrten Sinne, wehe euch! Gerecht ſind des Herrn Rathſchlüſſe! Schon ſind ſie über euch gefaßt; ſie ſind unabänderlich, wenn ihr euch nicht beſſert. Schon iſt die Axt dem Baum an die Wurzel gelegt, bald, bald erfolgt der tödtliche Streich. Aus Langmuth und Vaterliebe hält ihn Gott noch zurück. Verſucht ihn nicht, ſondern lebt zu ſeiner Ehre, als Menſchen, eurer Würde gemäß, als Chriſten, nach Jeſu Lehre, dann wird die Gerechtigkeit der göttlichen Rathſchlüſſe euch niemals erſchrecken.

So wollen wir die Belehrungen über die Rathſchlüſſe Gottes, zu welchen uns unſre heutige Epiſtel Veranlaſſung gab, anwenden. Sie ſollen uns beſcheiden in Erforſchung der Zukunft, demüthig in Beurtheilung ſeiner Führungen, zufrieden bei den Leiden des Lebens, und fleißig in der Vollbringung des Guten machen. Der Herr iſt Gott; er iſt unſer Vater, uns geſchehe, wie er über uns beſchloſſen hat. Von ihm, durch ihn und in ihm ſind alle Dinge. Ihm ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

IV.

Am erſten Sonntage nach Trinitatis.

Vater unſer Aller, wohin wir uns wenden, ſehen wir nichts, als die Spuren deiner allumfaſſenden Liebe. O, daß wir uns doch jederzeit daran recht lebendig erinnerten, daß du von dem erſten Augenblicke unſers Lebens an bis auf die gegenwärtige Stunde uns unausſprechlich geliebt, daß du uns mit Freuden aller Art geſegnet, daß du uns in Chriſto mehr Liebe geoffenbaret haſt, als wir zu faſſen im Stande ſind. Erwärme unſer aller Herzen mit wahrer Liebe zu dir, damit wir von deinen Anſtalten zu unſerm Glücke gerührt werden, freudig deine Wege betreten, willig deinen Vorſchriften folgen, und durch unſer ganzes Verhalten zeigen, daß wir wiſſen, das ſey die Liebe zu dir, daß wir deine Gebote halten. Amen.

Jeſus, meine Zuhörer, verſichert, daß unter allen Religionsvorſchriften keine größer und vorzüglicher ſey, als die: Liebe Gott über alles, und deinen

deinen Nächſten als dich ſelbſt! Betrachten wir ſie, und denken derſelben nach, ſo müſſen wir geſtehen, daß dem wirklich alſo ſey; denn aus ihr können alle Pflichten des Chriſtenthums ohne Zwang hergeleitet werden, und ſie fordert uns zur Vollbringung des göttlichen Willens auf. Wie ließe ſich auch Liebe zu Gott denken ohne das Streben, ſeinen Willen zu thun? Dadurch, daß wir das Verlangen des Geliebten mit Freuden erfüllen, beweiſen wir eben unſre Liebe zu ihm. Doch, m. Z., hat es nie an Menſchen gefehlt, welche jenes vorzüglichſte Gebot des Chriſtenthums ſo ſehr verkannten, daß ſie meinten, eine blos unthätige Bewunderung Gottes und ſeiner erhabnen Eigenſchaften, ein gewiſſes innres Gefühl der Neigung zu ihm, welches ſich gar nicht mit Worten bezeichnen laſſe, ein Hinlenken aller unſrer Triebe auf ihn, ſo daß wir für nichts anders irgend einige Neigung verſpürten, das ſey die wahre Liebe zu Gott. Sie ſuchten daher durch Zurückziehen in die Einſamkeit, durch Entſagung aller Art, durch Kaſteiungen und körperliche Züchtigungen, die Liebe zu den Geſchöpfen in ſich zu tödten, damit ihre Liebe zum Schöpfer deſto inniger ſeyn möchte. Allein, m. Z., dies alles war geradezu der heiligen Schrift entgegen, die nie zur Liebe Gottes auffordert, ohne zugleich zur Liebe zu den Menſchen aufzufordern, und beide, Gottes- und Menſchenliebe, in ſo innige Verbindung bringt, daß ſie nicht von einander getrennt werden dürfen, noch einzeln gedacht werden können. Das geſchieht beſonders auch in unſrer heutigen Epiſtel, in welcher die, aus treuer Erfüllung unſrer Pflichten entſpringende, Freudigkeit zu Gott, und die Liebe

zu unſerm Nächſten, als Kennzeichen der wahren Liebe zu Gott aufgeſtellt werden. Laßt uns dieſe überaus herrlichen Worte jetzt näher mit einander betrachen, wenn wir zuvor uns werden zur Andacht erweckt haben durch das Gebet des Herrn:

V. U.

1 Joh. 4. V. 16 - 21.

Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran iſt die Liebe völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, denn gleichwie er iſt, ſo ſind auch wir in dieſer Welt. Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein, wer ſich aber fürchtet, der iſt nicht völlig in der Liebe. Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebet. So jemand ſpricht: Ich liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner; denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht ſiehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, auch ſeinen Bruder lieben müſſe.

Der Apoſtel ſtellt in den vorgeleſenen Worten

die Freudigkeit zu Gott, und die Liebe zu dem Nächſten, als Kennzeichen der wahren Liebe zu Gott auf.

Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in

ihm. Gott iſt die Liebe! das iſt der größte, erhabenſte Gedanke, der je auf Erden gedacht wurde; ein Gedanke, der Licht in unſern Verſtand, Ruhe und Troſt iu unſer Herz bringt, und unausſprechlich wohlthätig an unſre Gefühle und Empfindungen ſpricht. Wenn das, was wir ſonſt vom Weſen und den erhabnen Eigenſchaften Gottes wiſſen, uns mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllt, ſo ergreift der Gedanke: Gott iſt die Liebe, unſer ganzes Gemüth, bringt Vertrauen und Freudigkeit in uns hervor, und zieht uns unwiderſtehlich zu Gott hin. Es kann nicht anders ſeyn. Wenn die Schrift uns ſagt, daß Gott die Liebe ſey, ſo ſagt ſie uns zugleich, daß er nichts anders wolle, als unſer Glück, mit Vatertreue dafür ſorge, daß allen geholfen werde, daß er alle, die auf Erden wohnen, mit ſeiner Liebe umfaſſe und in ihrem Glücke ſeine Freude und Seligkeit finde. Chriſten, wenn wir das alles erwägen, ſo wallt unſer Herz über von Entzücken und Freude. Der Gott, der uns erſchuf, der für alles ſorgt, und alles regiert, iſt die Liebe! Unſer Wohl ruht in ſeinen Händen, uns wird und kann nichts mangeln, denn ewige, überſchwengliche Liebe umfaßt uns.

Wollen wir mit dem, der die Liebe iſt, verbunden bleiben, ſo können wir nur in Liebe mit ihm verbunden ſeyn. Wer liebevoll geſinnt iſt, wie er, wer im Glücke Andrer ſeine Freude findet, wer die Liebe zu ſeiner herrſchenden Neigung gemacht hat, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Sein Sinn iſt Gottes Sinn, ſein Leben ein göttliches Leben. Er hat das Ebenbild Gottes in ſich

ausgebildet, er iſt Gott ähnlich, und zwar in dem Maaße ähnlich, in welchem er liebt.

Damit die, an welche der Apoſtel ſchreibt, wiſſen möchten, ob Gott in ihnen wohne, und ob ſie von der wahren Liebe beſeelt und geleitet würden, ſagt er ihnen: Daran iſt die Liebe völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, denn gleichwie er iſt, ſo ſind auch wir in dieſer Welt. Daran können wir wahrnehmen, m. Z., daß die vollkommne Liebe zu Gott in uns wohnt, daß wir mit Freudigkeit und heiterm Muthe zu Gott aufblicken, und dem Tage des künftigen Gerichtes entgegen ſehen können. Woher, m. Z., kommt dem Menſchen der frohe Muth beim lebendigen Andenken an Gott, und die Freudigkeit des Herzens bei dem Gedanken an den Tag der Rechenſchaft und Vergeltung? Woher anders, als von der Ueberzeugung, daß Gott die Liebe ſey, und von dem Bewußtſeyn erfüllter Pflichten? Ein Kind iſt frohen Muthes beim Andenken an ſeinen liebevollen Vater, und wem ſein Gewiſſen ein gutes Zeugniß giebt, der tritt ohne Beſorgniß und Unruhe vors Gericht. In dem Glauben an Gott, als Vater, und im freudigen Rechtthun, beſteht die wahre Liebe zu ihm. Wo das nicht gefunden wird, kann auch keine Liebe gefunden werden, weil keine Freudigkeit zu Gott ſtatt findet, ohne Vollbringung ſeines väterlichen Willens. Wenn wir aber in der Welt geſinnt ſind, wie er geſinnt iſt, dann verdammt uns unſer Herz nicht und wir haben Freudigkeit zu ihm. Erwägt das, m. Z., und behaltet es recht feſt im Gemüth. Macht der Aufblick zu eurem Vater euch keine Freude, ſchau-

dert ihr bei dem Gedanken an den Tag der Rechenſchaft und Vergeltung, ſo iſt euer Herz noch leer von Liebe und kindlichem Vertrauen, ſo erblickt ihr in Gott noch nicht den Vater, der auch den fehlerhaften Kindern um Chriſti willen verzeiht, ſo iſt es ein ſichres Kennzeichen, daß ihr den Willen Gottes nicht vollbrachtet, und euer eignes Herz erklärt euch ſeiner Liebe für unwerth.

Furcht iſt nicht in der Liebe; ſondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer ſich aber fürchtet, der iſt noch nicht völlig in der Liebe. Furcht iſt nicht in der Liebe. Damit meint der Apoſtel nicht, als wenn der, welcher Gott liebt, ſich nicht vor ihm kindlich ſcheuen ſolle, das Böſe zu thun. Dieſe heilige Scheu vor Gott ſoll durch nichts in uns verdrängt, ſondern immer in uns verſtärkt werden. Selig iſt der Mann, der den Herrn fürchtet — dabei bleibt es! Von der knechtiſchen Furcht vor Gott redet Johannes — dieſe ſoll durch die Liebe ausgetrieben werden. Zittern wir noch bei dem Gedanken an Gott, wie könnte dann die Liebe zu ihm in unſern Herzen wohnen? Nur vor dem fürchtet man ſich, von welchem man nichts Gutes erwartet, deſſen Macht man ſcheuen muß. Fürchten wir uns knechtiſch vor Gott, ſo erwarten wir nichts Gutes von ihm, und wir ahnden, daß er ſeine Macht gebrauchen werde zu unſerm Verderben. Unſre Furcht iſt dann entweder das Werk der Unwiſſenheit, oder der Fehlerhaftigkeit, oder des Mißtrauens. Gott iſt die Liebe, ſagt die Schrift, wie könnte er uns je auch nur auf die entfernteſte Art ſchaden? Nein, uns zu beglücken, kann nur ſein Wille ſeyn. In

uns liegt die Quelle der Furcht. Wir kennen ihn nicht, denn ſo wir ihn genau kenneten, würden wir ihn lieben. Oder wir gehorchten ihm nicht, und dann ſcheiden uns unſre Untugenden von Gott, und das Band der Liebe iſt zerriſſen von unſrer Seite! Von der ſeinen iſt es feſt und unauflöslich. Wenn wir uns demüthigen und durch Veränderung des Sinnes und Wandels beweiſen, daß wir ihn lieben, ſo breitet er ſeine, noch nie zurückgezognen, Vaterarme gegen uns aus, und wir werden inne, daß er fortdauernd geſinnt iſt, wie er war. Oder wir ſind mißtrauiſch gegen ihn, und daran iſt unſer Unglaube ſchuld. Wir ſehen gefühllos die Werke der Schöpfung an, die uns doch alle vom Kleinſten bis zum Gröſten die unendliche Vaterliebe Gottes offenbaren; wir achten nicht auf die Worte der Schrift, und beſonders auf die Predigt des Evangelii, welches eine Bothſchaft der Liebe und des Friedens iſt, da es von der erbarmenden Liebe Gottes in Chriſto Jeſu redet, und uns die väterlichen Geſinnungen des Ewigen verkündigt, der ſeines eingebohrnen Sohnes nicht verſchonte, ſondern ihn für uns dahin gab. Darum bleibt in unſerm Herzen nur Furcht, und dieſe hat Pein. Sie iſt eine natürliche Folge unſrer Verſtandes- und Herzensverirrungen, eine wahre Strafe unſrer Thorheiten und Sünden. Wie traurig iſt doch der Zuſtand eines Menſchen, der nie froh zu Gott aufblicken kann, und nur mit Furcht und Angſt an den Tag der Vergeltung denket. So lange unſer Herz in dieſem Zuſtande iſt, ſo lange wir in Gott nur den Oberherrn und Richter erblicken, der mit unerbittlicher Strenge beſtraft; ſo lange wir bei dem Gedanken an ihn von knechtiſcher Furcht ergriffen werden, ſo lange ſind wir noch nicht voll-

kommen in der Liebe. Laſſet uns ſtreben, es zu werden.

Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebet. Noch ehe wir den Erdkreis betraten, da wir noch im Schooße unſrer Mütter, des Lebens unbewußt, ſchlummerten, umfaßte er uns mit Vaterliebe, die ſich dann von unſrer Geburt an bis jetzt auf mannigfaltige Weiſe an uns offenbarte. Wie oft mußten wir geſtehen: Herr, wir ſind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns erwieſen haſt! Wollten wir ſo kalt und gefühllos ſeyn, ihn nicht wieder zu lieben? Wollten wir nur immer Liebe von ihm empfangen, und keine wieder geben? Würden wir dann, m. Z., nicht ein Gemüth verrathen, über deſſen Härte wir ſelbſt erſchrecken müßten? Die lebendige Zurückerinnerung an die vielen Proben ſeiner Liebe zu uns ſoll unſre Herzen mit Liebe zu ihm erwärmen, und das Weſen unſrer ihm ſchuldigen Verehrung ſoll innige Liebe zu ihm, unſerm Vater, ſeyn.

Viele unter uns verſichern wohl, daß ſie Gott lieben, aber ſie zeigen es nicht durch Thaten, äuſſern es nicht durch Liebe zu ihren Brüdern, hegen harte, menſchenfeindliche Geſinnungen gegen ihre Mitmenſchen, und legen es dadurch an den Tag, daß ſie Gott nicht wahrhaft lieben. Das Kennzeichen echter Gottesliebe, iſt Liebe zu den Menſchen. Das ſagt unſer Text: So Jemand ſpricht: Ich liebe Gott und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kann er Gott lieben, den er

nicht ſiehet. Wahre, herrliche Worte. Nur dadurch beweiſen wir gegen Jemand unſre Liebe, wenn wir gern ſeinen Willen vollbringen. Nun iſt der Wille Gottes kein andrer, als daß wir ihn in den Menſchen, ſeinen Kindern, lieben. Haſſen wir dieſe, ſo vollbringen wir ſeinen Willen nicht, und alle Verſicherungen unſrer Liebe zu ihm ſind eitel Worte ohne Sinn, ſind Unwahrheiten, durch welche wir uns ſelbſt und Gott entehren. Ihn ſehen wir nicht, er iſt in höchſter Vollkommenheit und bedarf unſrer nicht, mithin können wir ihm auch nicht unmittelbar unſre Liebe beweiſen. Aber unſre Mitbrüder ſehen wir, ſie ſind unſrer Liebe bedürftig, und wir können ſie ihnen erweiſen. Unterlaſſen wir es, ſo lieben wir den nicht, der ſolche Liebe uns zur Pflicht machte. Unzertrennlich verbunden iſt alſo die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menſchen; eine ohne die andre iſt nur ein Gedicht, ein Vorgeben, dem die Wahrheit fehlet, und mit welchem wir uns ſelbſt täuſchen.

Vor ſolcher Täuſchung wollen wir uns hüten und uns nie überreden, daß wir Gott lieben, wenn nicht auch Liebe zu unſern Mitmenſchen in unſerm Herzen iſt. Immer wollen wir eingedenk ſeyn der herrlichen und tröſtlichen Wahrheit: Gott iſt die Liebe. Wir wollen in der Liebe bleiben, damit Gott in uns bleibe. Alle knechtiſche Furcht vor ihm wollen wir durch Liebe überwinden, und alle ſeine Geſchöpfe, beſonders aber alles, was Menſch heißt, mit reiner Liebe umfaſſen, und ſo das Gebot, welches wir von ihm haben, erfüllen, daß, wer Gott liebt, auch ſeinen Bruder lieben müſſe. Amen.

V.

Am zweyten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Vater, und von dem Herrn Jeſu Chriſto, dem Sohne des Vaters in der Wahrheit und in der Liebe, ſey mit euch allen. Amen.

Keine Ermahnung der heiligen Religion Jeſu wird den Bekennern derſelben öfter zugerufen als die: Liebet euch untereinander! Mancher unter uns mag daher wohl ſprechen: Wozu ſoll die ofte Wiederholung deſſen, was wir ſchon wiſſen, das immerwährende Einerley: Liebet euch! Wir wiſſen es ja, daß wir uns unter einander lieben ſollen und bedürfen dieſer Ermahnung nicht. Wollte Gott, meine Zuhörer, es wäre ſo, daß ihr dieſer Ermahnung nicht bedürftet, daß die Liebe eure herrſchende Neigung wäre, euer aller Herzen durchdrungen und erwärmt hätte und euch alle miteinander vereinigte. Viele mögen es glauben, und doch iſts nicht ſo; denn ihre Werke zeigen es, daß ſie nicht von der Liebe beſeelt wer-

den. Sie überreden ſich nur und täuſchen ſich ſelbſt. Sie halten vorübergehende Gefühle, ſüße, freundliche, oft nur auswendig gelernte Worte und Redensarten ſchon für die Liebe, welche das Chriſtenthum von ſeinen Bekennern fordert. — Daß dem wirklich alſo ſey, daß die Ermahnung: Liebet euch untereinander, nie zu oft wiederholt werden könne, davon werdet ihr euch bald überzeugen, wenn ihr die in unſerer heutigen Epiſtel aufgeſtellten Kennzeichen wahrer chriſtlichen Bruderliebe mit dem Verhalten ſo vieler Menſchen vergleichet. Laſſet ſie uns jetzt näher betrachten, wenn wir uns durchs Gebet Jeſu zur Andacht werden erweckt haben. V. U.

1 Johannis 3. V. 13/18.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt haſſet. Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen ſind, denn wir lieben die Brüder; wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger, und ihr wiſſet, daß ein Todtſchläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat, und wir ſollen auch das Leben für die Brüder laſſen. Wenn aber jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchließt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm? Meine Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, ſondern mit der That und mit der Wahrheit.

Johannes redet in den vorgeleſenen Worten

Von den Kennzeichen echt chriſtlicher Bruderliebe.

Wenn der Lieblingsſchüler Jeſu, der in ſeinen Belehrungen ſo oft und ſo dringend die Liebe empfahl, unter uns auftreten ſollte, was meint ihr, meine Zuhörer, würde er viele finden, an deren Thaten er wahrnehmen könnte, daß ſie des Herrn Gebot erfüllten, und ſich untereinander liebten? Viele würde er finden, die ſolcher Erfüllung ſich rühmten, aber wenige, die getreulich das Gebot der Liebe übten. Laßt uns ſehen, woran wir dieſe wenigen erkennen können.

Daran erkennen wir ſie, daß die Welt ſie haſſet. Der große Haufe gewöhnlicher Menſchen hat gar keinen Sinn für die edle, uneigennützige Denkungsart eines von Liebe durchdrungenen Herzens. Der natürliche Menſch vernimmt nichts von der durch den Geiſt der Religion Jeſu hervorgebrachten Geſinnung. Der lebendige Eifer fürs Gute, die Liebe um Chriſti willen, das von jeder menſchenfeindlichen Neigung freie Gemüth, die edle Wohlthätigkeit, die immer giebt, ohne zu empfangen, ohne auf Gewinn und Dank zu rechnen, iſt ihm Thorheit, er vermag das alles nicht zu erkennen und zu fühlen, und verlachet als Thoren und Verirrte die, bei welchen ſich das alles findet.

Wohl uns, meine Zuhörer, wenn die Welt uns ſchmähet und haſſet, es iſt dies ein ſicheres Kennzeichen, daß unſre Denkungsart von der des

großen Haufens verſchieden iſt, — und wir können uns zurufen: Verwundert euch nicht, daß die Welt euch haſſet. Es kann nicht anders ſeyn. Der durch die Religion veredelte Menſch thut ja nur das, was dem ungebeſſerten, blos nach ſeinen Neigungen und Begierden handelnden Menſchen zuwider iſt. Nie können ſie auf einem Wege zuſammentreffen, weil jener dieſem bei Vollbringung des Böſen entgegenarbeitet. Schmäht man euch, ihr Freunde Gottes und der Tugend, lacht man über euch als Thoren, daß ihr alle Menſchen mit Liebe umfaſſet, daß ihr euch bei Beleidigungen nie ſelbſt rächet, nie Gleiches mit Gleichem vergeltet, daß ihr mit Freuden dem Wohl des Nächſten alles aufopfert, und oft ſelbſt Noth leidet, um Andern zu helfen, ſo könnt ihr glauben, daß die echte chriſtliche Bruderliebe euch beſeelt.

Nur muß dies Alles die Wirkung eures Chriſtenthums ſeyn; ihr müßt die Menſchen lieben um Gottes und Chriſti willen. Wir als Chriſten wiſſen, ſagt der Apoſtel, daß wir aus dem Tode, aus jenem unſeligen Zuſtande, in welchem wir für das Gute gleichſam todt waren, in das Leben, in unſern jetzigen glücklichern Zuſtand, des regen Eifers für alles Gute, kommen ſind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode, der iſt noch für das Gute tod und der Seligkeit eines vernünftigen Geiſtes unfähig. — Unſre Liebe zu den Brüdern muß durch die Religion bewirkt worden ſeyn, und aus derſelben hervorgehen. Gar Viele rühmen ſich ihrer Liebe, und doch iſt ſie weiter nichts, als die Folge einer

werthloſen Weichherzigkeit und ſchnell vorübergehender Gefühle. Oder der Ruhmſucht, da die Menſchen nur Werke der Liebe, wie jener Pharisäer, vollbringen, um von den Leuten geſehen zu werden; oder des Eigennutzes, da ſie zehnmal größere Gegendienſte erwarten; oder der Bequemlichkeit, weil ſie gern jeder weitern Beſchwerde überhoben ſeyn möchten; oder der Häuchelei, da ſie gern für Menſchenfreunde gehalten ſeyn wollen. Alle die, bei denen die Liebe des Nächſten aus ſolchen Quellen entſpringt, lieben nicht in der That und in der Wahrheit. Lieben wir aber die Brüder, weil Gott uns geliebt hat, weil wir durch ſeine Wohlthaten gerührt werden, weil wir von dem Gefühle inniger Dankbarkeit gegen unſern höchſten Wohlthäter ergriffen ſind, weil wir uns zur Aehnlichkeit mit ihm erheben, und ſein Ebenbild in uns immer weiter ausbilden wollen; weil die Bruderliebe unerläßliche Pflicht des Chriſten iſt; weil wir Jeſu alles, was er für uns gethan, geduldet und gelitten hat, gern vergelten möchten, und weil wir gern mit ihm eins ſeyn wollen, wie er mit ſeinem Vater eins war. Haben ſolche himmliſche Neigungen alle irdiſchen Neigungen, des Eigennutzes, des Neides und der Ruhmſucht aus unſerm Gemüthe verdrängt, dann iſt unſre Liebe zu den Brüdern rechter und Gott gefälliger Art.

Dann wird keine menſchenfeindliche Geſinnung mehr in uns ſeyn, bei welcher keine wahre Bruderliebe ſtatt finden kann. **Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todſchläger, und ihr wiſſet, daß ein Todſchläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend.**

So iſt denn bey allen denen, die ſich zwar mit ihrer Liebe viel wiſſen, und denen man auch ein gutes Herz nicht abſprechen kann, die aber Beleidigungen nicht vergeben können, und ſich an ihren Feinden zu rächen ſuchen; die nicht ſelten um unbedeutender Kleinigkeiten, oft um bloßer Mißverſtändniſſe willen, ihren Nächſten unverſöhnlich haſſen, die wahre, echt-chriſtliche Bruderliebe nicht. Rühmt euch nicht, ihr, die ihr Gutes thut, die ihr Verlaßnen rathet, Armen helft, Bekümmerte tröſtet, wenn ihr nicht auch von Herzen vergebt dem Nächſten ſeine Fehler, und irgend einen haſſet; rühmt euch nicht, ihr, die ihr ſprechet: Vergeben wollen wir, aber vergeſſen können wir nicht. In euch wohnt noch nicht das Ebenbild des göttlichen Weſens und der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, die allumfaſſende Liebe, die keinen ausſchließt, keinen verſtößt, keinen haſſet. Ihr ſeyd noch nicht geſinnt, wie der, der ſeine Sonne aufgehen läßt über Böſe und Gute, und tretet nicht in die Fußſtapfen deſſen, der für ſeine Feinde und Mörder zu Gott betete, und um ihres Heiles willen am Kreuze ſtarb.

Wie er die Menſchen, ſeine Brüder, liebte, ſo ſollen auch wir ſie lieben. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen. Und wir ſollen auch das Leben für die Brüder laſſen. Daran, meine Zuhörer, ſollen wir die überſchwengliche Liebe unſres Heilandes wahrnehmen, daß er aus Liebe ließ ſein Leben zur Erlöſung für alle. Entfernt von uneblen Nebenabſichten, opferte er ſich auf für ein Volk, das ihn verachtete, für Menſchen, die ihn ſchmähten, für Verblendete, die

die Wahrheit nicht erkennen wollten. Um ſündige Menſchen auf den Weg zur Tugend zurückzuführen, ihnen die erbarmende Vaterliebe des Ewigen kund zu machen, ihnen den Troſt der Vergebung zuzuſichern und die Strafen der Sünden hinweg zu nehmen, opferte er ſich auf. — O Erbarmung ohne Gleichen, o Liebe, die kein Verſtand zu faſſen vermag. Wir ſind ſeine Jünger, und ſein Sinn ſoll unſer Sinn ſeyn. Wie er das Leben ließ für die Brüder, ſo ſollen auch wir bereit ſeyn, es im Dienſte der Menſchheit zu laſſen! Bei wie vielen unter uns finden wir aber eine ſolche Liebe bis zum Tode? O, klein iſt die Anzahl ſolcher auserwählten Chriſtusſeelen. So lange das Lieben leicht wird, ſo lange es Freude gewährt, iſt man bereit dazu. Aber wenn Entſagungen, Verläugnungen, Aufopferungen gefordert werden, dann erkalten auch die warmen Herzen, die fleißigen Hände ſinken ermattet nieder, und die meiſten Menſchen handeln wie jener Jüngling, der ſo feierlich verſicherte, er erfülle das vornehmſte und gröſeſte Gebot, daß er Gott und ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt liebe, und ſich dann beſchämt zurückzog, als Jeſus ihn aufforderte, alles zu verkaufen, ſeine Habe den Armen zu geben und ihm nachzufolgen. Die Liebe zu ihren Gütern und die Liebe zum genußreichen, bequemen Leben, iſt größer, als die Liebe zu ihren Brüdern. Selten und nur von Wenigen wird das große Opfer der Liebe, das Leben, gefordert; aber ſie bringen auch nicht die kleinern, unbedeutenden Opfer gern und willig, ſondern nur gezwungen dar. In dieſen wohnt die echt chriſtliche Bruderliebe nicht.

Sie ſind oft beim größten Ueberfluſſe nicht einmal freundliche Wohlthäter ihrer nothleidenden Brüder, woran man doch vorzüglich die Liebe erkennen ſoll, wie der Apoſtel ſpricht: Wenn aber Jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchließt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Der Apoſtel wußte wohl, wie ſelten von den Menſchen ein ſo großes Opfer gefordert wird, als die Hingabe des Lebens zum Beſten der Brüder iſt, darum ſtellt er noch ein anderes Kennzeichen echter Liebe auf, das man ſich mit weniger Anſtrengung erwerben kann, nehmlich bereitwillige, edle Wohlthätigkeit. Wer ſeine Ohren bei dem Flehen des Nothleidenden verſtopfet, auf die Bitte der Armen nicht hört, im Ueberfluſſe mit ſeinen Gaben kargt, bei ergangenen Aufforderungen an ihn, unter mancherlei nichtigem Vorwande, ſich entſchuldigt, und die Vermehrung vergänglicher Güter höher achtet, als die Rettung eines ſeiner Brüder, der liebt die Menſchen nicht, wie er ſie lieben ſollte.

Denn bei der echt chriſtlichen Bruderliebe muß alles That und Wahrheit ſeyn, wie Johannes ſpricht: Meine Kindlein, laſſet uns lieben nicht mit Worten noch mit der Zunge, ſondern mit der That und mit der Wahrheit. Wäre es mit Worten genug, wahrlich, meine Zuhörer, das Reich der Liebe wäre auf Erden vollkommen zu finden. — Höret doch nur, wie die Menſchen nichts mehr im Munde führen, als die göttliche Tugend der Liebe; wie unerſchöpflich ſie in der Verſicherung ſind, daß ſie die

die ganze Menſchheit mit Liebe umfaſſen; wie ſie einander mit Anerbietungen zu Liebesdienſten zuvorkommen; wie ſie von den unbedeutendſten Dienſtleiſtungen als von den größten Opfern reden, welche ſie ihren Mitbrüdern dargebracht hätten; wie ſie allenthalben, wo ſie ſich der Verlaſſenen annehmen und den Rathloſen rathen, immer verſichern, es geſchehe aus reiner Liebe. Dürfte man ihren Worten trauen, ſo bliebe uns wenig mehr zu wünſchen übrig, und wir hätten den Himmel auf Erden. Allein nicht an den Worten, ſondern an den Thaten erkennt man, daß das Herz liebt. Könnt ihr die Armen, denen ihr geholfen habt, nennen; könnt ihr uns die durch euch geretteten Unglücklichen nachweiſen; könnt ihr uns die durch euch vom Druck Befreiten nahmhaft machen; könnt ihr uns die durch euch gebeſſerten Sünder zeigen; könnt ihr uns Zeit, Ort und Umſtände bezeichnen, wann, wo und unter welchen Umſtänden ihr wahre Wohlthäter eurer Brüder geworden ſeyd, dann wollen wir euch glauben, wollen euch an unſer Herz drücken, und euch zurufen: Ihr ſeyd von dem Tode zum Leben hindurchgedrungen, denn ihr liebet wahrhaft die Brüder!

O, Kindlein! Brüder und Schweſtern in Chriſto, laßt uns lieben, nicht mit Worten noch mit der Zunge, ſondern mit der That und Wahrheit. Laſſet uns, ſo oft wir uns zum Lobe und Preiß Gottes und Jeſu Chriſti verſammeln, einander die Worte des Lieblingsſchülers Jeſu zurufen: Liebet euch untereinander. Keinen dünke dieſe Ermahnung überflüſſig, da ſie jetzt nothwen-

diger als je iſt. Die Zeit iſt hart und bedrängt. Die eigene Noth macht manchen gefühllos gegen fremde. Die Stürme der Zeit wurden der ſchönen, lieblichen Gottespflanze ſchädlich und hinderten ihr Wachsthum und Gedeihen im Herzen der Menſchen. Laßt ſie uns mit ſorgſamer Hand pflegen, damit ſie nicht verwelke und ganz ausgerottet werde. Noch iſt ſie nicht ganz verloſchen, die himmliſche Flamme der Liebe, laßt uns Fleiß anwenden, daß ſie nie verlöſche. Mag kommen über uns, was da will, ſo wollen wir nicht aufhören zu lieben und Gutes zu thun. Naht ſich uns der Tod, liegen wir auf unſerm Sterbelager, brechen unſre Augen, weinen Gatten, Kinder und Freunde um uns her, o ſo ſoll die erbarmende Liebe Gottes in Chriſto Jeſu unſer Troſt und unſer letztes Wort an unſre Lieben ſeyn: Kindlein, liebet euch untereinander! das iſt des Herrn Gebot. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Amen.

VI.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

(1816.)

Der Gott aller Gnaden, der uns berufen hat zu ſeiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, wolle euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, mit Geduld, Muth und Standhaftigkeit ausrüſten, damit ihr ihm treu bleibet bis ans Ende. Amen.

Schicket euch in die Zeit: rufte der Apoſtel Paulus mehrmals den Chriſten zu, an welche er ſchrieb. Dieſe Ermahnung war um ſo nothwendiger, da die Zeitumſtände, unter welchen jene Bekenner des Chriſtenthums lebten, ſehr bedrängt waren, und viele von ihnen veranlaßt werden konnten, von der kaum angenommenen Religion wieder abzufallen. Juden und Heiden verfolgten ſie; Volksbewegungen und Aufruhr beunruhigten den ſtillen, friedlichen Bürger. Die Religion war bis zu einem bloßen Ceremonienweſen herabgeſunken, Laſter und Ausſchweifungen hatten überhand genommen. Darum ſetzte Paulus auch zu jener Ermahnung hinzu: denn es iſt böſe Zeit. — Auch

von der Zeit, welche wir erlebt haben, können wir ein Gleiches ſagen. Es dürfte uns daher keine Ermahnung nützlicher ſeyn, als die: Schicket euch in die Zeit. Länger als fünf und zwanzig Jahre hat die Flamme des Krieges gewüthet, und noch glimmt ſie unter der Aſche. Der Wohlſtand vieler Tauſende iſt dadurch in ſeinen Grundfeſten erſchüttert. Nahrungsloſigkeit drückt viele zu Boden — und Aufruhr und Empörung untergraben noch fortdaurend die Wohlfarth ſo vieler Völker. Obgleich Gott ſein väterliches Walten, unter den Menſchenkindern, auf das augenſcheinlichſte geoffenbaret hat, ſo haben dieſe doch ſeine Winke nicht verſtanden, und viele von ihnen ſind kalt im Glauben, und träge in der Vollbringung des Guten geblieben. Welche Ermahnung wäre unter ſolchen Umſtänden nöthiger, als die: Schicket euch in die Zeit! Nun, die Menſchen vernehmen ſie, und meinen, ſie zu befolgen, wenn ſie ſich nach den Zeitumſtänden bequemen, ohne darauf Rückſicht zu nehmen, ob ſie dabei der Lehre Jeſu gemäß handeln. Nur durchhelfen wollen ſie ſich durch die Drangſale, ſo gut ſie können, nur den erlittenen Verluſt wieder erſetzen, ohne zu prüfen, ob es auf eine Art geſchieht, die Gott und ihr Gewiſſen für die rechte erklärt, und ob ſie bei dem Gewinn zeitlicher Güter nicht die ewigen verliehren. Das nennen ſie dann, ſich in die Zeit ſchicken. Allein, daß das Chriſtenthum dieß mit jener Ermahnung nicht beabſichtigen kann, ſieht ein Jeglicher unter uns von ſelbſt ein. Wie ſollen wir uns aber in die Zeit ſchicken, wie ſollen wir uns in bedrängten Tagen verhalten? Die Beantwortung dieſer Frage muß uns jetzt willkommner ſeyn als je. Wir finden ſie in unſrer heutigen Epiſtel, welche wir

jeẓt näher mit einander betrachten wollen. Vorher laßt uns unſre Andacht erwecken durch das Gebet des Herrn: V. U.

1 Petri 5, V. 6 . 11.

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu ſeiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er ſorget für euch. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widerſacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge, dem widerſtehet feſt im Glauben, und wiſſet, daß eben dieſelbige Leiden über eure Brüder in der Welt ergehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu ſeiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, derſelbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, ſtärken, kräftigen, gründen. Demſelbigen ſey Ehre und Macht von Ewigkeit, zu Ewigkeit. Amen.

Die vorgeleſenen Worte der Schrift enthalten:

Ermahnungen zu einem weiſen Verhalten bey bedrängten und ſchweren Zeiten.

Fragen wir: Wie ſollen wir uns bei bedrängten und ſchweren Zeiten verhalten? ſo laßt uns die Antwort des Apoſtels hören: Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu ſeiner Zeit. Unterwerft euch geduldig den Fügungen eures Vaters

im Himmel, und hofft, daß er euch wieder zur rechten, für euch beſten Zeit beglücken und erfreuen werde. Schon in den, unſrer Epiſtel vorangehenden Worten ermahnte Petrus die Chriſten zur Demuth in ihrem ganzen Verhalten, und ſetzt den Bewegungsgrund hinzu: den Hoffärtigen widerſteht der Herr, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Hier fordert er zur demüthigen Ergebung in Gottes Willen bei den oft verborgnen Leitungen ihrer Schickſale auf, und ſetzt dann auch den herrlichen Bewegungsgrund hinzu, Gott werde ſie zu ſeiner Zeit erhöhen, die Laſt, die ſie zu Boden drücke, von ihren Schultern nehmen. Laßt uns, m. Z., bei bedrängten und ſchweren Zeiten jener Ermahnung getreulich folgen, uns ruhig unter den Willen des Ewigen demüthigen, und feſt glauben, er werde uns helfen, wenn es für uns Zeit iſt. Seine Hand iſt eine allgewaltige Hand, ſeiner Macht kann kein Sterblicher mit Erfolg ſich widerſetzen, und wäre er Herr der ganzen Welt. Was wollen wir thun, wenn ſeine Hand ſchwer auf uns liegt? Wollen wir uns auflehnen gegen ihn? Können wir das, und hilft es uns? Mit aller Anſtrengung richten wir nichts gegen den aus, der durch ſeine allmächtige Kraft alles leitet, wie er will. Würden wir unſern Zuſtand nicht noch mehr verſchlimmern und uns ſeiner väterlichen Liebe und Erbarmung unwerth machen? Warum wollten wir auch im Gange unſrer Lebensſchickſale etwas ändern, da die Hand, unter welche wir uns demüthigen, eine allgewaltige Hand iſt. Wir können nicht, was er kann, und wenn wir auch genau anzugeben wüßten, wodurch uns geholfen werden könnte, ſo fehlt uns die Kraft alles hinauszuführen. Ihm fehlt ſie nie. Er ändert Zeit, und

Stunde, ſetzet Könige ein, und ſetzet Könige ab. Wir haben es geſehen uud erfahren, und ſehen und erfahren es noch, daß er mehr thun kann, als wir verſtehen und erwarten. So gewiß es heute nicht mehr iſt, als es geſtern war, ſo gewiß wird es nicht immer ſo bleiben, als jetzt. Gewinnt es bisweilen das Anſehen, als hörte Gott die Gebete ſo vieler nicht, die um beßre Zeiten zu ihm flehen, ſo laßt uns denken: die rechte Zeit zur Hülfe iſt noch nicht kommen. Das, was er mit uns auszuführen gedenket, iſt noch nicht erreicht. Es wird aber erreicht werden, und er wird uns wieder erhöhen zu ſeiner Zeit. Bei ſolchen Gedanken werden wir gern der frommen Ermahnung des Apoſtels folgen:

Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er ſorget für euch. Wenn ein Jeglicher unter uns, m. Z., ſeine Sorge hier mit Worten bezeichnen wollte, welche Menge, und wie verſchieden würden ſie ſeyn! Wie viel redliche Eltern mögen heimlich ihren Kummer ausweinen über den Sohn, der dem ehrenvollen Berufe folgte, Vertheidiger ſeines Vaterlandes und ſeiner Brüder zu werden, aus ihren Armen ſich losriß, und nicht wieder zurückkehrte zum heimathlichen Heerde. Wie mancher Hausvater mag bei der ungünſtigen Witterung dieſes Jahres fragen, woher er die Mittel zu ſeiner und der Seinigen Erhaltung nehmen werde. Wie mancher mag an den großen Begebenheiten unſrer Zeit einen zu lebhaften Antheil nehmen, und bedenklich fragen: Wie wird ſich endlich alles entwickeln. Wie manchem Freunde Gottes und der Tugend mag bange werden, daß die Achtung gegen die Religion, und die Sittlichkeit immer mehr verſchwinden, und die Würde

der Menſchheit im Schlamme thieriſcher Lüſte unter=gehen werde. Aber wie, m. Z., wird es darum, weil wir ſorgen und uns ängſtigen, auch nur im geringſten beſſer? Nein. Unſer Zuſtand wird ſchlimmer, unſre Noth fühlbarer und drückender. Wir wiſſen nicht, was uns das Beſte wäre. Man=cher meint wohl, wenn es ſo oder ſo gienge, dann wäre es beſſer, und gienge es nach ſeinen Wün=ſchen, ſo würde er erfahren müſſen, daß es noch ſchlimmer geworden ſey, und er würde ſich nach ſeinem vorigen Zuſtande zurücke ſehnen. Darum wollen wir in bedrängten und ſchweren Zeiten nicht ängſtlich ſorgen, ſondern alle unſre Anliegen ru=hig und mit voller Ergebung dem anheim ſtellen, der alles beſſer verſteht als wir, der immer helfen kann und immer helfen will, und oftmals eher hilft als wir es vermuthen; er wird für uns ſor=gen und den Gerechten nicht immer in Unruhe laſſen.

Ja, den Gerechten und Frommen wird er nicht immer in Unruhe laſſen. Darum wollen wir ſtreben, gerecht und fromm zu ſeyn, wenn ſich auch in dieſen trüben Tagen ſo viele Verſuchungen dar=bieten, die Wege des Herrn zu verlaſſen. Folgen wollen wir der Ermahnung unſers Textes: Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widerſa=cher, der Teufel, gehet umher als ein brül=lender Löwe, und ſuchet, welchen er ver=ſchlinge. In dieſen Worten redet Petrus nicht von dem Feinde alles Wahren und Guten, deſſen Werke Jeſus zerſtörte, ſondern von den Feinden der damaligen Chriſten, den unglaubigen Juden, die ſie anklagten und verfolgten und ſie fortdauernd zum Abfall von der Religion Jeſu verſuchten. Solchen Verſuchungen, Gott und Chriſto ungetreu

zu werden — ſind wir noch immer beſonders in bedrängten und ſchweren Zeiten ausgeſetzt. Hier will uns unſre Kleinmuth in Unglauben, Troſtloſigkeit, und Verzweifelung ſtürzen; dort unſre Zaghaftigkeit zum Mißtrauen gegen Gott verführen. Hier verleitet uns der Eigennutz und die Selbſtſucht zum Geitze; dort die Beſorgniß wegen künftigen Mangels zu Eingriffen auf das Eigeuthum des Nächſten, zum Diebſtahl, Betrug und Wucher. Hier machen die Beiſpiele Andrer die Neigung zur Ungebundenheit und Unordnung in uns rege; dort ſind wir ſchwach genug, der Verführungsſtimme Gehör zu geben, und die Wege des Laſters zu betreten. Laßt uns auf unſrer Hut, nüchtern und wachſam ſeyn, und allen ſolchen und ähnlichen Verſuchungen widerſtehen im Glauben.

Je drückender die Zeit wird, in welcher wir leben, deſto feſter laßt uns in unſerm Chriſtenthume werden, und heldenmüthig allen Verſuchungen widerſtehen. Will Nahruugsloſigkeit und Mangel uns zum Mißtrauen gegen Gott verleiten, o, ſo laßt uns recht lebendig an Jeſu troſtvolle Lehre gedenken, daß Gott ein liebevoller Vater iſt, der ſeine Kinder nicht verläßt und verſäumt, daß alle Haare auf unſerm Haupte gezählet ſind, und keines derſelben ohne ſeinen Willen auf die Erde fällt; dann werden wir uns bald in eine Gemüthsverfaſſung geſetzt ſehen, in welcher wir ausrufen können: dennoch bleibe ich ſtets an dir, denn du hältſt mich bei deiner rechten Hand. Und ob ich ſchon wandle im finſtern Thale, ſo fürchte ich kein Unglück, denn dein Stecken und Stab tröſten mich. Wollen Mangel und Noth uns zur Verletzung unſrer Pflichten, zu Uebervortheilung und Betrug des Nächſten hinreiſſen, ſo laßt uns den-

ken, daß es uns nichts hülfe, wenn wir die ganze Welt gewönnen und Schaden an unſrer Seele nähmen. Werden durch die Laſter Andrer und durch den ſcheinbar glücklichen Erfolg ihrer Uebelthaten auch unſre Begierden rege, ſo laßt uns nicht vergeſſen, daß nur die ſelig werden, die reines Herzens ſind. Der Beifall Gottes, ein reines, unbeflecktes Gewiſſen, gelte uns mehr als Alles, und der Gedanke, daß der Fromme im größten Elende glücklicher iſt, als der Gottloſe im Beſitz unermeßlicher Schätze, treibe uns an, immer und unter allen Umſtänden, auf Gottes Wegen zu wandeln.

Laßt uns dabey bedenken, daß eben dieſelbigen Leiden über eure Brüder in der Welt ergehen. Bei bedrängten und ſchweren Zeiten glaube doch ja keiner, daß er der einzige ſey, der durch das Feuer der Trübſale gehen müſſe. Wohin ihr euch wendet ſeht ihr Leidensgenoſſen, und viele tragen ein noch bei weitem ſchwerers Kreutz als ihr. Wenn jene nicht in ihrem Elende vergehen, ſo werdet ihr doch tragen können, was euch aufgelegt wird? Seid daher ſtets zufrieden in Gott. Nirgends, weder in der Nähe noch in der Ferne, findet ihr Glücklichere als ihr ſeyd, ſondern eine große Menge ſolcher, die bei weitem unglücklicher ſind. Womit hättet ihr es verdient, daß ihr die Einzigen ſeyn wolltet, die nicht geprüft und durch Leiden geläutert würden? Mit eurer Tugend? Ach, verheimlicht es euch doch nicht, daß, wenn Gott mit euch hätte nach Gerechtigkeit verfahren wollen, euch eine ſchwerere Laſt aufgelegt worden wäre. Seid am guten Tage guter Dinge, freuet euch der Vaterliebe eures Gottes, und den böſen Tag nehmt auch für gut;

denn Gott ſetzte dieſen neben jenen, damit der Menſch nicht wiſſe, was zukünftig ſey. Werdet nicht unzufrieden und murret nicht gegen Gott, ſondern richtet euch auf durch den Gedanken, daß euer Schickſal in den Händen des beſten, gütigſten Vaters ruht, der Keinen verſucht werden läßt über Vermögen, ſondern alle Verſuchung ſo einrichtet, daß wir ſie können ertragen. Seht auf eure leidenden Brüder hin, und danket Gott, wenn ihr bei einem angeſtellten Vergleiche zwiſchen euch und ihnen findet, daß ih unter den Leidenden noch die Glücklichern ſeyd.

Denkt bei allem, was ihr dulbet, an die Kürze der Leiden, und an die ewigen Freuden, die eurer warten, und vergeßt nicht, daß über euch ein Vater waltet, der euch zur Befeſtigung im Guten Stärkung und unerſchütterliche Standhaftigkeit ſchenket. Das verſichert der Apoſtel, wenn er ſpricht: Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu ſeiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, derſelbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, ſtärken, kräftigen, gründen.

Thorheit wäre es, m. Z., wenn wir bei bedrängten und ſchweren Zeiten uns ängſtlich kümmern und verzagen wollten. Alles in dieſer vergänglichen Welt geht ſchnell bei uns vorüber. Auch die Trübſale, über welche wir ſeufzen, ſind vergänglich. Mit jeder zurückgelegten Stunde rücken wir auch dem Ende derſelben näher. Warum wollten wir alſo Bekümmerniſſe tragen in unſerm Herzen? So gewiß als die Zeitumſtände nicht immer bedrängt waren, ſo gewiß wird es wieder beſſer werden, und dann werden wir uns des Ueberſtandnen

freuen, wie ein Wandrer ſich freuet, wenn er von einem langen dornenvollen Pfade auf eine ebne, gebahnte Straße, und in eine freundliche Herberge kommt. Hebet eure Häupter empor, je drückender eure Laſten werden, deſto näher rückt eure Erlöſung. Ueber ein Kleines iſt alles überſtanden, und wir ſtehen an einem herrlichen Ziele.

Sollte die Zeit der Noth auch unſer Leben hindurch dauern, was iſt unſer Leben? Ein Rauch iſt es, den der Wind verweht. Mit der Schnelligkeit eines Stromes eilen die Stunden, Tage, Monate und Jahre vorüber. Im Umtrieb unſrer Berufsgeſchäfte eilet die Zeit dahin, daß wir nicht wiſſen, wie, und je älter wir werden, deſto ſchneller fliehen die Jahre. Schon ſind ſechs Monate von dieſem Jahre unter mancherlei Beſorgniſſen, beſonders wegen der ungünſtigen Witterung, verfloſſen. Noch ſtehen die Felder in großer Pracht und Herrlichkeit, wider aller Menſchen Erwartung. Nur anhaltenden lieblichen Sonnenſchein und Wärme darf uns Gott ſchenken, ſo wird in einigen Wochen die Sichel an die fruchtreichen Halmen gelegt. Dann bekommt die ganze Natur eine traurige Geſtalt, und bereitet ſich zum Winterſchlafe vor. So geht auch uns der Frühling, Sommer und Herbſt des Lebens vorüber, und wir nahen uns mit ſtarken Schritten der Zeit, in welcher wir uns niederlegen zum Schlafe des Todes. Wohl uns! dann iſt alles vorüber, Kummer und Sorgen, Jammer und Elend, Drangſal und Plage. Ein beßrer Zuſtand erwartet unſrer; Gott hat uns berufen zu ſeiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu. Es kommt die Zeit, in welcher er abwiſchen wird alle Thränen aus unſern Augen, und uns nie gefühlte Freuden in's Herz geben. Wir ſind

nicht blos für dieſe vergängliche Welt geſchaffen, in welcher die Freude mit Schmerz und Trübſal abwechſelt, ſondern für ein ewiges Glück. Was Gott jetzt thut, wiſſen wir nicht, wir werden es aber hernach erfahren, und inne werden, daß ſeine Fügungen die Beſten waren.

Dann werden wir im Licht erkennen,
Was hier das Auge dunkel ſah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforſchlich hier geſchah.
Dann denkt der Geiſt mit Preiß und Dank
Die Schickung im Zuſammenhang.

Bis zu dieſem erwünſchten Zuſtande laßt uns geduldig tragen, was der Herr, unſer Gott, uns auflegt. Der Gott, der ſeinen Sohn Jeſum unter der Kreuzeslaſt ſtärkte, der wird auch uns bei allem, was uns begegnet, vollbereiten, kräftigen, gründen. Wem er Leiden auflegt, dem hilft er ſie auch tragen, den rüſtet er mit Kraft und Stärke aus. Feſt wollen wir bei bedrängten, ſchweren Zeiten glauben, daß Gottes Kraft, auf eine unausſprechliche Weiſe, in uns Schwachen mächtig werden wird. Wir wollen nicht wanken und weichen, ſondern in Allem überwinden durch den, der uns tüchtig gemacht hat.

Getroſt nehmen wir unſer Kreuz auf uns und folgen Jeſu unſerm Erlöſer nach. Mag der Himmel unſers Lebens ſich trüben, mögen immerhin furchtbar ſchwarze Wolken ſich über unſern Häuptern zuſammen ziehen; mag der Sturm brauſen, der Donner brüllen, und tödtende Blitze über uns her fahren; mag das Toben und Drängen der Völker noch fortdauern, mag die Grundfeſte der Erde

erbeben und der Erdball zerberſten, wir ſtehen feſt und fürchten uns nicht!

Warum ſollten wir uns grämen?
Wir haben doch
Chriſtum noch,
Wer will uns ihn nehmen?
Wer will uns den Himmel rauben,
Den uns ſchon
Gottes Sohn,
Beigelegt im Glauben?

Freudig werfen wir uns in die Arme des beſten, gütigſten Vaters, wir umfaſſen ihn im Glauben, wir halten ihn feſt, und laſſen ihn nicht, er ſegne uns dann. Zu ihm erheben wir unſre Herzen, als die Niedergebeugten und doch Aufgerichteten, als die Armen und doch Reichen, als die Geplagten und doch Freudigen, und rufen hofnungsvoll aus: Vater, dein Wille geſchehe! Dir ſey Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

VII.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Gott alles Troſtes und aller Hofnung, belebe und ſtärke in unſerm Herzen die frohe Hofnung, daß es beſſer mit uns werden wird. Du haſt geſagt, daß du uns nicht immer in Unruh laſſen werdeſt, ſondern uns nach überſtandnen Leiden erfreuen wolleſt mit deiner Güte. Wir trauen feſt und unbeweglich auf deine Verheißung, und fühlen uns geſtärkt bei allem, was uns kränkt und drückt. So wie nach dem Sturm und Ungewitter deine Sonne uns mild und freundlich ſtrahlt, ſo werden auf die Tage der Trübſale Freuden kommen, die das Herz erquicken. Des ſind wir fröhlich und harren getroſt auf deine Hülfe. Amen.

Wenn wir, meine Zuhörer, heut vor acht Tagen uns zu einem weiſen Verhalten bei bedrängten und ſchweren Zeiten ermunterten, ſo redeten wir billig auch davon, daß wir eine beßre Zukunft in froher Hofnung vor uns ſehen ſollten. Denn nichts vermag den Leidenden mehr aufzurichten, als der Gedanke: Es wird nicht immer ſo bleiben, es wird wieder beſſer werden. Wie unglücklich wären wir,

wenn wir dieſe Hofnung nicht hätten. Viele würden in Troſtloſigkeit und Verzweifelung ſinken, und das Schifflein unſers Lebens, würde an den Klippen der Noth und Angſt ſcheitern, wenn wir den Anker der Hofnung nicht hätten, an welchem wir uns feſt halten könnten. Da die Hofnung des Beſſern von ſo entſchiedenem Werthe für uns iſt, ſo kann uns an nichts mehr liegen als daran, zu wiſſen, ob ſie auch auf einen feſten Grunde ruhe. Wirklich iſt die Hofnung bei vielen ſchlecht begründet — ſie ſetzen ſie auf Dinge, auf welche ſie nie geſetzt werden kann, hoffen, was ſie wünſchen, glauben, daß es mit ihren Angelegenheiten ſo gehen müſſe, wie ſie meinen, ſehen ſich hinterher bitter getäuſcht, und ihre Hofnungen werden ihnen die Quellen ihres Verderbens. Damit wir das nicht ſchmerzhaft erfahren, ſo laßt uns heute über die Hofnung einer beſſern Zukunft mit einander nachdenken, wenn wir vorher durch Gebet uns zur Andacht werden erweckt haben. V. U.

Römer 8. V. 18 ; 25.

Denn ich halte es dafür, daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ſey, die an uns ſoll offenbaret werden. Denn das ängſtliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen iſt der Eitelkeit, ohne ihren Willen, ſondern um deß Willen, der ſie unterworfen hat auf Hofnung. Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienſt des vergänglichen Weſens,

ſens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wiſſen, daß alle Creatur ſehnet ſich mit uns, und ängſtet ſich noch immerdar. Nicht allein aber ſie, ſondern auch wir ſelbſt, die wir haben des Geiſtes Erſtlinge, ſehnen uns auch bey uns ſelbſt nach der Kindſchaft und warten auf unſers Leibes Erlöſung. Denn wir ſind wohl ſelig, doch in der Hofnung, die Hofnung aber, die man ſiehet, iſt nicht Hofnung. Denn wie kann man deß hoffen, das man ſiehet. So wir aber deß hoffen, das wir nicht ſehen, ſo warten wir ſeiner mit Geduld.

Der Apoſtel redet offenbar in den vorgeleſenen Worten

Von der Hofnung einer beſſern Zukunft.

Ich halte es dafür, daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſey der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden ſoll. Mit dieſen Worten beginnt unſre heutige Epiſtel. Der Apoſtel meint, daß, ſo viel wir auch Unangenehmes auf der Bahn unſres Lebens erfahren müſſen, ſo komme es doch in gar keinen Vergleich mit der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden ſoll. Er redet hier zwar zunächſt von der unvergänglichen Freude und Herrlichkeit, die unſer jenſeits des Grabes wartet; dann aber auch von dem beſſern Zuſtande, den die Religion Jeſu auf Erden herbeiführen ſoll. Wir alle, m. Th., warten des Beſſern hier und dort; und es kann uns durchaus nicht gleichgültig

ſeyn, worauf dieſe unſre Hofnung ſich gründet. Dies wollen wir zunächſt unterſuchen.

Sie beruhet auf dem unumſtößlichen Grunde der Vaterliebe Gottes. Gott iſt unſer Vater und wir ſind ſeine Kinder, für deren Wohl er mit unwandelbarer Treue ſorgt. Er wird daher nicht immerfort ſeine Kinder in einem Zuſtande leben laſſen, in welchem ſie ihres Daſeyns nicht froh werden können. Ein weiſer Vater züchtiget ſeine Kinder nicht ohne Aufhören, ſondern nur ſo lange als ihr Ungehorſam es nothwendig macht. Iſt der Zweck der Züchtigung erreicht, haben die Kinder ihren Fehler erkannt und abgelegt, ſo erfreut er ſie wieder mit ſeiner Liebe. So können wir dann, m. Z., mit feſter Zuverſicht glauben, daß, wenn wir auch mancherlei Leiden in dieſer Welt erdulden müſſen, der ewig gute Vater im Himmel uns wieder zu ſeiner Zeit erfreuen werde. Von uns ſelbſt wird es meiſtens abhangen, ob wir früher oder ſpäter erlöſet werden ſollen. Werden wir über unſere ſittliche Verfaſſung nachdenken, fleißig uns ſelbſt prüfen, unſre Fehler ablegen und uns beſſern, dann wird es bald beſſer mit uns werden. Die gebeſſerten Kinder, die den Herrn, ihren Vater, ſuchen, werden ihn finden, und ſeine Gnade und Liebe auf das herrlichſte erfahren. Unſre Hofnung ruhet auf einem feſten Grunde, auf der ewigen, unwandelbaren Liebe Gottes. Noch nie iſt er von uns gewichen, und wenn wir nicht von ihm weichen, wird er uns mit erwünſchten beſſern Tagen erfreuen.

Dafür bürgt uns auch die allgemeine Sehnſucht aller Menſchen nach dem Beſſern. Alle Kreatur, das heißt, alle Menſchen, wie dort Je-

ſus ſprach: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur — ſehnet ſich mit uns, ſpricht unſer Text. Von dem Augenblicke an, in welchem wir uns unſers Daſeyns bewußt werden, ſpricht die Hofnung einer beſſern Zukunft in unſerm Herzen. Unſer ganzer irdiſcher Zuſtand iſt ein Zuſtand der Hofnung. Immer ſehen wir das Beßre vor uns, wir mögen uns in einer Lage des Lebens befinden, in welcher wir wollen. Das Hoffen und Harren iſt mit uns gebohren, und begleitet uns in eine andre Welt. Wer gab uns denn dieſe Sehnſucht in's Herz? Wer anders, als der Gott, der die Liebe iſt. Aus lauter våterlicher Güte thut er das, damit der Menſch bei allen Sorgen und Bekümmerniſſen, die ſeines Lebens Gefährten ſind, nicht troſtlos verzweifle, auch im größten Glücke ſtets noch ein größeres vor ſich ſehe, nach welchem er ſtreben könne. Sollte Gott, der ewig Weiſe und ewig Gütige, dieſe Sehnſucht in uns erweckt haben, um uns zu täuſchen? Sollte er irgend ein Verlangen in uns rege machen, und es nicht befriedigen wollen? Wer könnte das von der ewigen Liebe glauben? Nein, er täuſchet uns nicht. Das Beßre liegt vor uns, wir können und dürfen es zuverſichtlich hoffen, daß einſt die Zeit kommt, in welcher alle unſre Angelegenheiten eine für uns vortheilhaftere Wendung nehmen.

Unſre im Ganzen und im Einzelnen gemachten Erfahrungen lehren uns das. Mögen die Fortſchritte zum Beſſern, welche die Menſchheit machte, auch noch ſo klein, oft nur dem aufmerkſamen Beobachter beim angeſtrengteſten Forſchen bemerkbar ſeyn, ſo ſind ſie doch geſchehen. Durch

Dunkelheit aus Finſterniß führt uns Gott zum Licht; durch Druck und Knechtſchaft zur Freiheit; durch Sorgen und Bekümmerniſſe zur Freude und zum Wohlergehen. Wie oft, wenn wir uns in einem Zuſtande befanden, in welchem wir glaubten, es könne uns gar nicht mehr geholfen werden, kam Gott mit ſeiner Hülfe. Wenn die Schmerzen der Krankheit uns plagten und wir meinten, es ſey aus mit uns, bald würden die langſamen Schläge des matten Herzens ganz ſtocken, ſo kehrten dennoch die geſchwundnen Lebenskräfte zurück und mit ihnen Geneſung und Freude. Wenn ſich Umſtände ereigneten, die uns beſorgt wegen der kommenden Tage machten; wenn bedenkliche Witterung uns Theuerung und Hungersnoth befürchten ließ, wie oft kam dann unter Gottes Beiſtande alles anders als wir erwartet hatten, und unſre Kleinmuth wurde beſchämt. Sollte Gott je anders handeln als er bisher gehandelt hat? Nein, er bleibt immer und ewig derſelbe. Was er ſonſt gethan hat, wird er auch fernerhin thun, unſre Hofnung iſt kein Traum. So gewiß als der heutige Tag kam, ſo gewiß wird auch eine beßre Zukunft kommen.

Das untrügliche Wort Gottes ſagt es. Laßt mich euch nur einige Ausſprüche der heiligen Schrift in's Gedächtniß zurückrufen. Jeſaias ſagt: die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel bei den Böcken. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Maſtvieh mit einander treiben. Kühe und Bären werden auf der Weide gehen, und ihre Jungen bei einander liegen, und der Säugling ſoll mit der Otter ſpielen. An einem andern Orte ſpricht er: der Herr hat geſchworen bei ſeiner Rechten und bei

ſeinem mächtigen Arm: Für eure Schmach ſoll zwiefältiges kommen, und für die Schande ſollen ſie fröhlich ſeyn auf ihren Aeckern, und ſie ſollen ewige Freude haben. Ich will das Getraide nicht mehr deinen Feinden zu eſſen geben, noch deinen Moſt die Fremden trinken laſſen. Und wieder an einem andern Orte: Alle Thäler ſollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel ſollen erniedrigt werden, und was ungleich iſt, ſoll eben werden. Denn die Herrlichkeit des Herrn ſoll offenbaret werden, und alles Fleiſch mit einander wird ſehen, daß des Herrn Mund redet. Was brauchten wir weiter Zeugniß, der Herr hats geſagt, der getreulich hält, was er verſpricht. Es wird beſſer mit uns werden. Die Herrlichkeit Gottes wird über uns aufgehen, wir werden nicht mehr weinen und klagen dürfen, ſondern mit vereinigtem Herzen den preiſen, der alles wohlgemacht hat. Naht ſich uns die beßre Zeit nicht, weil wir hienieden wallen, ſo ſind wir darum nicht unglücklich, denn wir wiſſen es ja, daß jenſeits des Grabes eine große, und über die Maaßen wichtige Herrlichkeit unſer wartet, zu welcher wir berufen ſind durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. O, frohe Hofnung, wie wohlthätig wirkſt du auf unſer Herz!

Haben wir die feſt gegründete Hofnung einer beſſern Zukunft, ſo weckt ſie in uns geduldige Ergebung in Gottes Willen. Wir denken nicht an das, was hinter uns iſt, ſondern an das, was vor uns liegt. Warum wollten wir uns denn weigern, zu dulden und zu tragen, da wir wiſſen, Gott führt uns dadurch zum Beſſern? Unterwirft ſich doch der Kranke, getrieben durch den Wunſch nach Geneſung, dem Wil-

len des Arztes; wenn auch die Vorſchriften deſſelben der gewohnten Lebensweiſe des Leidenden zuwider ſind, und die Arzenei, welche ihm verordnet wird, ungemein bitter ſchmeckt. Wir gleichen ſolchen Kranken. Die Hofnung, daß es beſſer werden wird, liegt in uns; wollten wir uns weigern, das zu tragen, was unſer Erretter uns auflegt, um unſre Wünſche zu erfüllen? Hoffen wir zuverſichtlich, daß unſer Vater im Himmel uns nicht verſucht werden läßt über Vermögen, ſo werden wir uns gern ſeiner Leitung überlaſſen, und bei allem, was uns trift, ausrufen: Mache es mit uns, Vater, wie es dir gefällt, wir ſind deine Kinder, in deinem Schooſe ruhen wir ſicher.

Durch die Hofnung einer beſſern Zukunft werden wir auch zur richtigen Beurtheilung deſſen geleitet, was uns trift. Wir kurzſichtigen Menſchen ſehen nur immer auf das, was geſchieht, und denken nie, oder höchſt ſelten, an das, was die Folge davon ſeyn könnte. Wir betrachten widrige Ereigniſſe als die gröſſeſten Uebel, und bedenken nicht, daß ſie vielleicht gerade die einzigen Mittel ſind, durch welche uns geholfen werden kann. Wir urtheilen wie die Kinder, die bei den Züchtigungen eines für ihr Wohl beſorgten Vaters gar nicht daran gedenken, daß ſie durch dieſelben zu einem verſtändigen Verhalten geleitet werden ſollen. Haben wir das Beßre, dann werden unſre Urtheile über die Ereigniſſe, die uns treffen, richtiger. Wir betrachten ſie als Heilmittel für unſre Seele. Wir ſehen es ein, daß uns der Vater züchtiget, damit wir die Heiligung erlangen, und werden überzeugt, daß alles nur geſchieht, um eine beßre

Zukunft herbeizuführen. Nichts ſchlägt uns dann nieder, ſondern wir werden bei allem, was uns begegnet, durch die Hofnung des Beſſern zur Treue und Thätigkeit in unſerm Berufe ermuntert.

Wenn wir, m. Z., die Hofnung nicht hätten, es werde beſſer mit uns werden, wer würde in bedrängten und ſchweren Zeiten noch arbeiten? Nur dadurch, daß wir glauben, unſre Mühe und Fleiß, unſre Anſtrengung und Aufopferung, werde uns etwas helfen, nur dadurch werden wir bei allen widrigen Zeitumſtänden in der Thätigkeit erhalten, uns ſelbſt nach jedem vereitelten Verſuche zu neuem oft verdoppeltem Fleiße angeſpornt. Wenn diejenigen unter unſern bedaurenswerthen Mitbrüdern, die der Krieg unglücklich machte, oder die, welche in dieſem Jahre durch Hagelwetter und Waſſerfluthen des Segens der kommenden Erndte beraubt wurden, die Hofnung einer beſſern Zukunft nicht hätten, würden ſie ihre niedergebrannten Häuſer wieder aufbauen, ihre verwüſteten Felder wieder bearbeiten? Würden ſie nicht vielmehr alles liegen laſſen und jede Mühe ſcheuen, weil ſie glaubten, es ſey doch alles vergeblich. Laßt uns Gott danken, daß er dieſe Hofnung uns in's Herz gab, und ſie als einen köſtlichen Schatz bewahren, damit ſie uns nie durch Mißtrauen gegen Gott geraubt werde.

Denn ſie iſt für uns die reichhaltigſte Quelle des Troſtes im Leben und im Tode. Mag uns auf der Bahn unſers Lebens begegnen, was da will, die Hofnung richtet uns auf. Wenn dem Armen alles fehlet, wenn er in Noth und Be-

kümmerniß nicht mehr weiß, wo aus noch ein, o, ſo tröſtet es ihn, daß Morgen ſeine hülfsbedürftige Lage geändert ſeyn kann. Wenn der Kranke von brennenden Schmerzen gefoltert wird, und der Schlaf ihn fliehet, o, ſo freut er ſich, daß die kommende Nacht für ihn vielleicht erquickender ſeyn werde. Wenn der Unſchuldige unterdrückt wird, ſo ſtärkt ihn der Gedanke, daß die Zeit herannahet, in welcher ſeine Unſchuld an das Licht kommen wird. So iſt's bei allen noch ſo bittern Leiden; die Hofnung iſt allein unſer Troſt.

Kommt die Stunde des Todes, o, welche Ruhe bemächtigt ſich unſer in dieſem entſcheidenden Augenblicke, wenn wir bedenken, daß alle Leiden dieſer Zeit nicht werth ſind der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden ſoll. Das Gemüth erhebt ſich froh in jenen Zuſtand, in welchem das beßre und dauerhaftere Glück unſer wartet. Hier war doch nur alles Stückwerk, dort folgt das Vollkommne. Alle Angſt und Bekümmerniß ſchwindet aus der Seele, und Ruhe und Vorgefühl himmliſcher Freuden ergreift unſer inneres Weſen. Es wird uns nicht ſchwer, die ſterbliche Hülle abzulegen, da nie gefühltes Glück in Hofnung vor uns liegt.

Dieſe Hofnung laßt uns feſt in unſerm Herzen behalten. Sie ruht auf ſichern Gründen und iſt unumſtößlich und wahr. Mit ihr werden wir die Welt und alle Leiden überwinden. Wir werden Gott ergeben, treu in unſerm Berufe, unverzagt bei Leiden, und getroſt im Tode ſeyn. Darum, m. Z., ſey es heute und allezeit unſer Wahlſpruch: Geduldig in Trübſal, und fröhlich in Hofnung. Amen.

VIII.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Laß mich mit Jedermann, in Fried und Freund-
ſchaft leben,
So weit es chriſtlich iſt. Willſt du mir etwas geben
An Reichthum Gut und Geld, ſo gieb auch dies
dabey,
Daß von unrechtem Gut nichts untermenget ſey.

Es wird, meine Zuhörer, wenig Menſchen geben, von welchen man ſagen könnte, ſie hätten keine Feinde, und wenn wirklich hie und da welche gefunden würden, von welchen man das ſagen könnte, ſo möchte es eben als kein großer Lobſpruch zu betrachten ſeyn. Denn, entweder wären es Stumpfſinnige und Gleichgültige, die eben ſo wenig der Liebe als des Haſſes fähig wären, oder es wären gutmüthige Schwächlinge, die ſich alles auch das bitterſte Unrecht gefallen ließen, ohne ſich dagegen zu ſträuben, und denen es einerley wäre, wie es in der Welt und unter den Menſchen herginge. Da es ſolcher Menſchen nur wenige giebt, ſo giebt es auch wenige, die keine Feinde hätten. Die edelſten und beſten Menſchen entgingen dem Schickſal nicht, gehaßt und angefeindet zu werden.

David mußte klagen: Herr, wie ſind meiner Feinde ſo viel, und der Reinſte und Heiligſte unter den Menſchen-Kindern hatte von dem Augenblicke an, in welchem er als Lehrer ſeines Volkes auftrat, mit Feinden zu kämpfen. Es darf uns daher nicht befremden, wenn auch gegen uns Menſchen auftreten, die uns übel wollen, und uns Kränkungen zufügen. Wir dürfen uns nicht darüber betrüben, und noch weniger uns fürchten, wenn anders nur unſer Gewiſſen uns ein gutes Zeugniß giebt. Denn wir haben es völlig in unſrer Gewalt, die Zahl unſrer Feinde zu vermindern und über ſie alle den glänzendſten Sieg zu erringen. Es kommt nur darauf an, daß wir ein weiſes, den Vorſchriften des ehrwürdigen Chriſtenthums gemäßes Verhalten gegen ſie beobachten. Euch zu dieſem Verhalten zu ermuntern, und euch zu zeigen, was wir thun müſſen, um unſre Feinde zu überwinden, das ſoll der Gegenſtand unſrer heutigen Unterhaltung ſeyn, wenn wir zuvor durch Gebet uns zur Andacht werden erweckt haben. V. U.

1 Petr. 3. V. 8 - 15.

Endlich aber ſeyd alleſamt gleich geſinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böſes mit Böſem, oder Scheltworte mit Scheltworten, ſondern dagegen ſegnet, und wiſſet, daß ihr dazu berufen ſeyd, daß ihr den Segen ererbet. Denn wer leben will, und gute Tage ſehen, der ſchweige ſeine Zunge, daß ſie nichts Böſes rede, und ſeine Lippen, daß ſie nicht trügen. Er wende ſich vom Böſen, und thue Gutes, er ſuche Friede, und

jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebet, das Angeſicht aber des Herrn ſiehet auf die, ſo da Böſes thun. Und wer iſt, der euch ſchaden könnte, ſo ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, ſo ſeyd ihr doch ſelig Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erſchrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in eurem Herzen. Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hofnung, die in euch iſt.

In unſrer heutigen Epiſtel wird uns gezeigt:

Wie wir am beſten unſre Feinde überwinden können.

Vergeltet nicht Böſes mit Böſem, noch Scheltworte mit Scheltworten; ſondern dagegen ſegnet, und wiſſet, daß ihr berufen ſeyd, daß ihr den Segen ererbet. Eine herrliche mit einer Ermahnung verbundne Warnung vor der dem Menſchen ſo eignen Begierde ſich zu rächen. Wer ſeine Feinde überwinden will, muß darauf achten. Gewöhnliche Menſchen geben ſich bei Beleidigungen ihren Begierden hin, und kennen kein ſüſſeres Vergnügen, als ſich zu rächen an ihren Beleidigern und Feinden. Nicht zu gedenken, daß ſie den Vorſchriften des Chriſtenthums entgegen handeln, welches uns gebietet: Segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, welche euch verfolgen. Zeigt euch als Kinder eures Vaters im Himmel, der ſeine Sonne aufgehen läßt über Böſe und Gute,

und mit Regen tränket die Aecker des Gerechten und Ungerechten. Laßt euch nicht das Böſe überwinden, ſondern überwindet das Böſe durch das Gute; ſo bringen ſie auch durch ein ſolches rachſichtiges Verhalten ihre Widerſacher immer mehr gegen ſich auf, vergrößern die Zahl ihrer Feinde, machen ſie in ihren Angriffen immer liſtiger, in ihren Beleidigungen immer heftiger, in ihrer Feindſchaft immer beharrlicher. Wer bei einem verſöhnlichen Betragen leicht zu überwinden geweſen wäre, der iſt es dann nicht mehr. Verſuche zu ſchaden von der einen Seite erzeigen ähnliche Verſuche von der andern, und an der Flamme, die in des einen Herzen brennt, entzündet ſich das Feuer der Rache im Herzen des Andern. Dieſe laßt uns dämpfen, und wir werden unſern Feind gewiß überwinden, wenn wir dagegen ſegnen; dem, der uns Böſes wünſcht, nicht nur Gutes wünſchen, nicht nur Segen von Gott für ihn erflehen, ſondern ihm auch Gutes thun. Wir wiſſen, daß wir berufen ſind, den Segen zu ererben, daß es uns wohlgehe auf Erden. Kann das aber geſchehen, wenn wir durch unſer eignes Verhalten uns des großen, herrlichen Segens verluſtig machen, daß unſre Feinde unſre Freunde werden. Nur dann wird er uns zu Theil, wenn wir dem Apoſtel folgen:

Mit unſern Lippen ſchweigen und unſre Zunge bewahren, daß ſie nichts Böſes rede. Wollte Gott, daß dieſe Vorſchrift von recht Vielen unter uns befolgt würde, dann würden ſie ihre Feinde überwinden. Aber ſie befolgen ſolche nicht, ſie ſchweigen nicht, ſondern, wenn ſie beleidigt worden ſind, ſo machen ſie alles Böſe, was ſie von ihrem Feinde wiſſen, bekannt,

und überreden ſich, das ſey das ſicherſte Mittel, ihn zu überwinden. Iſt das wahr, m. Z.? Entſpricht der Erfolg ihrer Meinung? Nein! Ihre Feinde erfahren ihre Reden wieder und werden noch aufgebrachter gegen ſie. Beſſer würden ſie thun, wenn ſie ſchwiegen, gerecht gegen ihre Feinde wären, ihre gute Seite rühmten, ihre Verdienſte ans Licht zögen und ihre Tugenden bekannt machten. Das hörten jene dann auch wieder, würden ſich des uns angethanen Unrechts ſchämen, und unſre Freundſchaft ſuchen.

Aber auch mitleidig, brüderlich und barmherzig müſſen wir geſinnt ſeyn gegen unſre Feinde, wenn wir ſie überwinden wollen. Laßt uns doch niemals vergeſſen, daß unſre Feinde Menſchen ſind, und daß unſre Religion uns zuruft: So du deinen Feind hungrig ſiehſt, ſpeiſe ihn, durſtig, tränke ihn, nackend, kleide ihn, verlaſſen, ſo nimm ihn in dein Haus, und entzeuch dich nicht von deinem Fleiſch. Chriſten, was könnten wir zweckmäßigeres thun, welcher Waffen könnten wir uns mit glücklicherm Erfolge zum Kampfe gegen unſre Feinde bedienen als dieſer? Wir überwinden das Böſe mit Gutem, den Haß mit Liebe. Unſre Feinde können uns nicht widerſtehen. Sie werden uns achten und lieben, und des Vergangen nicht mehr gedenken. Tief im Innern wird es ſie ſchmerzen, uns gekränkt und beleidigt zu haben. Sie werden unſre Freundſchaft ſuchen, und durch unſre Liebe ſich beglückt fühlen.

Laßt uns aber auch Frieden ſuchen und ihm nachjagen, immer zuerſt die Hand zur Verſöhnung reichen. Ach, daß man doch unter den Bekennern der Religion der Liebe noch immer

ſo viele findet, die unverſöhnlichen Herzens ſind, und ſich überreden, es ſchände ſie, wenn ſie die Hand zuerſt zur Verſöhnung darreichen; die ſchonungslos genug ſind, zu begehren, ihr Feind ſolle ſich vor ihnen demüthigen, und ihnen erſt weitläuftige Abbitten thun. Schänden ſollte es uns, wenn wir erfahrner Kränkungen und Beleidigungen nicht mehr gedenken, und ein Herz voll Liebe denen darbringen, die uns haſſen? That das Jeſus nicht auch? Ueberwand er nicht gerade dadurch ſeine Feinde? Laßt uns hingehen und thun wie er gethan hat, damit wir ihm ähnlich werden, und unſre Feinde überwinden, wie er ſie überwand.

Um unſres Sieges deſto gewiſſer zu ſeyn, wollen wir uns beſtreben, gut zu handeln, oder, wie es der Apoſtel ausdrückt, uns Gott zu heiligen in unſerm Herzen, damit wir beweiſen, daß wir weder haſſenswürdig ſind, noch die Kränkungen verdienen, die unſre Feinde uns zufügen. Nur zu oft geſchieht es, daß Menſchen die Feindſchaft Andrer durch ihre eigne Schuld ſich zuziehen, dieſe werden, ſo lange ſie bei ihren Thorheiten beharren, ihre Feinde nicht überwinden. Wo uns Menſchen entgegen treten, da laßt uns vor allen Dingen prüfen, ob wir uns nicht in ihren Augen verwerflich machen. Beſchuldigt man uns des Stolzes, ſo laßt uns demüthig ſeyn; wirft man uns Geiz vor, ſo laßt uns zeigen, daß wir ſparſam ohne Geiz ſind; legen ſie uns Verſchwendung zur Laſt, laßt uns ihnen zeigen, daß wir nur thun, was der Ehre und unſerm Stande zuſtehet; machen ſie uns der Unkeuſchheit verdächtig, ſo laßt uns die größtmöglichſte Achtſamkeit auf auf unſern Wandel richten, und es an den Tag

legen, daß wir reinen Herzens und ſchuldloſen Wandels ſind. So ſey es in allen Fällen! Wer iſt dann, der uns ſchaden könnte, ſo wir dem Guten nachkommen? Niemand kann uns dann unterdrücken, ſondern wir werden alle, die uns übel wollen, ſiegreich überwinden.

Sollte es uns nicht gelingen, ſo laßt uns denken: Die Augen des Herr'n ſehen auf die Gerechten und ſeine Ohren hören auf ihr Gebet. Ja, Freund Gottes und der Tugend, die Augen des Herrn ſehen auf dich. Schützend breitet er die Fittige ſeiner Allmacht und Liebe über dich aus, daß keiner deiner Feinde dir etwas ſchaden könne. Leideſt du um der Tugend willen, wirſt du wegen deiner Redlichkeit verfolgt, o, ſo biſt du doch glücklich. Der Herr, der Heilige und Gerechte, iſt mit dir, wer will gegen dich ſeyn. Fürchte dich nicht vor dem Trotzen deiner Feinde, erſchrecke nicht, weiche nicht aus Furcht von der betretnen Bahn. Es kommt die Zeit, da deine Unſchuld offenbar, und deine Redlichkeit kund werden wird allen Menſchen. Rufe zum Herrn in deiner Noth, und der Herr wird dich erhören und du wirſt ihn dankbar preiſen. Die Verfolgung deiner Feinde wird nicht immer dauern — der Tag der Rechenſchaft erſcheint, und dann wird dem Lob widerfahren, der Lob' verdiente, und deine Feinde, die hier eine Zeitlang über dich triumphirten, werden dann ihren Lohn empfangen. Denn das Angeſicht des Herrn ſieht auf die, die da Böſes thun. Wer thut mehr Böſes, m. Z., als der, der in ſeinem Herzen die göttliche Neigung der Liebe erſtickt, der redliche, fromme Menſchen verfolgt, der die Tugend unterdrückt, und die Unſchuld plagt. Wehe ihnen! der Herr

ſieht ſie und kennet ihr Beginnen. Er läßt es ihnen bisweilen gelingen, aber es kommt die Zeit, in welcher die Langmuth Gottes für ſie vorüber iſt, und nichts mehr bleibt, als was ihre Thaten werth waren. Dann werden auch ſie empfangen, nachdem ſie gehandelt haben bei Leibes Leben.

Möchte keiner unter uns ſeyn, der zur Zahl ſolcher feindſelig geſinnten Menſchen gehörte. Laßt uns gegen unſre Feinde und Widerſacher kämpfen, aber mit Weisheit und Vernunft, damit wir überwinden. Nie ſchände uns Rache, nie treffe uns der Vorwurf der Verläumdung, nie der der Härte und Liebloſigkeit. Immer wollen wir zuerſt die Hand zur Verſöhnnng darreichen, durch recht und gut handeln unſre Unſchuld vertheidigen, durch Liebe unſre Feinde überwinden, und dann alles dem anheim ſtellen, der da recht richtet, deſſen Auge auf die Gerechten ſieht, der aber auch das Treiben und Thun der Böſen kennt, richtet, ſtraft und belohnt. Er wird uns und andern geben, was recht iſt. Amen.

IX.

Am ſechsten Sonntage nach Trinitatis.

Vater der Liebe, durch Jeſum haſt du uns für deine Kinder erklärt. Dein ſind wir durch die Taufe, dein durch die Erlöſung, und nach des Lebens Mühe willſt du uns erheben zu dir. Wohl uns, wir ſind deine Kinder und Miterben Jeſu Chriſti. Durchdrungen vom Gefühl deiner unbegreiflichen Liebe, wollen wir wandeln auf deinen Wegen, und gerne thun nach deinen Geboten. Stets eingedenk unſers Taufgelübdes, wollen wir getreulich halten, was wir dir gelobten. Stets eingedenk der heldenmüthigen Aufopferung unſres Heilandes, wollen wir als ſeine Erlöſeten in ſeinem Reiche unter ihm leben. Stets eingedenk ſeiner glorreichen Auferſtehung, wollen wir wandeln, wie die Erben einer ſeligen Unſterblichkeit wandeln müſſen, damit an uns erfüllet werde des Göttlichen Verheißung: Wo ich bin, ſollen die ſeyn, die mir der Vater gegeben hat. Amen.

Unſere heutige Sonntags-Epiſtel iſt eine von den lehrreichſten, weil ſie uns an die hochheilige Pflicht

der Chriſten erinnert, der Sünde abzuſterben, und der Tugend zu leben. Sie gehört aber auch unſtreitig zu den ſchwerverſtändlichen Stellen des neuen Teſtamentes, deren innrer Sinn nicht ſogleich beim erſten Leſen derſelben erforſcht werden mag, weil auch hier der Apoſtel Paulus, wie er ſonſt ſo oft thut, die erhabenſten Wahrheiten in Bilder und Gleichniſſe einkleidet. Sie wird uns verſtändlicher, wenn wir auf das zurückblicken, was der Apoſtel im vorhergehenden 5. Kapitel geſagt hat. Er behauptete dort, daß Juden und Heiden von der Rechtfertigung durch den Glauben an Jeſum gleichen Antheil hätten, und zeigte dies auf folgende Art: Alle Menſchen haben, durch die Sünde ihres gemeinſchaftlichen Stammvaters Adam, Leben und Seligkeit verlohren. Will Gott nun durch ein neues, gemeinſchaftliches Bundeshaupt, durch Jeſum, den ſündigen Menſchen Leben und Seligkeit ſchenken, ſo müſſen nothwendiger Weiſe auch alle Menſchen an dieſer Veranſtaltung ewiger Erbarmung Antheil haben. Er hatte ferner auf das bündigſte dargethan, daß alle Menſchen nur durch Jeſum und ſeine Verdienſte bei Gott, Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erhielten. Dieſe, für jeden Menſchen ſo troſtvolle und zur Vollbringung des göttlichen Willens ermunternde Wahrheit, konnte von ſinnlichen Menſchen leicht gemißbraucht werden, um im Vertrauen auf Gottes Gnade deſto vermeßner und dreiſter zu ſündigen. Nur durch den Glauben an Jeſum und ſeine Verdienſte, konnten ſie ſagen, werden wir gerecht, darum können wir getroſt unſer ſündliches Leben fortſetzen. Je größer der Sünder, deſto überſchwenglicher iſt Gottes Gnade. Dieſer verderblichen Meinung bemüht ſich Paulus in unſrer heutigen Epiſtel aus

allen Kräften entgegen zu arbeiten, und ſtellt in derſelben kräftige Bewegungsgründe zu einem heiligen Leben auf, welche wir jetzt näher mit einander betrachten wollen, wenn wir vorher uns durch Gebet zur Andacht werden erweckt haben. V. U.

Röm. 6. V. 3-11.

Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in Jeſum Chriſt getauft ſind, die ſind in ſeinen Tod getauft. So ſind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Chriſtus iſt auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber ſamt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn. Dieweil wir wiſſen, daß unſer alter Menſch ſamt ihm gekreutziget iſt, auf daß der ſündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir mit Chriſto geſtorben, ſo glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden. Und wiſſen, daß Chriſtus, von den Todten erwecket, hinfort nicht ſtirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrſchen. Denn daß er geſtorben iſt, das iſt er der Sünde geſtorben, zu einem mal, daß er aber lebet, das lebet er Gott. Alſo auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde geſtorben ſeyd, und lebet Gott in Chriſto Jeſu unſerm Herrn.

Unſre heutige Epiſtel enthält:

Drey kräftige Bewegungsgründe zu einem heiligen Leben.

Der erſte dieſer Bewegungsgründe, heilig zu leben, iſt die Taufe. Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in Jeſum Chriſt getauft ſind, die ſind in ſeinen Tod getauft? Mit dieſer wichtigen Frage beginnt unſre heutige Epiſtel. Wollt ihr im blinden Vertrauen auf die Gnade Gottes in Chriſto fortfahren zu ſündigen? Wiſſet ihr denn nicht, daß ihr bei eurer Taufe euch verpflichtet habt, geſinnt zu werden, wie Jeſus Chriſtus auch war, der lieber den ſchmachvollen Kreutzestod ſterben, als ſeinem Berufe ungetreu, ſündigen, und Gott ungehorſam werden wollte. Mit ihm ſind wir durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Chriſtus iſt auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Durch die Taufe ſind wir in Hinſicht unſers Verhaltens alle geſtorben, begraben, und gleichwie Jeſus auferwecket wurde, ſo ſollen nach der Taufe wir in einem neuen Leben wandeln. Wie könnte der Zweck der ehrwürdigen Taufhandlung beſſer ausgeſprochen, wie könnte es dem Herzen des Chriſten näher gebracht werden, daß ſeine Einweihung zur heiligen Religion Jeſu ihn verpflichte, der Sünde abzuſterben, und der Gerechtigkeit zu leben.

Schon das Aeuſſerliche dieſer feierlichen Handlung deutet auf Reinigkeit des Herzens hin. Der Menſch wird bei der Taufe mit Waſſer be-

netzt, oder abgewaſchen, zur Zeit des Apoſtels untergetaucht. So wie das Waſſer alle Unreinigkeit des Leibes hinwegnimmt, wie ein Bad den ermatteten Körper erquickt und ſtärkt, ſo ſoll der Getaufte durch ſeine Annahme des Chriſtenthums von allen Befleckungen des Fleiſches und des Geiſtes ſich reinigen, und durch den Glauben an Jeſum Chriſtum ſich ſtärken, um allen Verſuchungen und Reitzungen zur Sünde zu widerſtehen. Sie bedeutet nicht blos das Abthun der Unreinigkeit des Körpers, ſondern ſie iſt der Bund eines guten Gewiſſens mit Gott. Wie kann aber dieſer Bund von Seite des Menſchen feſt ſtehen, wenn durch Uebertretung der Gebote Gottes das Gewiſſen verwundet iſt? Wie kann Gott ſeine Verheißung erfüllen, wenn der Menſch die Bedingungen nicht erfüllet, unter welchen ſie ihm Gott gegeben hat, und ſein Gelübde bricht?

Ein Gelübde mit Gott, m. Z., haben wir in der Taufe aufgerichtet und beſiegelt. Wir haben verſprochen: Gott zu gehorchen, auf ſeinen Wegen zu wandeln, geſinnt zu ſeyn, wie unſer Erlöſer geſinnt war, und lieber zu ſterben als treulos zu werden unſrer Pflicht. Bedenket das, Chriſten, und ſagt, ob es noch einen kräftigern Beweggrund zu einem heiligen Leben geben könne, als dieſen? Wer ſein, bei der Taufe gethanes, Verſprechen nicht erfüllt, wer nicht heilig als ein Kind Gottes lebt, der iſt ein Bundbrüchiger und macht ſich ſelbſt der Wohlthaten verluſtig, welche ihm ſein himmliſcher Vater verheißen hat. Durch ſeine eigene Schuld, nicht durch Gott, verliehrt er ſie.

Der Liebevolle verſprach uns bei unſrer Taufe, Gnade, Vergebung der Sünden, Leben

und Seligkeit; aber nur unter der Bedingung, daß wir unſre Herzen ihm weihten, nicht unſern Begierden folgten, ſondern ſeiner Vater-Stimme, die uns zur Beſſerung ruft. Er iſt fortwährend bereit, getreulich zu halten, was er verſprach, wenn wir das Unſrige thun. Noch immer ſteht es feſt, was er durch ſeinen Sohn uns verkündigen ließ: Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig. Getauft ſind wir, das äuſſerliche Zeichen ſeiner Gnade iſt uns aufgedrückt; aber auch das innre Zeichen, der Glaube an Jeſum Chriſtum, der durch Gehorſam und Liebe thätig iſt, muß an uns gefunden werden. Nehmen wir Jeſum nicht als den Urheber unſrer Seligkeit freudig an, folgen wir ihm nicht nach, ſtreben wir nicht aus allen Kräften, ihm ähnlich zu werden, o, ſo iſt unſre Hofnung auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen vergeblich!

Chriſten, ſeht, ſo ermuntert euch die Taufe zu einem heiligen Leben. Wollt ihr aller der Seligkeit theilhaftig werden, die euch Gott verheißen hat, ſo müßt ihr erfüllen, was ihr in der Taufe verſprochen habt, nehmlich zu verläugnen das ungöttliche Weſen und die ſündlichen Lüſte, und fromm, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt.

II.

Zu einem ſolchen Leben ſtellt der Apoſtel auch einen andern Bewegungsgrund auf, nehmlich den Tod unſers Erlöſers. Er ſpricht darüber: **Wir wiſſen, daß unſer alter Menſch ſamt ihm gekreuziget iſt, damit der ſündliche Leib aufhöre, und wir hinfort der Sünde nicht dienen:** Sein Kreuzestod fordert uns

auf, unſre ehmalige Denk- und Handlungsweiſe abzulegen, damit wir der Sünde nicht mehr dienen. Könnte ſich Jemand, m. Z., einen erhabnern Zweck des Todes Jeſu denken, als den, daß er für uns geſtorben ſey, damit wir der Tugend leben, glücklich ſeyn und volle Gnüge haben möchten? Könnte irgend uns etwas mehr zu einem heiligen Leben antreiben, als der durch den Tod Jeſu uns gegebene, vollgültige Beweis göttlicher Erbarmung und Vaterliebe?

Nicht um unſrer Verdienſte willen, ſondern aus Gnade und Barmherzigkeit ſandte Gott ſeinen Sohn. Für eine Welt voll Sünder wird der dahin gegeben, der von keiner Sünde wußte; für Ungehorſame wird der aufgeopfert, der allezeit gehorſam war; auf ihn liegt die Strafe, damit die Friede hätten, welche die Strafe verdient hatten! O, Wunder göttlicher Erbarmung über uns; o, Liebe, die kein menſchlicher Geiſt zu faſſen vermag. Wie wird unſer Gemüth von unbeſchreiblich ſeligen Gefühlen ergriffen; wie fühlen wir uns mit Liebe durchdrungen zu dem, der uns zuerſt geliebt, und ſeinen Sohn für uns in den Tod gegeben hat! Können wir denn aber dem Unendlichen unſre Liebe anders beweiſen, als daß wir uns ihm ganz hingeben zu einem lebendigen, heiligen und ihm wohlgefälligen Opfer; und hinfort die Sünde nicht mehr herrſchen laſſen in unſerm ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ihren Lüſten! Je tiefer ſich unſer Gemüth in das Meer der göttlichen Liebe verſenket; deſto mehr müſſen wir uns angetrieben fühlen, unſre Liebe zu ihm durch ein heiliges Leben an den Tag zu legen.

Darum iſt Chriſtus für uns geſtorben, daß wir der Sünde nicht dienen, daß wir gut und fromm werden. Das war der erhabne Zweck, welchen der Göttliche bei allem, was er lehrte, was er that, und für uns duldete, unverrückt im Auge behielt. Leben wir nicht Gott und ihm zu Ehren, ſo hindern wir es ſelbſt, daß der wohlthätige Zweck ſeines Todes an uns erreicht wird, ſind Undankbare und nicht werth göttlicher Erbarmung. Wer könnte aber vermeſſen genug ſeyn, ſich ſelbſt der göttlichen Erbarmung unwerth zu machen. Auch von dieſer Seite betrachtet muß der Tod Jeſu ein Bewegungsgrund für uns werden, ſo zu leben, daß wir von uns ſagen können: Was wir noch leben im Fleiſche, das leben wir nicht uns, ſondern Chriſtus lebet in uns, welcher für uns geſtorben iſt.

Ja, m. Z., für uns, zu unſerm Beſten iſt er geſtorben, um uns die Vergebung der Sünden zu erwerben. Aber nur dann können uns unſre Sünden vergeben werden, wenn wir uns beſſern. Wer geſtorben iſt, nur der iſt gerechtfertigt von der Sünde. Wer ſo, wie Chriſtus, der Sünde abgeſtorben iſt, nur der iſt losgeſprochen von ſeiner Sünden-Schuld. Beſſern wir uns nicht, leben wir gedankenlos nach unſern Gewohnheiten, Neigungen und Begierden fort, laſſen wir die Sünde über uns herrſchen, dann iſt Jeſu Tod für uns vergeblich geweſen. Nur dann, wenn wir im Lichte, in der Erkenntniß und Uebung des Guten wandeln, haben wir die Erlöſung durch ſein Blut, und das Blut Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes macht uns rein von unſern Sünden. Wie kräftig, m. Z., treiben dieſe Wahrheiten uns an, heilig zu leben, und fleißig zu werden in

chriſtlichen Werken. Dazu ſtellt der Apoſtel noch einen

III.

Bewegungsgrund auf, nehmlich die Auferſtehung Jeſu, und zwar einmal als ein Bild und Gleichniß, und ſodann als den redendſten und ſicherſten Beweiß unſrer eignen Unſterblichkeit. So wir aber, ſpricht er, ſamt Chriſto gepflanzet ſind zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn. Da wir aufgefordert werden, ihm in ſeinem Tode ähnlich zu werden, ſo ſollen wir ihm auch in ſeiner Auferſtehung ähnlich ſeyn. Durch ſeinen Tod ging der Göttliche aus dem Zuſtande ſeines bisherigen Lebens hinaus, und begann ein neues, vollkommneres Leben. Der Chriſt ſoll hier im Bilde ſehen, was er zu thun hat. Er ſoll ſterben für die Sünde, todt ſeyn für alles Böſe, und durch Jeſu Religion auferſtehen zu einem neuen, beſſern, vollkommenen und geiſtigen Leben. Das iſt die Auferſtehung des Herzens, die täglich mit uns geſchehen ſoll. Möchte man fragen: wie iſt das möglich? So fragt doch: Wie konnte Jeſus leiblich auferſtehen? Die Herrlichkeit des Vaters, des Allmächtigen Gotteskraft hat ihn herausgeführt aus des Grabes Höhle. Dieſe Kraft lebt und wirkt noch in uns Allen, wird in den Schwachen mächtig und ſtärkt uns, wenn wir heilig werden wollen, wie er heilig iſt. Seyd alſo thätig im Werke des Herrn, ſintemal ihr wiſſet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt. Laſſet uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu ſeiner Zeit werden wir ärndten ohne Aufhören.

Ja, m. Z., ärndten werden wir ohne Aufhören. Unſer Leben auf dieſer Erde iſt nicht das ganze Leben, zu welchem wir erſchaffen wurden; iſt nur der Anfang von einem ewig dauernden. Das wiſſen wir durch Jeſum Chriſtum. **Wir wiſſen, daß Chriſtus, von den Todten erwecket, hinfort nicht ſtirbt; der Tod wird hinfort nicht über ihn herrſchen.** So auch wir. Wenn wir das irdiſche Leben überwunden haben, ſo ſterben wir nicht mehr, der Tod hat ſeine Macht und Herrſchaft über uns verlohren. Das Stückwerk iſt vergangen, das Vollkommne hat ſeinen Anfang genommen. Wollen wir aber Theil nehmen an dieſem Vollkommnern und Beſſern, Mitgenoſſen jenes Reiches ewiger Freude und himmliſchen Friedens werden, ſo müſſen wir uns hier durch Tugend und Frömmigkeit dazu würdig gemacht haben. Nur die, welche richtig gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern nach ihrer Mühe. Sollte die Hofnung, jenes ewige Glück zu erlangen, uns nicht antreiben, uns Gott zu heiligen und tugendhaft und fromm zu leben? Wollten wir den vergänglichen Freuden und hinfälligen Gütern, die alle mit uns tief herab in den Staub ſinken, ein Glück voll ewiger, unwandelbarer Dauer aufopfern? Wollten wir einem Schatten nachjagen und darüber das Wirkliche verliehren? Das ſey ferne.

Unſer Blick ſey ſtets auf das Ewige gerichtet. Wir wollen fleißig an unſern Taufbund uns erinnern, und täglich ihn erneuern. Wir wollen des ſegensreichen Todes und der glorreichen Auferſtehung unſers Erlöſers gedenken. Zum Himmel ſoll das Herz ſich ſtets erheben, damit es zu

einem heiligen Leben ſich entſchließe. Daß Jeſus iſt geſtorben, das iſt er der Sünde geſtorben zu einem Male, daß er aber lebet, das lebet er Gott. Er ſtarb, weil er nicht ſündigen und ſeinen hohen Beruf verläugnen wollte, jetzt lebt er, Gottes Endzwecke zu befördern. So wollen auch wir leben und wirken für die erhabnen Zwecke Gottes und Jeſu, die Menſchen zu beſſern und zu beglücken. Der Sünde wollen wir abſterben, und Gott leben in Chriſto Jeſu unſerm Herrn. Amen.

X.

Am ſiebenten Sonntage nach Trinitatis.

Dem Gott, der uns berufen hat zur ewigen Herrlichkeit durch ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum, ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die Religion Jeſu arbeitet mit allen ihren Lehren, Ermahnungen und Verheißungen dahin, daß der inwendige Menſch des Herzens zugerichtet werde zum Werke des Herrn. Dringend fordert ſie ihre Bekenner zur Hingabe ihres Herzens an Gott, zum Losreiſſen des Gemüths vom Irdiſchen, zum fortwährenden Fleiße in der Tugend

auf. Dieſen Forderungen würden die Menſchen weit öfter genügen, wenn ſie ſorgfältig auf die innre Verfaſſung achteten, in welche ſie die Sünde verſetzt, und die Zerrüttungen gewahr würden, welche ſie in ihrem Innern hervorbringt. Allein, ſie hat das Eigne, daß ſie den Verſtand des Menſchen verblendet, und ihm das oft als Glück vorſtellt, was niemals ſein Glück ſeyn kann. Dieſe Verblendung hört nur dann auf, wenn der Menſch ſittlich beſſer wird. Mit jedem Schritt, welchen er auf dem Wege der Tugend thut, kommt er mehr zur Erkenntniß ſeines Sünden-Elendes, und lernt die Gefahr kennen, in welcher er ſchwebte. Die Träume ſeines eingebildeten Glückes verſchwinden, und er wird überzeugt, daß aller Sinnengenuß, alle Befriedigung ſeiner Begierden, alle Freuden, welche die Welt darbietet, ihm die Ruhe und das Glück nicht geben können, welches er ſuchet. Vergleicht er den Zuſtand, in welchem er ſich jetzt befindet, mit dem, in welchem er ſich befand, als er der Sünde diente, ſo fühlt er den großen Unterſchied zwiſchen beiden, und wird immer fleißiger im Streben nach der Tugend und Frömmigkeit, als nach dem höchſten Gute. Das erkannte Paulus der Apoſtel wohl, und darum fordert er auch die Chriſten zu Rom ſo dringend auf, eine ernſtliche Vergleichung zwiſchen dem Zuſtande, in welchem ſie ſich befanden, als ſie noch unbelehrt waren, und der Sünde dienten, und zwiſchen ihrem Zuſtande als belehrte Chriſten und gebeſſerte Menſchen, anzuſtellen. Laßt uns ſeine Worte vernehmen, wenn wir zur Erweckung unſrer Andacht werden gebetet haben: V. U.

Römer 6. V. 19 - 23.

Ich muß menſchlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleiſches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienſte der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, alſo begebet nun auch eure Glieder zum Dienſte der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden. Denn, da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht, der ihr euch jetzt ſchämet? Denn das Ende derſelbigen iſt der Tod. Nun ihr aber ſeyd von der Sünde frey, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber iſt das ewige Leben. „Denn der Tod iſt der Sünden Sold, aber die Gabe Gottes iſt das ewige Leben, in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn.“

Der Apoſtel fordert zur Vergleichung des Zuſtandes eines ungebeſſerten Herzens, mit dem Zuſtande eines gebeſſerten Herzens auf.

Ich muß menſchlich mit euch reden, um der Schwachheit eures Fleiſches willen. Ich nehme ein Beiſpiel aus dem menſchlichen Leben her, um eurer Neigung zum Böſen willen. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienſte der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zur andern: alſo begebet nun eure Glieder zum Dienſte der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden.

So wie ihr vormals eure Glieder dem Dienſte des Laſters hingabet, und von einer Sünde zu der andern übergienget, ſo weihet ſie jetzt dem Dienſte der Frömmigkeit. Mit welcher Liebe läßt ſich der Apoſtel zu den Faſſungs-Kräften derer herab, an welche er ſchreibt. Um ſie zu bewegen, immer beſſer und frömmer zu werden, um immer mehr das zu thun, was Gott geboten hat, ermahnt er ſie, ihre Leibes- und Geiſtes-Kräfte, die ſie vormals dem Dienſte der Sünde weihten, nun dem Dienſte Gottes und der Tugend zu weihen. Um ſie in dem hochwichtigen Geſchäfte ihrer Herzens-Beſſerung deſto fleißiger zu machen, erinnert er ſie an ihren vormaligen ſündlichen Zuſtand, wenn er ſpricht:

Da ihr der Sünde Knechte waret; da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Da ihr, von Unwiſſenheit und ſinnlicher Luſt verblendet, laſterhaft lebtet, da kanntet ihr die eigenthümliche Würde und Schönheit der Tugend nicht, da hattet ihr keine Thaten, in Gott gethan, aufzuweiſen. Erinnert euch an dieſen Zuſtand, und denkt zurück, in welcher Verfaſſung ihr euch damals befandet. Das, wozu hier der Apoſtel auffordert, ſollten wir oft thun, oft ſollten wir uns an unſern vorigen, ſündlichen Zuſtand zurück erinnern. Thue das, chriſtlicher Mitbruder, wenn es dir ein Ernſt iſt, immer beſſer und frömmer zu werden. Sage doch nur, wer du auch ſeyſt, hatteſt du in deinem Leben nicht Augenblicke, Stunden und Tage, in welchen du der Sünde dienteſt in Gedanken, Worten und Werken, und frei wareſt von der Gerechtigkeit? Traten nicht ſchon oft Zeiten ein, in welchen du durch dein Verhalten die Wahrheit beſtättigt ſahſt, daß kein Sterbli-

cher ganz fehlerfrei, daß keiner vollkommen gut ſey, auch nicht einer? Willſt du dich verwahren vor der Rückkehr zu deinen vorigen Sünden, dich mit lebendigem Abſcheu gegen ſie erfüllen, und dich erwecken, auf der Bahn der Tugend feſten Schrittes zu wandeln, ſo lege dir recht oft die Frage vor, welche der Apoſtel den Chriſten zu Rom vorlegte:

Was hattet ihr zu der Zeit für Frucht? Welchen Lohn eurer Thaten empfienget ihr damals? Welches war eure innre Verfaſſung? Keine andre, als deren ihr euch jetzt ſchämt. Auch wir müſſen uns ſchämen vor uns ſelber, wenn wir uns an die Zeit zurück erinnern, in welcher wir der Sünde dienten. Wir flohen den Anblick und Umgang guter, frommer Menſchen; wir waren in den Augenblicken ruhiger Ueberlegung mit uns ſelbſt unzufrieden, da wir hundertmal Vorſätze faßten, beſſer zu werden, und ſie nicht einmal ausführten; immer Gott neue Treue und neuen Gehorſam gelobten, und nie unſer Gelübde erfüllten; wir verheimlichten unſre Sünden vor uns ſelbſt, weil wir uns derſelben ſchämen mußten; wir ſuchten Entſchuldigungen unſrer Vergehungen, und wenn wir ſie gefunden zu haben glaubten, ſo ſchläferten wir unſer Gewiſſen ſo lange ein, bis neue Sünden uns überzeugten, daß wir uns nicht entſchuldigen könnten.

Das bittre Gefühl der Unruhe ergriff uns, und der reine, ungetrübte Lebensgenuß war dahin. Wir befanden uns in dem peinlichen Zuſtande immerwährender Aengſtlichkeit, die uns alles verbitterte. Immer mußten wir fürchten, entdeckt und geſtraft zu werden. Unangenehme Ereigniſſe des

Lebens mußten wir als gerechte Strafen des Himmels anſehen. Mitten in unſern Freuden-Genüſſen wurden wir durch dieſes Gefühl geſtört. Wir ahneten bei allem immer das Schlimmſte, weil unſer Gewiſſen uns ſagte, daß wir das Schlimmſte verdient hätten.

Jemehr wir von dieſer Unruhe ergriffen waren, deſtomehr bemächtigte ſich unſerer das bittre Gefühl der Reue. Wir wünſchten gern, alles ungeſchehen machen zu können. Welch ein Zuſtand unſers Herzens, wenn wir uns von der Sünde hatten hinreiſſen laſſen, und der Taumel vorüber war, und wir wieder zu uns ſelbſt kamen. Wir konnten gar nicht begreifen, wie es möglich geweſen war, daß wir uns ſo ſehr hatten verirren können. Die möglichen Folgen der Sünde ſtellten ſich uns lebendig vor unſre Augen, und es war, als drückten ſchwere Laſten uns zu Boden.

Es mangelte uns der frohe, kindliche Aufblick zu Gott. Der Gedanke an Gott war uns ein ſchrecklicher Gedanke. Das angenehme, erfreuliche Verhältniß eines Vaters zu ſeinen Kindern war aufgehoben. Wenn wir an ihn dachten, ſahen wir in ihm nur den unpartheiiſchen Richter. Das ſelige Gefühl der Liebe war verſchwunden, und Furcht an deſſen Stelle getreten, die uns darnieder ſchlug. Wurde ſeine Allmacht und Vater-Leitung in der Natur und im Menſchenleben beſonders ſichtbar, ſo erſchracken wir. Gern hätten wir uns vor ihm verborgen, hätten uns gern des Gedankens entſchlagen, daß ein weiſer, gerechter und heiliger Gott die Welt und die menſchlichen Schickſale regiere, hätten gern in unſerm Herzen

ſprechen

ſprechen mögen: Es iſt kein Gott! Aber wir konnten den Gedanken an ſein Daſeyn nicht unterdrücken. Er drängte ſich wider unſern Willen mit Gewalt auf, und erſchütterte uns tief. Sagt, m. Th., iſt das nicht der wahre Zuſtand eines ungebeſſerten, der Sünde dienenden Menſchen? Iſt es nicht wahr, daß die Sünde nur Scham und Unruhe, Reue und Furcht in ihrem Gefolge hat, und daß der Zuſtand des Sünders der ſchrecklichſte iſt, der nur immer gedacht werden kann? Eine Zeitlang ſcheint es nicht ſo zu ſeyn. Dem äuſſerlichen Anſcheine nach lebt er glücklich, aber es kommen Augenblicke für ihn, in welchen er ausrufen möchte: Ihr Hügel fallet über mich, und ihr Berge bedecket mich. Wie ganz anders iſt der Zuſtand eines gebeſſerten Herzens, auf welchen Paulus die Chriſten zu Rom aufmerkſam macht, wenn er in unſerm Texte ſpricht:

Nun ihr ſeyd von der Sünde frey worden, habt ihe euee Frucht, daß ihr heilig werdet. Wie iſt ſeit der Zeit, da Jeſu Religion euch gebeſſert hat, alles ganz anders mit euch worden. Der bedauernswerthe Zuſtand, die traurige, ſittliche Verfaſſung, in welcher ihr euch befandet, hat aufgehört. Der Apoſtel konnte mit Recht ſo ſprechen — denn wenn wir die Religion in ihren beſeligenden Wirkungen auf unſer Herz nicht hindern, ſo ergreift ſie unſer Gemüth und verändert unſer ganzes innres Weſen.

Der laſterhafte Menſch ſinnt und denkt auf nichts, als ſeine Begierden zu befriedigen, der gebeſſerte aber ſtrebt, heilig zu werden. Von der eigenthümlichen Würde und Schönheit der Tugend

überzeugt, richtet er all ſein Streben darauf, zu höhrer Vollkommenheit fortzuſchreiten. Weil er das Verderben kennt, in welches die Sünde ihre Knechte ſtürzt, und das Glück fühlt, mit welchem die Tugend ihre Freunde belohnt, ſo verabſcheut er jene als das größte Uebel, und ringt nach dieſer als nach dem höchſten Gute. Könnte er an den herrlichſten Vergnügungen der Sinne Theil nehmen, unermeßliche Schätze häufen, zu den höchſten Ehrenſtellen ſich empor ſchwingen, ſo würde er es nicht thun, wenn dabei die Tugend und Pflicht verletzt werden müßten; weil er weiß, daß es ihm nichts helfen könnte, wenn er auch die ganze Welt gewönne, und Schaden litte an ſeiner Seele. Alles, was er beſitzt und genießet, betrachtet er als Geſchenke ſeines himmliſchen Vaters, unter deſſen Augen er immer wandelt, deſſen Willen er immer vollkommener zu vollbringen bemüht iſt.

Bei dem Rückblick auf ſeine Geſinnungen und Thaten empfindet er keine Scham und Reue. Was iſt's denn, deſſen er ſich ſchämen, oder daß er bereuen müßte? Ein frommer Sinn und heiliger Wandel bringt wahre Ehre dem Menſchen, und zeigt es, daß er zur Gottähnlichkeit ſich zu erheben bemüht iſt. Bei ſeinen Freudengenüſſen befleißiget er ſich der Mäßigkeit, freut ſich, als freute er ſich nicht, überſchreitet eben ſo wenig die Gränzen der Wohlanſtändigkeit, als er ſich ganz von der Welt und ihren Freuden zurück zieht, und andre durch übertriebne Strenge in ihren Freuden ſtört.

In ſeinem Innern wohnt die Ruhe und der Friede, welcher denen verheißen iſt, die Gottes

Gebote halten. Was könnte den gebeſſerten Menſchen beunruhigen! Vorwürfe des Gewiſſens? dieſe hat er bei einem frommen Leben nicht zu fürchten, vielmehr wird er durch den Beifall ſeines Gewiſſens zum fernern Streben nach der Tugend ermuntert. Den Spott der Menſchen? Er weiß ja, daß die ſelig zu preiſen ſind, die um der Gerechtigkeit willen geſchmähet werden. Leiden des Lebens? Er betrachtet ſie als Züchtigungen ſeines liebevollen Vaters im Himmel, der ihn zu immer größerer Vollkommenheit erziehen, und durch Bekümmerniſſe ſein Herz beſſern will. Der Gedanke an den Tod? O, er weiß es ja, daß dieſer für den Frommen ein Freund iſt, der ihn ſeiner wahren Beſtimmung näher bringt. Im Himmel und auf Erden iſt nichts, was ſeine Ruhe ſtören könnte.

Die Achtung guter, edler Menſchen wird ihm zu Theil. Mögen Menſchen den Ungebeſſerten noch ſo viele Verſicherungen ihrer Liebe geben, es iſt alles nur Trug und Täuſchung. Sie haben keine Freunde. Das Laſter liebt man wohl, doch nicht den Laſterhaften. Der Fromme nur wird geliebet und geachtrt. Alle Guten und Edlen freuen ſich ſeiner, ſuchen ſeinen Umgang, ſind ſtolz auf ſeine Liebe, und ſelbſt die, die noch in Sünden wandeln, können ihm ihre Werthſchätzung nicht verſagen.

Froh kann er aufblicken zu ſeinem Vater im Himmel, da ihm beim ernſtlichen Streben, gut zu werden und zu bleiben, der Beifall deſſelben gewiß iſt. Er weiß es, daß er einen durch Jeſum verſöhnten Vater hat, der den gebeſſerten Sünder mit Freuden aufnimmt. Alle knechtiſche Furcht iſt aus ſeiner Seele verſchwunden. Er ſieht in Gott nur

den, der ihn überſchwenglich liebt und mit Vater-Treue für ihn ſorgt. Genießet er Freuden des Lebens, ſo dankt er dem freundlichen Geber aller guten Gaben, und läſſet ſich die Güte deſſelben zur fortſchreitenden Beſſerung leiten. Treffen ihn Widerwärtigkeiten und Leiden, ſo denkt er: der Gott, der mir ſie zuſchickt, wird mich nicht über Vermögen verſucht werden laſſen. Er iſt mein Vater, ich bin ſein Kind. Er wird ſich meiner erbarmen, wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet. Naht ſich ihm der Tod, o, ſo ſchaudert er nicht, denn er weiß es, daß er durch ihn zum Vater kommt, der ihm aus Gnaden das ewige Leben ſchenken wird.

Das Ende eines frommen Lebens, der zuverläſſige Erfolg deſſelben iſt, nach der Verſicherung des Apoſtels, das ewige Leben. Unſer Schickſal der künftigen Welt iſt in unſerm hieſigen Verhalten gegründet. Was der Menſch ſäet, das wird der Menſch ärndten. Wer auf das Fleiſch ſäet, wer blos ſeinen Neigungen und Begierden folget, der wird vom Fleiſche das Verderben ärndten; wer aber auf den Geiſt ſäet, ſich den Leitungen der Religion Jeſu überläſſet, der wird vom Geiſte das ewige Leben ärndten. Der gebeſſerte Menſch hat ſich dem Dienſte der Sünde entzogen, und ſich Gott geheiliget, ihm wird daher das ewige Leben zu Theil. Mit der größten Ruhe des Geiſtes harret er des entſcheidenden Augenblickes, in welchem die ſterbliche Hütte ſeines Leibes dahin ſinket, freuet ſich des ſanften Schlummers im Grabe, und des frohen Erwachens zu einem beſſern Leben.

Seht hier, m. Z., den großen Unterſchied zwiſchen dem Zuſtande eines ungebeſſerten, und ei-

nes gebeſſerten Herzens. Wenn jenes von Scham und Reue niedergebeugt wird, ſo iſt dieſes voll Zuverſicht und frohen Bewußtſeyns; wenn jenes von Unruhe umher getrieben wird, ſo iſt dieſes voll innrer Ruhe und Friedens; wenn jenes ſo oft verdiente Verachtung erfahren muß, ſo ſiehet dieſes ſich geachtet und geliebet; wenn jenes nicht ohne Furcht an Gott zu denken vermag, ſo hat dieſes Freudigkeit zu Gott. Wer könnte thöricht genug ſeyn, nicht aus allen Kräften nach einem gebeſſerten Herzen ſtreben zu wollen? Wer könnte hoffen, wahres Glück im Sündendienſte zu finden? Iſt dieſer auch dem Scheine nach leicht und anmuthig, ach, es iſt ja doch nicht anders, es bleibet ja doch dabei: Tod und Verderben iſt der Sünden Sold. Die Zeit kommt gewiß, in welcher der Sünden-Knecht die ſchweren Feſſeln fühlet, die er träget. Wahres Glück, wahre Ruhe und ſeliger Friede iſt nur im Dienſte der Tugend zu finden. Wohlan denn, laſſet uns die Sklaven-Ketten zerbrechen, die uns binden, und allein Gott und der Tugend dienen. Dort iſt Fluch, hier iſt Segen. Wir betreten die Wege, die zu Gott führen, damit wir den Segen ererben. Amen.

XII.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade ſey mit euch, und Friede von Gott, unſerm Vater, und von Jeſu Chriſto, unſerm Herrn. Amen.

Wenn wir, meine Zuhörer, das achte Kapitel des Briefes Pauli an die Römer, aus welchem unſre heutige Sonntags-Epiſtel genommen iſt, mit Nachdenken überleſen, ſo kann es uns nicht entgehen, daß der Apoſtel in demſelben von den großen Vorzügen der Chriſten redet, welche nicht nach dem Fleiſche, nach ihren Trieben, Neigungen und Begierden leben, ſondern nach dem Geiſte, nach den Grundſätzen und Vorſchriften der Religion Jeſu. Gleich beim Anfange dieſes Kapitels verſichert er, daß nichts Verdammliches an denen ſey, die in Chriſto Jeſu ſind, und nicht nach dem Fleiſche leben, weil ſie mit lebendigem Eifer ſtreben, dem Willen Gottes zu folgen, und alles mit Geduld zu tragen, was Gott über ſie verhängt. Ihr Zuſtand ſey wahres Leben und dauerhaftes Glück. Denn, obgleich ihr Leib dem Tode unterworfen ſey, ſo genieße doch ihr Geiſt ſchon das wahre innre Leben auf Erden, und wer-

de ſich einſt nach der großen Trennung, die ihm bevorſtehe, zu unausſprechlicher Herrlichkeit erheben. Auch der Leib werde nicht im Grabe bleiben, werde nicht auf immer der Verweſung Raub, ſondern, der ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum von den Todten auferweckte, werde auch die Leiber der entſchlafenen Chriſten wieder auferwecken, und zwar deswegen, weil der Geiſt Gottes und Chriſti in ihnen wohne, welcher das ſicherſte Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit ſey. Nachdem der Apoſtel dies zum Troſte und zur Befeſtigung im Guten den Römern an's Herz gelegt, handelt er noch zwei wichtige Sachen in unſrer Epiſtel ab, welche wir jezt in nähere Erwägung ziehen wollen, wenn wir vorher durch Gebet uns zur Andacht werden erweckt haben. V. U.

Römer 8. V. 12 ; 17.

So ſind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleiſche, daß wir nach dem Fleiſche leben. Denn, wo ihr nach dem Fleiſche lebet, ſo werdet ihr ſterben müſſen. Wo ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben. Denn, welche der Geiſt Gottes treibet, die ſind Gottes Kinder. Denn, ihr habt nicht einen knechtlichen Geiſt empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater. Derſelbige Geiſt giebt Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir Gottes Kinder ſind. Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben, und Miterben Chriſti, ſo wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

In unſrer heutigen Epiſtel trägt der Apoſtel zwei wichtige Stücke vor.

I. Warnet er vor dem Leben nach dem Fleiſche.

II. Zeiget er die großen Vorzüge derer, welche nach dem Geiſte leben.

Mit Herzlichkeit warnt der Apoſtel zuförderſt in unſerm Texte vor dem Leben nach dem Fleiſche. So ſind wir nun, ſpricht er: Schuldner, ſo haben wir die Pflicht auf uns, nicht dem Fleiſche, daß wir nach dem Fleiſche leben, nicht, daß wir unſern Trieben, Neigungen und Begierden leben. Offenbar verſteht er unter dem Leben nach dem Fleiſche, ein Leben, in welchem man blos ſeinen ſinnlichen Trieben, Neigungen und Begierden folgt, die uns oft zur Sünde reizen. Wenn wir offenherzig ſeyn wollen, ſo müſſen wir geſtehen, was Paulus an einem andern Orte geſtand: Wir wiſſen es, in uns, das iſt, in unſerm Fleiſche, wohnet nichts Gutes. Die böſe Luſt, welche ſich in uns reget, reitzt uns fortdauernd zu Uebertretungen des heiligen Geſetzes unſers Gottes. Es tritt Jemand unſrer Ehre zu nahe, verläumdet und läſtert uns, und die Sinnlichkeit, das Fleiſch, ſpricht: räche dich, vergilt Gleiches mit Gleichem und Scheltworte mit Scheltworten. Wir wollen uns zu Ehrenſtellen empor ſchwingen, oder auch nur ein beßres Auskommen erlangen; es tritt uns dabei ein Nebenbuhler in den Weg, uud wir ſind eifrig bemüht, ihn zu verkleinern, und ſeine Verdienſte herabzuſetzen. Wir treiben ein Gewerbe, was ein andrer auch betreibt, ihm

wird vielleicht hie und da mehr Gewinn zu Theil als uns, und wir laſſen uns auf alle Art angelegen ſeyn, dieſen Gewinn zu vernichten, und die Erzeugniſſe ſeines Fleißes bei jeder Gelegenhet herabzuſetzen. Wir haben von den Gütern dieſer Erde ſo viel empfangen, daß wir bei Fleiß und Treue in unſerm Berufe unſer hinreichendes Auskommen hätten, ein Anderer aber hat noch mehr empfangen. Wir beneiden ihn, und werden von Neid und Habſucht bewogen, unſre Hände nach ſeinem Gute auszuſtrecken. Es winket uns die Hofnung, ein großes Glück zu machen, aber nicht anders, als daß wir uns von Gott und ſeinem Geſetz entfernen, und, unbekümmert wegen der künftigen Rechenſchaft, werden wir Gott und der Pflicht ungetreu. Das heißt denn, m. Z., nach dem Fleiſche leben, oder unſern Trieben, Neigungen und Begierden folgen.

Mit Recht warnet der Apoſtel vor einem ſolchen Leben, wenn er ſpricht: Wenn ihr nach dem Fleiſche lebet, werdet ihr ſterben. Wenn ihr nur allein euern Trieben und Neigungen folgt, ſo werdet ihr unglücklich ſeyn, euch in's Verderben ſtürzen. Iſt es anders möglich, m. Z., als daß der Menſch, der kein anderes Geſetz ſeiner Handlungen kennet, als das ſeiner Sinnlichkeit, unglücklich ſeyn muß? Denket euch einen, der im Beſitz alles deſſen iſt, was wir gewöhnlich Glück zu nennen pflegen. Er hat alles, wornach ſeinem Herzen gelüſtet, er thut alles, was ſeinen Sinnen ſchmeichelt. Er beſitzt Glücksgüter ohne Maaß und Zahl, und ſtrebt immer nach mehreren. Er ſchwimmt in Vergnügen und kettet immer eine Freude an die andere. Keinen Wunſch darf er ſich verſagen, keine Begierde unbefriedigt

laſſen. Iſt er nun glücklich? Nein, es fehlt ihm die innre Ruhe und der Friede des Herzens, aus welchen allein das wahre Glück des Menſchen hervorgeht. Er wird immer unerſättlicher in ſeinen Wünſchen, immer zügelloſer in ſeinen Neigungen, immer unmäßiger in ſeinen Begierden. Von Luſt zu Luſt wird er gejagt, und die Kraft, ſie zu befriedigen, verliehrt ſich eher als ſeine Begierde. Mag der Taumel ſeiner Sinnlichkeit noch ſo lange dauern, endlich geht er doch vorüber, und ihm bleibt nichts übrig, als Eckel und Gewiſſensbiſſe. Die Zurückerinnerung an die Vergangenheit erfüllet ihn mit Scham, der Blick in die Zukunft mit Beſorgniß, der Gedanke an Gott mit Schrecken, und er fühlt tief in ſeinem Innern die Wahrheit des Ausſpruches: die Sünde iſt der Leute Verderben!

Bey dem Dienſte der Sünde, bei einem blos ſinnlichen Leben iſt kein Glück zu finden. **Wenn wir aber durch den Geiſt die Geſchäfte des Fleiſches tödten, ſo werden wir leben.** Wenn wir durch die Befolgungen der Vorſchriften der Vernunft und Religion unſre Neigungen und Begierden beherrſchen, dann werden wir glücklich ſeyn. Wenn wir, m. Th., von der Gewalt der Wahrheit, die von Gott kommt, ergriffen, ihr und ihren Vorſchriften alles unterordnen, nur ſie als das Geſetz unſers Handelns anerkennen, von ihr geleitet, allen böſen Gewohnheiten entſagen, durch ſie alle Reitzungen zum Böſen überwinden, und in Gedanken, Worten und Werken ihr folgen, dann werden wir nicht nur hier, ſondern auch in jener Welt der Vergeltung, unausſprechlich glücklich ſeyn. Worin nun das Glück

derer beſtehen werde, die ſo nach dem Geiſte leben, das zeigt der Apoſtel im

zweiten Abſchnitte unſers Textes.

Er ſpricht: welche der Geiſt Gottes treibt, die ſind Gottes Kinder. Die, welche der Vernunft, und dem noch reinern Lichte der Offenbarung Gottes, welche durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt, folgen, die ſind Kinder Gottes. Sie genießen große, herrliche Vorzüge, Gottes Huld, Gnade und Beifall. Mit Wohlwollen ſchaut der Vater im Himmel auf ſie herab, und ſein Segen begleitet ſie auf dem Pfade ihres Lebens. Wird dieſer Segen nicht allemal im Aeußerlichen und Leiblichen ſichtbar, ſo iſt er doch in ihrem Innern und Geiſtigen wahrzunehmen. Im Glücke erheben ſie ſich nicht ſtolz und vermeſſen, im Unglücke werden ſie nicht kleinmüthig und verzagt. Gottes Geiſt wohnt und wirkt in ihnen. Er lehrt ſie das Irdiſche nach ſeinem wahren Werthe würdigen und weiſe gebrauchen. Er erfüllet ſie bei den Freuden des Lebens mit Demuth und Mäßigung und ſtärket ſie bei Leiden mit Geduld uud Vertrauen auf Gott.

Sie haben keinen knechtlichen Geiſt empfangen, daß ſie ſich abermal fürchten müßten, ſondern einen kindlichen Geiſt, durch welchen ſie rufen: Abba, lieber Vater. Wiederum ein großer, herrlicher Vorzug derer, welche ſich den Leitungen der Religion Jeſu überlaſſen. Die Juden ſahen nach ihren Religionsgrundſätzen in Gott nur einen ſtrengen Richter, der durch harte Bedrohungen ſie zum Gehorſam antrieb. Erſchrocken floh das Volk Iſrael

von dem Berge Sinai zurück, und wollte nicht die Donnerſtimme Gottes, ſondern die Stimme ſeines Anführers Moſes hören. Immer mußte es Strafen fürchten, und der kindliche Sinn war verſchwunden. Die Gnade und Vaterliebe des Ewigen wurde erſt durch Jeſum Chriſtum geoffenbaret, und nichts als Gnade und Erbarmung Gottes den Menſchen kund gemacht. Wer vom Geiſte der Religion ſich leiten läſſet, und den Willen ſeines Vaters im Himmel vollbringt, der darf ſich vor Gott nicht fürchten. Er iſt ein Vater, der inniger und zärtlicher liebet, als wir es uns denken können. Durch Jeſum iſt die knechtiſche Furcht von uns genommen. Durch ihn haben wir Gott als einen Vater kennen gelernt, der uns liebt, gern uns verzeihet, und ſeine Freude in unſerm Glücke findet. Unſer Sinn iſt ein kindlicher Sinn geworden, und freudig können wir in allen Angelegenheiten unſers Lebens zu ihm rufen: Abba, lieber Vater! Ihm können wir alle unſer Anliegen mit Freudigkeit anheim ſtellen, ihm zuverſichtlich unſre Herzen eröffnen, zu ihm mit glaubigem Vertrauen uns nahen.

Auch das iſt der Vorzug derer, die nach dem Geiſte wandeln, daß ſie freudigen Zutritt zu Gott haben; Denn derſelbige Geiſt giebt Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind. Durch Jeſum Chriſtum und ſeine gepredigte Lehre ſind wir gewiß, daß Gott als Vater uns liebt, und von uns geliebet und verehret ſeyn will. Um zu ihm ſich zu nahen, bedarf es keiner Opfer und Gaben, ſondern nur einer innigen Liebe und eines kindlichen Gehorſams. Er ſieht dabei nicht auf das Herkommen, ſondern allein auf das Herz. Jeder, wer ihn fürchtet und

recht thut, iſt ihm angenehm. Gegen jeden breitet er ſeine Vater-Arme aus, und erhöret ihn, wenn er im gläubigen Gebet ſich zu ihm nahet. Nach wohlvollbrachtem Laufe des Lebens nimmt er ſeine gutgearteten Kinder zu ſich.

Dies iſt noch ein Vorzug wahrer Chriſten, auf welchen der Apoſtel in unſerm Texte aufmerkſam macht, wenn er ſpricht: Sind wir nun Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben, und Miterben Jeſu Chriſti, ſo wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Sehr nach menſchlicher Weiſe und doch dabei ſehr kräftig und ſchön geſprochen. Wo ein Kind iſt, da iſt es Erbe ſeines Vaters. Hat ſich der Chriſt durch das Leben nach dem Geiſte, durch Glauben, Hofnung und Liebe zur Würde eines Kindes Gottes empor geſchwungen, ſo kann er gewiß ſeyn, daß er zum herrlichen Erbtheile im Himmel gelange, und alle der Seligkeit theilhaftig werde, welche Gott ſeinen Kindern verheiſſen hat. Was könnte größern Segen über unſer Gemüth verbreiten, was kräftigern Troſt uns in's Herz geben, was mehr den beſchwerlichen Pfad durch's Leben uns erleichtern, was mehr unſre Furcht vor dem Tode uns benehmen, als dieſer Gedanke? Wohl dem, der ihn denken darf. Wir alle dürfen ihn denken, wenn wir als wahre Chriſten uns verhalten, willig das Kreutz, was Gott uns auflegt, tragen, und Jeſu nachfolgen. Wollten wir uns des weigern? Nein, m. Th., laſſet uns bedenken, wenn Jeſus eine Dornenkrone tragen mußte, ehe er die Ehrenkrone empfangen konnte; wenn er zuvor auf Blut und Tod kämpfen mußte; wenn er zuvor unter der Fahne des Kreutzes

ſtreiten und ſterben mußte, ehe er das Sieges-Panier aufſtecken konnte; ſo dürfen ſich Kinder Gottes auch nichts beſſeres wünſchen, ſondern ſie müſſen ſich freuen, daß ſie nach kurzem Kampf und Streite zur ewigen Herrlichkeit gelangen können.

Zu dieſer Herrlichkeit blickt hinauf, und freuet euch zum Voraus derſelben, dadurch werdet ihr euch den Weg durchs Erdenleben und jede Laſt euch leicht machen. Damit ihr feſt in dieſer Hofnung werdet, haltet euch oft den Ausſpruch des Apoſtels vor: daß die, welche nach dem Fleiſche wandeln, ſterben müſſen. Befleißiget euch, nach dem Geiſte zu leben, damit ihr Kinder Gottes werdet. Wohl euch, wenn ihr das geworden ſeyd; dann iſt die Seligkeit euer Erbtheil, welches euch durch nichts entriſſen werden kann. Amen.

XII.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Gott, Vater unſer Aller! wir flehen zu dir, entferne aus unſerm Gemüthe allen Leichtſinn, und gieb, daß wir aufmerkſam hören auf deine Stimme, die zu uns redet durch das Gewiſſen, durch die Schrift und durch die Erfahrungen des Lebens. Deines ſeligmachenden Wortes Kraft verherrliche ſich alſo an unſern Seelen, daß wir der Sünde nicht mehr dienen, ſondern immer beſſer werden; immer mehr unſre Fehler ablegen, und deinen Willen mit Freuden vollbringen. Amen.

Die Geſchichte der Menſchheit, m. Zuhörer, iſt in der That nichts anders, als die Geſchichte menſchlicher Verſtandes = und Herzensverirrungen. Jedes Zeitalter und jedes Volk ſtellt uns ein oft ſehr trauriges Gemälde menſchlicher Fehler dar. Kaum war das erſte Menſchen = Paar aus den Händen des Schöpfers gekommen, ſo ließ es ſich durch ſeine Sinnlichkeit und ſeine Begierden hinreiſſen, dem Willen Gottes zuwider zu handeln. Noch waren keine bürgerliche Geſellſchaften geſtiftet, noch ſah man bloße Familien = Vereine, und

doch herrſchen in ihrer Mitte, Laſter. Die Menſchen vereinigen ſich in größere Geſellſchaften, es entſtehen Völker, es werden Städte gebaut, es bilden ſich Staaten, und ihre Gränzen umſchließen Sittenloßigkeit und Laſter. Kaum hat die Welt fünfzehnhundert Jahre geſtanden, ſo ſind die Bewohner derſelben ſchon ſo verderbt, daß der allweiſe Schöpfer ſie alle, einige wenige ausgenommen, in Waſſerfluthen umkommen läßt, und ſelbſt unter der kleinen Anzahl der Erhaltenen ſind ſolche, die durch Laſter ſich ſchänden. So geht es fort, von Geſchlecht zu Geſchlecht, von Volk zu Volk. Das eine entſteht, erſteigt eine Stufe nach der andern, bis zum Gipfel der Größe; wird dann übermüthig und laſterhaft, ſinkt wieder herab und geht unter, um einem andern Platz zu machen, welches endlich das nehmliche Schickſal erfährt. So war es mit dem Volke Iſrael auch, welches hinſichtlich der wunderbaren Führungen Gottes, und der erhaltenen Wohlthaten, ſo wie ſeiner Verirrungen, uns ſtets merkwürdig, und in ſeiner Geſchichte ungemein lehrreich bleiben wird. Es erhob ſich, ſo lange es ein frommes, gottesfürchtiges Volk war; es ſank herab, als es der Sünde diente und den Herrn, ſeinen Gott, vergaß. Am verderbteſten war es zur Zeit Chriſti. Tief in Aberglauben und Sittenloſigkeit verſunken, nahte es ſich mit ſtarken Schritten ſeinem Uutergange. Gott will es retten. Er ſendet Jeſum. Das Volk verwirft ihn, iſt taub gegen die Wahrheit, achtet nicht auf die warnende Stimme, und iſt ohne Rettung verlohren. So hatte jedes Zeitalter ſeine herrſchenden Fehler, die den Menſchen Verderben brachten. Auch das unſrige iſt nicht frey von Fehlern, die uns den Untergang drohen.

drohen. Wollen wir dieſem Untergange entgehen, ſo müſſen wir uns warnen laſſen. Das Wort des Herrn, das ſo laut und vernehmlich in den Begebenheiten aller Zeit ſpricht, warnet uns; laſſet uns auf ſeine Warnungen hören, wenn wir vorher zur Erweckung unſrer Andacht mit einander werden gebetet haben: V. U.

1 Korinth. 10. V. 6 / 13.

Das iſt aber uns zum Fürbilde geſchehen, daß wir uns nicht gelüſten laſſen des Böſen, gleichwie jene gelüſtet hat. Werdet auch nicht Abgöttiſche, gleichwie jener etliche worden, als geſchrieben ſtehet: Das Volk ſatzte ſich nieder zu eſſen und zu trinken, und ſtund auf zu ſpielen. Auch laſſet uns nicht Hurerey treiben, wie etliche unter jenen Hurerey trieben, und fielen auf einen Tag bei drey und zwanzig tauſend. Laſſet uns aber auch Chriſtum nicht verſuchen, wie etliche von jenen ihn verſuchten, und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Fürbilde, es iſt aber geſchrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen iſt. Darum, wer ſich läſſet dünken, er ſtehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menſchliche Verſuchung betreten. Aber Gott iſt getreu, der euch nicht läſſet verſuchen über euer Vermögen, ſondern machet, daß die Verſu-

chung ſo ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Die vorgeleſenen Worte enthalten:

Warnungen vor herrſchenden Fehlern der Zeit.

Vor herrſchenden Fehlern unſrer Zeit will ich euch warnen. Es wird dazu nichts mehr bedürfen, als daß ich mich an die Worte des Apoſtels halte.

In den vorhergehenden Verſen des Kapitels, aus welchem unſre Epiſtel genommen iſt, hat Paulus von den Begebenheiten vergangner Tage geredet, und von den wundervollen Führungen des Volkes Iſrael. Nun ſpricht er: Das iſt uns zur Warnung geſchehen, daß wir uns nicht gelüſten laſſen des Böſen, gleichwie jene gelüſtet hat. Keine Begebenheit iſt umſonſt geſchehen. Durch das, was in der Vorzeit geſchah, ſoll der Menſch Weisheit lernen, und ſich warnen laſſen vor dem Verderben, welches die Sünde allemal nach ſich zieht. In allem, was in der Vergangenheit geſchah, ſoll der Menſch die heiligen, ehrwürdigen Denkmale der Gerechtigkeit Gottes erblicken, und nie vergeſſen, daß der heilige Gott mit einzelnen Menſchen und ganzen Völkern noch eben ſo verfährt, wie ehehin. Wer der Sünde dienet, der wird von der Sünde das Verderben ärndten. So war es, und iſt es noch. Darum wollen wir fleißig auf das merken, was in vorigen Zeiten geſchah mit denen, welche ihren Begierden mehr folgten, als dem Geſetze Gottes, damit wir dadurch angetrieben werden, das

Böſe zu meiden. Noch lebet derſelbe heilige und unpartheiiſche Richter. Wenn wir wie jene ſündigen, werden wir wie jene geſtraft werden. Nun verweiſet der Apoſtel auf mehrere Fehler des Zeitalters, von welchem er redet:

Werdet nicht abgöttiſch, ſpricht er, wie jener etliche wurden, von welchen geſchrieben ſteht: das Volk ſetzte ſich nieder zu eſſen und zu trinken, und ſtand auf zu ſpielen. Dieſe Worte reden bekanntlich von jener Begebenheit, da Aaron auf Verlangen der Iſraeliten das Götzenbild der Aegypter, ein vergoldetes Kalb, aufſtellte. Die Verehrung deſſelben war mit mancherley Luſtbarkeiten verbunden. Die Verehrung des einigen, wahren Gottes war dem verblendeten Volke zu einfach; ſie ſehnten ſich daher nach einem reichern, prunkvollern Gottesdienſte und nach Gebräuchen, die den Sinnen ſchmeichelten. Ueberhaupt war ihnen wenig an den gottesdienſtlichen Feierlichkeiten gelegen, ſondern mehr an Vergnügungen, am Eſſen, Trinken, Tanzen und Spielen. Wie bleiben ſich doch die der Sinnlichkeit und den Lüſten hingegebne Menſchen zu allen Zeiten gleich! Auch in unſern Tagen iſt ein großer Theil der Menſchen den Gütern dieſer Erde, und Vergnügungen der Sinne eben ſo hingegeben wie jene, daß wir von ihnen ſagen müſſen: ſie ſind von Gott gewichen, und haben ſich fremde Götzen erwählet, denen ſie dienen. Das Gefühl für das Höchſte und Heiligſte iſt in ihnen erſtorben. Die Götter, denen ſie huldigen, ſind vergängliches Gold oder Silber, und ihr Gott wohnet nicht im Himmel, ſondern im Kaſten. Oder, ſie ſtreuen den Göttern dieſer Erde,

den Großen, Vornehmen und Reichen Weihrauch, und verlaſſen ſich mehr auf Menſchen, als auf den lebendigen Gott. Oder, ſie ringen nach der Ehre bei Menſchen mit ungleich lebendigerm Eifer, als nach der Ehre bei Gott, und nach dem Beifall eines guten Gewiſſens. Oder, ſie ſtreben, ſich äuſſerlich zu ſchmücken mit glänzenden Kleidern, und ringen nicht nach dem himmliſchen Ehrenkleide der Unſchuld und Tugend. Das ſtille Vergnügen in Gott kennen ſie nicht mehr, ſondern nur die geräuſchvollen Vergnügungen der Sünde. Die Verehrung Gottes iſt ihnen zuwider, der Bauch iſt ihr Gott, dem ſie reichliche Opfer bringen, unbekümmert, ob auch ihre Ehre zu Schanden wird. Wenn ſie ſich nur niederſetzen können zum Eſſen und Trinken, und aufſtehen zum unkeuſchen und unzüchtigen Tanz, der oft der Seele noch nachtheiliger wird als dem Leibe, oder zu Geld und Zeit verſpitternden Spielen, durch welche ſchon ſo Viele ſich und ihre Familien zu Grunde richteten; dann dünken ſie ſich glücklich. Die verblendeten Thoren, ſie bereiten ſich durch ihre eigne Schuld zeitliches und ewiges Verderben. Möchten ſie ſich warnen laſſen durch die Stimme Gottes, die zu ihnen redet, durch das Gewiſſen, durch die Schrift und die Erfahrung, und ihnen zuruft: wer Gott verläßt, verläßt ſein eignes Heil! O, höret auf dieſe Warnung, ihr Bedauernswerthen, und beſſert euch.

Auch laſſet uns nicht Hurerey treiben, wie etliche unter ihnen Hurerey trieben, und fielen auf einen Tag Drey und Zwanzig Tauſend. Tief, m. Z., ſehr tief war damals das Iſraelitiſche Volk geſunken, ob es gleich

erſt anfieng, ſich zum Volke zu bilden. Sein weiſer Geſetzgeber hatte ihm allen vertrauten Umgang mit Perſonen aus fremden Völkern verboten, damit nicht durch ſolche Verbindungen der Götzendienſt unter demſelben eingeführt werden möchte. Doch folgte es nicht. Die Iſraeliten ließen ſich die Schönheit der fremden Weiber, und von ihren unreinen Begierden ſo bethören, daß ſie mit ihnen Unzucht trieben. Die Strafe des Geſetzes folgte. Doch war einer aus dem Volke ſo frevelnd und ſchamlos, daß er ein midianitiſches Weib in's Lager brachte, und mit ihr öffentlich der Wolluſt ſich hingab. Die Schrift ſetzt hinzu, da nahm Pinehas einen Spieß und erſtach ſie beide in ihrem Hurenwinkel. Ihr ſchaudert, m. Z., über dieſe Sittenloſigkeit. Seht doch um euch, und ihr werdet finden, daß es wenig beſſer iſt unter uns, die wir uns zu einer Religion bekennen, die uns zuruft: Selig ſind die, die reines Herzens ſind. Nicht im Finſtern treiben viele die Werke des Fleiſches, ſondern ihre Sünde hat ſie kein Hehl mehr wie die zu Sodom. Sie rühmen ſich derſelben, und ſcherzen frevelnd über ein Laſter, deſſen Ende die Verdammniß ſeyn wird. Achtung bei Menſchen, Beifall bei Gott, Ruhm des Gewiſſens, und das Glück der Zeit und der Ewigkeit wird der Befriedigung unreiner Begierden aufgeopfert. Wie ein Krebsſchaden, der nach und nach alle Theile des Leibes angreift, und endlich zerſtöret, hat das Laſter der Unzucht um ſich gegriffen, und zerſtöret die Kräfte der Menſchen. Mit jedem Tage wird die Zahl ſeiner Knechte und Mägde in allen Ständen größer. Hätte das Chriſtenthum nicht die Geſetze milder und menſchlicher gemacht, würde jeder in ſeinem Hurenwinkel niedergeſtochen, wahrlich, man würde gar nicht

über die Leichen hinweg ſchreiten können. Möchten die bedauernswerthen Sklaven unreiner Lüſte ſich warnen laſſen vor einem Laſter, welches ſo ſchändlich an ſich ſelbſt, und ſo zerſtörend in ſeinen Folgen iſt! Möchte es ihnen doch recht lebendig vor Augen ſtehen, was die heilige Schrift voll hohen Ernſtes ſagt: die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!

Laſſet uns aber auch Chriſtum nicht verſuchen, wie jener etliche ihn verſuchten und wurden umbracht durch die Schlangen. Der Apoſtel will damit ſagen, die Iſraeliten waren mit ihrem Zuſtande unzufrieden und wollten zu den Fleiſchtöpfen Egyptens zurück. Die Korinther waren unzufrieden, daß das Chriſtenthum ihnen ein ſo ſtrenges Leben zur Pflicht machte. Sie wollten zum Heidenthum zurück, welches ein zügelloſes Leben geſtattete. Viele folgten dieſem Hange zur Ungebundenheit, kehrten zum Heidenthum zurück, und verſuchten ſo Gott und Jeſum. Viele, m. Z., verſuchen noch immer den Herrn, ihren Gott, durch übertriebene Sehnſucht nach Zeiten, welche ſie für beſſer hielten als die gegenwärtigen, und durch die Mittel, welche ſie anwenden, um ſie wieder herbeizuführen. Der Zuſtand, in welchem ſie ſich befinden, wird ihnen zur Laſt, weil ihre Unzufriedenheit ſie hindert, das unläugbare Gute zu ſehen, welches ſie genießen. Möchten die Thoren ſich warnen laſſen vor der Unzufriedenheit, die ihnen das Leben verbittert. Sie ändern ja doch nichts im Gange ihrer Lebensſchickſale ab, wenn ſie auch noch ſo viel klagen. Alles, was ihnen zuwider iſt, alles, was ſie kränkt und drückt, dauert ja doch ſo lange, als es Gott für uns gut findet. Iſt die rechte Zeit

zu unſrer Hülfe erſchienen, ſo wird alles beſſer werden. Nur vor Sünden ſollten ſie ſich hüten, die die Noth vergrößern, und immer tiefer in's Verderben ſtürzen. Bringen uns auch jetzt keine Schlangen mehr um, o, ſo nagen doch Kummer, Gram und Sorgen, ärger als dieſe an unſerm Herzen, und machen uns das Leben zur Qual. Leicht verleiten ſie uns zu einem Fehler, vor welchem der Apoſtel warnet, wenn er ſpricht:

Murret nicht, gleichwie jener etliche murreten und wurden umbracht durch den Verderber. Die Iſraeliten murreten gegen Moſes. Sie vergaßen die Wohlthaten, die er ihnen erwieſen, die Befreiung aus Egyptens Dienſtbarkeit, zu welcher er ihnen verholfen, die großen Verdienſte, die er ſich um ſein Volk erworben hatte. Die Korinther, denen der Apoſtel das Evangelium predigte, handelten nicht beſſer. Sie achteten nicht der Mühe und Sorgen, die er um ihrentwillen übernahm, und dankten es ihm wenig, daß er ihnen zur Befreiung vom Joche des heidniſchen Aberglaubens verholfen hatte. Grade derſelbe Fehler iſt jetzt mehr herrſchend als je. Die Menſchen dünken ſich ſelbſt klug genug, und wollen auf gute Lehren und heilſame Warnungen nicht mehr hören. Sie danken denen nicht nur nicht, die ihnen ihre Verirrungen vom Wege Gottes vorhalten, auf ihr Unglück ſie aufmerkſam machen, und ſie vor ihrem Verderben warnen, ſondern ſie ſchmähen und läſtern, ſie kränken und beleidigen ſie, und ſtünde es in ihrer Gewalt, ſie würden ſie tödten. Traurige Verblendung, die nicht einſehen will, was zu ihrem Frieden dienet. Wir, m. Th., wollen uns warnen laſſen, die erkennen, die an uns arbeiten, und ihnen als unſern

größeſten Wohlthätern danken. Beſonders wollen wir auf die durch die Begebenheiten der Zeit zu uns redende Stimme Gottes hören, und das ernſtlich bedenken, was der Apoſtel im Verfolg unſers Textes ſagt:

Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es iſt aber geſchrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen iſt. Alles, was jenen begegnete, ſoll für uns ein warnendes Bild ſeyn, und iſt für uns, die wir in den ſpätern Weltaltern leben, zur Belehrung aufgezeichnet. Erkennet, m. Th., wie gut es Gott mit euch meinet, und wie väterlich er alles thue, um euch zur ewigen Seligkeit zu verhelfen. Durch das, was vergangen iſt, läſſet er euch warnen, daß ihr euch nicht durch Sünden in's Verderben ſtürzet. Achtet auf ſeine Warnungen, und werdet durch fremden Schaden klug. Leſet mit Aufmerkſamkeit die Begebenheiten vergangner Zeiten in der heiligen Schrift und machet die Anwendung davon auf eure Herzen. Findet ihr Beiſpiele der Tugend, folget ihnen nach. Wird das Laſter in ſeiner Schändlichkeit und in ſeinen traurigen Folgen euch vor die Augen geſtellt, hütet euch davor. Leſet ihr, wie Gott den Seinen ſo gnädig half, und ſie errettete zur böſen Zeit, ſo ſtärket dadurch euern Glauben und euer Vertrauen auf den, der immer helfen kann und immer helfen will. Sehet ihr die Beweiſe der Gerechtigkeit Gottes, ſo laſſet euch warnen, damit ihr nicht durch ähnliche Sünden die Strafe des gerechten und heiligen Gottes euch zuziehet.

Ein Jeglicher unter uns halte ſich den Ausſpruch des Apoſtels vor: Wer ſich läſſet dün-

ken, er ſtehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle. Wer ſich einbildet, recht zu handeln, der ſehe ſich vor, daß er nicht unrecht handle. Eine reiſe, höchſt nöthige Warnung! Denn viele bilden ſich ein, ſie wären fehlerfrey, und geſichert vor jeder Verirrung vom rechten Wege. Die verblendeten Thoren! ſie kennen ſich ſelbſt nicht. Sie ſind bei aller ihrer eingebildeten Frömmigkeit nichts als Sünder, und keiner unter ihnen, der vollkommen Gutes thue, auch nicht einer. Denket doch zurück, ihr, die ihr ſo feſt zu ſtehen vermeinet, daß ihr gar nicht fehlen könntet. Standet ihr denn immer ſo feſt? Waret ihr denn in eurem ganzen Leben immer gleich weiſe und gleich gut? Uebereilte euch nie die Wärme eures Blutes? Hörtet ihr nie auf die Stimme der Verführung? Gabt ihr nie der Gelegenheit nach? Riß euch nie die Schmeichelei hin? Verführte euch nie die Einſamkeit? Redet doch nur, ſeyd doch nur offenherzig, prüfet euch, und wer ſich rein, ganz rein findet, der werfe den erſten Stein auf ſeinen Nebenmenſchen. O, ich weiß es, es wagt ihn keiner aufzuheben, und doch ſind wir ſo ſtolz auf unſre Tugend, daß wir uns gegen jeden Fehltritt geſichert glauben, andre um uns her verachten, und über ihre Vergehungen läſtern. Das laſſet uns nicht thun; laſſet uns bedenken, wie leicht wir von einem Fehl übereilet werden können, da wir alle ſchwache, fehlerhafte Menſchen ſind. Laſſet uns täglich auf unſrer Huth ſeyn und fleißig zu Gott beten: Herr, führe uns nicht in Verſuchung.

So wollen wir alle beten, aber nicht blos mit dem Munde, ſondern auch mit dem Herzen, und dabei auf die warnende Stimme Gottes mer-

ken. Es werden uns in der Schrift ſo viele Beiſpiele von den traurigen Folgen eines ſündlichen Lebens aufgeſtellt. Wir wollen auf ſie achten und zu uns ſagen, was geſchrieben iſt, das iſt uns zur Warnung geſchrieben, damit wir uns nicht gelüſten laſſen des Böſen, gleichwie jene gelüſtet hat. Wir ſehen es auch täglich unter uns, daß die Sünde der Leute Verderben iſt; dies ſoll uns warnen, und uns bewegen, den Herrn zu ſuchen, der ſich von einem Jeglichen unter uns wird finden laſſen. Amen.

XIII.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes, ſey mit uns allen. Amen.

Die Erfahrung, meine Zuhörer, lehret es uns, daß von jeher die köſtlichſten Güter und Gaben, welche Gott aus ſeiner Segensfülle den Menſchen ſchenkte, gemißbraucht wurden. Gleiches Schickſal erfuhren auch die Geiſtesgaben welche Gott in den frühern Zeiten des Chriſtenthums vielen Bekennern deſſelben, wahrſcheinlich aus der

Abſicht mittheilte, damit durch ihren Gebrauch das Chriſtenthum ſchneller unter Menſchen ausgebreitet werden möchte, von welchen Jeſus ſagte: Wenn ſie nicht Zeichen und Wunder ſehen, ſo glauben ſie nicht. Dieſe Abſicht wurde nicht vollkommen erreicht. Anſtatt daß durch dieſe Gaben, die beſondre Beweiſe von dem Beiſtande Gottes ſeyn ſollten, unter welchen die erſten Lehrer des Chriſtenthums wirkten, die Religion mehr ausgebreitet, ihr göttlicher Urſprung mehr in's Licht geſetzt, und die Frömmigkeit ihrer Bekenner befördert worden wäre, wurden ſie die Quellen der Zerrüttung und Unruhe in manchen Gemeinden. Auf der einen Seite gab es unter den ungläubig gebliebenen Juden Betrüger, die durch allerhand Gauckeleyen die großen Thaten der Chriſten auch hervorzubringen, und ſie dadurch zu verdunkeln und herabzuſetzen bemüht waren. Auf der andern Seite wurden dieſe Geiſtesgaben, in chriſtlichen Gemeinden ſelbſt, die Veranlaſſung des Stolzes, des Neides und der Eiferſucht. Wer viele derſelben empfangen hatte, ſchaute voll Verachtung auf den hin, der ſich derſelben nicht rühmen konnte, und dieſer beneidete Jenen wegen des größern Anſehens, das er genoß. In keiner Gemeinde waren dergleichen Fehler mehr herrſchend als in der zu Korinth. Die Chriſten daſelbſt waren vorher Heiden geweſen, und als ſolche dünkte ſich beim heidniſchen Gottesdienſte einer immer beſſer als der andre, je nachdem er einem Gott diente, den er für beſſer hielt, als den, welchen der andre anbetete. Ohnerachtet ſie Chriſten geworden waren, ſo legten ſie in dieſem Stücke ihre heidniſche Denkungsart nicht ſogleich ab, erhoben ſich wegen der mehreren Geiſtesgaben und wegen der Aemter über einander, oder beneideten ſich. Die

beſſer Geſinnten hatten dem Apoſtel in einem eig-nen Schreiben die Frage vorgelegt: Wie ſie ſich in Anſehung der unter ihnen ſo reichlich ausge-theilten Geiſtesgaben zu verhalten hätten, um ſo-wohl allem Betruge als allem Mißbrauche vorzu-beugen. Auf dieſe Frage ertheilt der Apoſtel Ant-wort in unſrer heutigen Epiſtel, laßt ſie uns nä-her betrachten, wenn wir zuvor mit einander zur Erweckung unſrer Andacht werden gebetet haben: **V. U.**

1 Korinth. 12. V. 2 ; 11.

Ihr wiſſet, daß ihr Heiden ſeyd geweſen, und hingegangen zu den ſtummen Götzen, wie ihr ge-führet wurdet. Darum thue ich euch kund, daß nie-mand Jeſum verfluchet, der durch den Geiſt Got-tes redet, und niemand kann Jeſum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geiſt. Es ſind mancherley Gaben, aber es iſt ein Geiſt. Und es ſind mancherley Aemter, aber es iſt ein Herr. Und es ſind mancherley Kräften, aber es iſt ein Gott, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen ſich die Gaben des Geiſtes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geiſt zu re-den von der Weisheit, dem andern wird gegeben zu reden von der Erkänntniß nach demſelbigen Geiſt. Einem andern der Glaube in demſelbigen Geiſt; einem andern die Gabe geſund zu machen in demſelbigen Geiſt. Einem andern Wunder zu thun, einem andern Weiſſagung, einem andern Geiſter zu unterſcheiden, einem andern mancherley Sprachen, einem andern die Sprachen auszulegen.

Dieß aber alles wirket derſelbige einige Geiſt, und theilet einem jeglichen ſeines zu, nachdem er will.

Der Apoſtel belehrt die Chriſten zu Korinth über die Gaben des Geiſtes. —

Von den geiſtlichen Gaben will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten. Was die Gaben des Geiſtes anbetrift, die Gott zu Ausbreitung der Religion ſeines Sohnes Jeſu unter denen, die an ihn gläubig worden ſind, ausgetheilet hat, will ich euch meine Meinung nicht vorenthalten, ſondern ſie euch freimüthig und unumwunden ſagen. Ganz der Würde eines Lehrers des Evangelii gemäß redet hier der Apoſtel. Freimüthig ſagt er ihnen ſeine Meinung über einen Gegenſtand, der zu verſchiednen Spaltungen unter ihnen Veranlaſſung gegeben hatte, unbekümmert, ob er durch ſeine Belehrungen ſich auch manchen zum Feinde machen möchte. So ſoll der Lehrer des Evangelii immer handeln. Die Wahrheit ſoll ihm über alles theuer ſeyn, und er ſoll nie aus Menſchenfurcht oder aus Menſchengefälligkeit ſie verſchweigen, ſondern frei und offen reden, wo es Gottes Ehre und der Menſchen Seligkeit fordert, ohne darum bekümmert zu ſeyn, ob auch die Welt ihn haſſe. So handelte der Apoſtel. Mochte es den Korinthern immerhin nicht angenehm ſeyn, daß er ſie an ihren vorigen Zuſtand erinnerte, ſo that er es doch um ihres Wohls willen, da er ſpricht:

Ihr wiſſet, daß ihr Heiden geweſen ſeyd, und hingegangen zu den ſtummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Aus dieſen Worten ſieht man, daß dieſe Belehrungen vorzüglich Heiden-Chriſten ertheilt wurden, welche mit der reinen Erkenntniß Gottes, und mit den altteſtamentlichen Begriffen vom Geiſte Gottes noch nicht recht vertraut waren. Es fehlte ihnen das höhre Wiſſen, welches von Gott ausgeht, und wieder auf Gott zurückeführt, und die Erkenntniß des Allerhöchſten und ihrer ſelbſt. Alle Kunſt und Wiſſenſchaft iſt eitel, wenn man Gott und ſich ſelbſt nicht kennt. Daher ſey unſer Beſtreben vor allen Dingen dahin gerichtet, Gott und uns kennen zu lernen. Er lebt und wirkt in allem, und es kann uns nicht ſchwer werden, uns zur Erkenntniß ſeines Weſens zu erheben, wenn wir nur auf ſeine Werke und auf ſein Thun achten. Haben wir ihn erkannt, dann werden wir auch uns ſelbſt leicht erkennen, beſonders wenn wir in den Grund unſres Herzens zurücke gehen, und fleißig unſern inwendigen Menſchen beſchauen. Damit laſſet uns dann ein ſtets reges Streben nach reiner, vorurtheilsfreier Erkenntniß der Lehre Jeſu verbinden; dann wird man uns das nicht kund machen dürfen, was der Apoſtel den Korinthern kund machte, wenn er ſpricht:

Darum thue ich euch kund, daß Niemand Jeſum verfluchet, der durch den Geiſt Gottes redet, und Niemand kann Jeſum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geiſt. Deswegen gebe ich euch zu erkennen, daß niemand, der nach dem Antriebe des Geiſtes Gottes lehret, Jeſum verwirft, und

niemand Jeſum für den Herrn, den Meſſias, den König des Reiches Gottes, erkennen kann, wenn er nicht dazu vom Geiſte Gottes erwecket iſt. Daran ſollen ſie wahrnehmen, daß die, welche unter ihnen der Begeiſterung ſich rühmten, auch wirklich vom Geiſte des Herrn getrieben würden, daß ſie Jeſum nicht verwürfen, ſondern ihn als den Meſſias, als den, den Vätern verheißenen Volks-Beglücker anerkannten, und nach ſeinen Vorſchriften lebten. Mochten daher noch ſo viele unter ihnen auftreten und ſich hoher Begeiſterung rühmen, und ſie verwarfen Jeſum, und erkannten ihn nicht als den, der gekommen ſey im Namen des Herrn, ſo wurden ſie nicht vom Geiſte des Herrn getrieben. Merket euch das, m. Z., denn auch unter uns werdet ihr viele finden, die ſich der Begeiſterung rühmen, und doch nicht vom Geiſte Gottes, ſondern vom Geiſte der Welt getrieben werden. Sie reden zwar viel von Jeſu dem Gekreuzigten, nennen ihn zwar ihren Herrn und Heiland, aber ſie gründen nicht auf ihn ihre Seligkeit und handeln nicht nach ſeiner Lehre. Wollet ihr wiſſen, wer den Geiſt des Herrn hat, ſo ſeht auf ſeine Thaten. Denn an den Früchten ſoll man ſie erkennen. Herr, Herr, ſagen und thun, rühmen und leiſten, ſprechen und durch Werke beweiſen, muß miteinander verbunden ſeyn; wo das nicht iſt, da iſt auch der Geiſt des Herrn nicht. Darum trauet nicht jedem Schein, ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind. Die Sprache der Chriſten werdet ihr oft finden, aber nicht das Weſen. Laſſet uns unſer Streben dahin richten, daß bei uns das wahre Weſen des Chriſtenthums gefunden werde, und daß man aus unſern Werken ſehen könne, daß uns der Geiſt Jeſu beſeelet und treibet.

An Gelegenheit, dies zu zeigen, mangelt es uns nicht. **Es ſind mancherley Gaben, aber es iſt ein Geiſt.** Unendlich verſchieden ſind unter den Menſchen die Gaben ausgetheilt, aber es iſt ein Geiſt, von dem ſie alle herkommen. Das ſagte der Apoſtel, daß die Chriſten ſich nicht untereinander beneiden ſollten. Auch wir mögen das wohl erwägen; denn auch unter uns giebt es noch viele, die einander beneiden wegen der Gaben, die Gott austheilet, nicht wie wir wollen, ſondern wie er will. Iſt das nicht unrecht? Kommt alles von einem Geiſte; ſind die mannigfaltigen Gaben, welche wir beſitzen, nicht alle freye Gnadengeſchenke eines Gottes? Iſt es nicht Thorheit, wenn wir uns beneiden, eben ſolche Thorheit, als wenn die Bauleute, welche an einem und dem nämlichen Gebäude arbeiten, ſich beneiden wollten, weil der eine oben, der andre unten, der eine auf dieſe, der andre auf jene Art Hand ans Werk leget? Laſſet doch einen Jeden gelten, ſo viel er gilt. Seyd nichts in euren Augen, aber getreu in eurer Arbeit, und einträchtig in eurem Streben, zum Wohl des Ganzen beizutragen, dann wird alles beſſer mit uns ſeyn, als jetzt, da Neid, Geiz und Ehrſucht die Bande zerreiſſen, die uns verbinden.

Es ſind mancherley Aemter, aber es iſt ein Herr. Der Apoſtel redet hier von den verſchiednen Aemtern in der chriſtlichen Kirche, und ſtellt ſie mit wenig Worten als gleich ehrwürdig und nützlich dar. Es mochten wohl mehrere unter den Chriſten zu Korinth ſeyn, welche ſich wegen ihrer höhern Kirchen = Aemter über andre erhoben, und auch ſolche, die aus Ehrſucht nach

jenen Aemtern ſtrebten, und mit denen, welche ſie bekleideten, unzufrieden waren. Aber ſie zurecht zu weiſen, ſagte er: ſie dienten alle einem Herrn, und es komme daher nicht darauf an, welches Amt man bekleide, ſondern, wie man es ausfülle. Unſer Stand und Beruf iſt verſchieden, m. Z., aber wir alle dienen dem einen Herrn. Wer das Seinige in dieſem Dienſte redlich thut, der iſt eben ſo ehrwürdig, als ein andrer, der über ihn ſteht. Thorheit iſt es, wenn wir uns immer nach einem höhern Stand-Punkte, nach einem ausgedehntern Wirkuugskreiſe ſehnen, und keine Bemühung ſcheuen, um das Ziel unſrer Wünſche zu erreichen, uneingedenk der Wahrheit: Wem viel anvertraut iſt, von dem wird man viel fordern. Chriſten, ſeyd nur in dem, was euch Gott zur Verwaltung übergeben hat, recht treu, und bedenket, daß, wenn der Stand, in welchem ihr lebet, noch ſo niedrig, der Wirkungskreis, welcher euch angewieſen wurde, noch ſo klein, das Geſchäfte, das ihr betreiben ſollt, vor den Augen der Menſchen noch ſo unbedeutend iſt, ihr dennoch dem Herrn dienet, welcher nicht auf die Menge deſſen ſieht, was der Menſch vollbringt, ſondern auf die Treue, mit welcher er es ausrichtet, dann werdet ihr in jedem Stande und Berufe zufrieden ſeyn.

Es ſind mancherlei Kräfte, aber es iſt ein Gott, der da wirket alles in Allem. Ein wahres, herrliches Wort, es ſind mancherlei Kräfte. Verſchieden hat Gott die Kräfte ausgetheilet, einem Jeglichen hat er ſeinen beſcheidnen Theil gegeben, und keiner iſt leer ausgegangen. Alles, was der Menſch hat,

kommt von Gott. Wie könnten wir verachten, die da wenig empfingen, ohne den zu verachten, der das Wenige ihnen zu geben für gut fand. Wie könnten wir, ſtolz auf Geiſtesgaben, uns über Andre erheben, da ſie nicht unſer Werk, ſondern Geſchenke Gottes ſind, die uns, wenn er will, wieder genommen werden können. Vor beiden Fehlern wollen wir uns hüten, und ſtets erwägen, was der Apoſtel im Verfolg unſers Textes ſagt:

In einem Jeglichen erzeigen ſich die Gaben des Geiſtes, zum gemeinen Nutzen. Alle Gaben des Geiſtes, welche Gott ausgetheilt hat, ſind den Menſchen darum gegeben, daß ſie ihren Mitmenſchen nützlich werden ſollen. Keiner ſoll nur auf ſich allein ſehen, ſondern auch auf andre. Denn was dieſe beſitzen, gehöret ihm, und was er beſitzet, jenen. Es iſt keiner auf Erden, der nicht nützlich werden könnte, denn ein Jeglicher hat etwas empfangen, was der Andre nicht hat. Nur wollen darf der Menſch, um nützlich werden zu können ſeinen Brüdern. Aber, leider, wollen viele nicht, ſondern ſie vergraben das ihnen anvertraute Pfund, und machen ſich ſtraffällig vor Gott. Wir wollen, m. Z., nach dem Maaße unſrer Kräfte nützlich werden, und Segen um uns her verbreiten. Dadurch werden wir beweiſen, daß Gottes Geiſt in uns wirket.

Nun führt der Apoſtel einige Geiſtes-Gaben an, die bei den erſten Chriſtenthums-Bekennern gefunden wurden. Einem wird gegeben, durch den Geiſt zu reden von der Weisheit. Dem Einen iſt die Gabe verlie-

hen, von der Weisheit zu reden, die durch die Sendung Jeſu dem Menſchen offenbaret wurde; dem Andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß in demſelbigen Geiſt. Wem, durch ſein Streben und Forſchen, die Schätze göttlicher Weisheit und Erkenntniß aufgeſchloſſen werden, der wende ſeine erlangten Einſichten an zur Belehrung ſeiner Brüder. Er verachte nicht den einfältigen und ſchwachen Bruder, ſondern ſtrebe, ſich zu ihm herabzulaſſen, und ihn zu belehren, damit auch ihm das Licht der Weisheit und Erkenntniß aufgehe. Scheinen unſre Bemühungen oft vergeblich zu ſeyn, ſo laſſet uns denken: Einem andern iſt gegeben der Glaube in demſelbigen Geiſte. Geſetzt auch, er zeichne ſich ſonſt nicht durch vorzügliche Einſichten aus, ſo iſt doch ſein frommer Glaube ein Beweis, daß Gottes Geiſt in ihn wirket. Laſſet uns daher auch nicht die Schwachen verachten, ſondern, wenn ſie im Glauben heilig leben, als ſolche ehren und lieben, in denen Gottes Kraft auf eine unausſprechliche Weiſe mächtig geworden iſt.

Einem andern iſt gegeben die Gabe geſund zu machen in demſelbigen Geiſte. Beſitzen auch wir, m. Z., dieſe Gabe nicht mehr in dem Grade, als mehrere der erſten Chriſtenthumsbekenner, ſo können wir doch noch viel wirken für das leibliche und geiſtige Wohl unſrer Brüder." Wir können der Unwiſſenheit und dem Aberglauben bei Kranken=Heilungen entgegen treten; wir können andre warnen, ſich nicht ſelbſt um ihr köſtlichſtes Gut, die Geſundheit, zu bringen; wir können andern guten Rath ertheilen, und durch liebreiche Pflege und Wartung ihre

Schmerzen lindern. Wir ſind im Stande, der Geiſtes- und Herzens-Noth unſrer Brüder abzuhelfen, durch Belehrung, Troſt und Ermunterung zum Vertrauen auf Gott. Thun wir dieſes, dann wohnet Gottes Geiſt in uns.

Einem andern, Wunder zu thun, einem andern, Weiſſagung, einem andern, Geiſter zu unterſcheiden. Die Chriſten der frühern Zeit hatten von Gott Kräfte erhalten, große, bewunderungswürdige Thaten zu vollbringen, zukünftige Dinge vorherzuſagen, und die zu erkennen, welche von göttlicher Begeiſterung ergriffen zu ſeyn vorgaben. Von dieſen herrlichen Gaben des Geiſtes iſt uns noch viel übrig geblieben. Noch, m. Th., können Menſchen, die Gott vertrauen, und im kindlichen Glauben an ſeine in ihnen und durch ſie wirkende Kraft, ihre Kräfte anſtrengen, Thaten verrichten, welche uns in Erſtaunen ſetzen. Die Geſchichte der neueſten Zeit hat es bewieſen. Was kein Auge nicht ſah, was kein Ohr hörte, was in keines Menſchen Herz kam, was kaum als möglich gedacht werden konnte, das iſt durch Menſchen verrichtet worden. Noch jetzt können wir bei Aufmerkſamkeit auf das Vergangne das Zukünftige vorher ſagen. Noch jetzt die Geiſter und Herzen der Menſchen erforſchen, kennen und wiſſen, ob wir Häuchler oder wahre Chriſten vor uns haben. Von allen dieſen Gaben, ſo wie von der Gabe der Sprache, laſſet uns einen weiſen, Gott gefälligen Gebrauch machen zur Ehre Gottes des Vaters, und zum Beſten ſeiner Kinder, der Menſchen.

Alles dieſes wirket derſelbige, einige Geiſt und theilet einem Jeglichen ſei-

nes zu, nachdem er will. Noch einmal wiederholet der Apoſtel, was er ſchon geſagt hat, daß Gott nach ſeiner Gnade einem Jeglichen ſeine Gaben mittheilet, wie er will, und wie er es für das Wohl des Ganzen am zuträglichſten findet. Das laſſet uns, m. Th., wohl erwägen. Hat Gott uns und den Unſrigen ein geringes Maaß von Geiſtes-Gaben verliehen, ſo laſſet uns darüber nicht unzufrieden ſeyn, wir bedurften ein Mehreres nicht, und ſollen das Wenige nur nach Gottes Willen getreulich anwenden. Nie wollen wir unſern Nächſten, der mehr erhielt, beneiden. Iſt uns viel zu Theil worden, ſo wollen wir uns nicht ſtolz über Andre erheben und ſie verachten, ſondern alle Gaben des Geiſtes zum gemeinen Nutzen gebrauchen, und Gott preiſen, der ſolche Kraft dem Menſchen gegeben hat. Amen.

XIV.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Preis und Dank ſey dir, Vater unſer Aller, daß du uns in Chriſto, deinem Sohne, einen ſo vollkommenen Lehrer, einen ſo großmüthigen Erretter und Seligmacher geſchenket haſt. Wie ſollen wir dir vergelten alle Barmherzigkeit und Treue, die du in dieſem großen Werke der Erlöſung an

uns und allen Menſchen offenbarteſt. Nun, wir wollen dir danken, nicht blos mit Worten, ſondern auch mit Thaten. Wir wollen Jeſum lieben und ſein Wort halten, damit du mit ihm zu uns kommeſt und Wohnung macheſt in unſerm Herzen. Unſer ganzes Leben ſoll dir und unſerm Erlöſer geweihet ſeyn, damit wir von uns ſagen können: Was wir hinfort noch leben im Fleiſche, das leben wir nicht uns, ſondern im Glauben an Jeſum, welcher ſich für uns dahin gegeben hat. Ihm ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gott war in Chriſto, und ſandte ihn in die Welt, um die Menſchen weiſer, verſtändiger, beſſer, und für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Das, m. Z., iſt eine Hauptwahrheit unſrer geheiligten Religion; ſie iſt der Grund, auf welchem das ehrwürdige Gebäude derſelben feſt ſtehet, die Sonne, von welcher alles Licht ausgehet, und zu welcher alles Licht wieder hinführet. Es iſt kein ander Heil, und kein ander Religionsbekenntniß den Menſchen gegeben, durch welches ſie ſelig werden können, als allein das Bekenntniß Jeſu Chriſti des Gekreuzigten. Von dieſer Wahrheit wurden alle ächten Verkündiger des Evangelii begeiſtert, das Werk des Herrn mit lebendigem Eifer zu treiben. Beſonders war ſie Paulus, dem Apoſtel, das eine und das alle. Von Jeſu leitete er alles her, auf Jeſum führte er alles zurück. Er drang darauf, daß nur Chriſtus geprediget würde. Nicht die Träume menſchlicher Weisheit predigte er denen, die an Jeſum Chriſtum glaubten, ſondern von dem göttlichen Lichte, dem wahrhaftigen, was alle Men-

ſchen erleuchtet, die in die Welt kommen. Er enthüllte es immer mehr den Menſchen, damit es nicht blos erleuchte, ſondern auch erwärme die Herzen. Allenthalben arbeitete er dahin, daß die Chriſten ſich fleißig an den erinnern möchten, aus deſſen Fülle wir genommen haben Gnade um Gnade. Auch in unſrer heutigen Sonntags-Epiſtel trägt er heilſame Erinnerungen an Jeſum Chriſtum vor. Wir wollen denken, er hätte ſie uns vorgetragen, uns, die wir in einer Zeit leben, in welcher wir der Erinnerungen an den größten Wohlthäter unſers Geſchlechts ſo ſehr bedürfen. Denn im Munde führen ſeinen Namen die Chriſten wohl noch, ſie beugen wohl noch ihre Häupter und Knie, wenn ſie ihn nennen; aber da, wo er wohnen ſollte und leben und wirken im Herzen der Menſchen, da wohnet er ſchier nicht mehr. Darum wollen wir merken auf die heilſamen Erinnerungen an Jeſum Chriſtum, welche der Apoſtel vorträgt, wenn wir zuvor unſre Andacht werden erwecket haben durch Gebet: **V. U.**

1 Korinth. 15. V. 1-10.

Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch ſtehet, durch welches ihr auch ſelig werdet, welchergeſtalt ich es euch verkündiget habe, ſo ihrs behalten habt, es wäre denn, daß ihrs umſonſt geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuförderſt gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Chriſtus geſtorben ſey für unſere Sünde, nach der Schrift. Und daß er begraben ſey, und daß

er auferſtanden ſey am dritten Tage nach der Schrift. Und daß er geſehen worden iſt von Cephas, darnach von den Zwölfen. Darnach iſt er geſehen worden von mehr den fünfhundert Brüdern auf einmal, derer noch viele leben, etliche aber ſind entſchlafen. Darnach iſt er geſehen worden von Jacobo, darnach von allen Apoſteln. Am letzten nach allen iſt er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, geſehen worden. Denn ich bin der Geringſte unter den Apoſteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apoſtel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und ſeine Gnade an mir iſt nicht vergeblich geweſen, ſondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn ſie alle, nicht aber ich, ſondern Gottes Gnade, die mit mir iſt.

Unſre Epiſtel enthält:

Heilſame Erinnerungen an Jeſum Chriſtum.

Die Erinnerungen an Jeſum Chriſtum, welche der Apoſtel mit der ihm eignen Wärme und Lebendigkeit vorträgt, betreffen die wichtigſten Schickſale des Göttlichen: ſeinen Tod, ſein Begräbniß und ſeine Auferſtehung. Alles bekannt genug, wird mancher unter uns ſagen. Wohl bekannt, m. Z., iſt alles, was Paulus von Chriſto ſagt, in den eben vorgeleſenen Worten der Schrift, aber noch immer nicht genug angewendet auf's Herz, nicht, wie es geſchehen ſollte, benutzt zur Heiligung und zum Troſte des Gemüths. Laſſet uns hören und beherzigen, was der Apoſtel ſpricht:

Ich erinnere euch des Evangelii, lieben Brüder, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch ſtehet. Er rufte ihnen das Evangelium in's Andenken zurück, deſſen erfreulichen Inhalt er ihnen vorgetragen hatte, welches ſie, ſeinem Zeugniſſe glaubend, angenommen, und in deſſen Bekenntniß ſie beharrten. Nicht oft genug können die Chriſten erinnert werden, an das Evangelium, das ihnen verkündiget wird, und deſſen Inhalt ſo unausſprechlich tröſtlich für ſie iſt. Sie ſind theilhaftig worden der großen Wohlthat des Evangelii, aber ſie erkennen ſolche nicht. Tauſende hören, aber vernehmen und behalten und empfinden nicht das Wort des Lebens, welches Licht und Leben über ihr Innres verbreitet, und ſie für Zeit und Ewigkeit glücklich macht. Empfinden ſollten die Korinther dieſe große Wohlthat.

Darum ſagt der Apoſtel: Durch welches Evangelium ihr auch ſelig werdet, welchergeſtalt ich es euch verkündiget habe, ſo ihr's behalten habt; es wäre denn, daß ihr umſonſt geglaubet hättet. Wenn ſie bei dem blieben, was der Apoſtel ſie gelehret, wenn ihr Glaube an die Wahrheiten des Evangelii feſt wäre, dann würden ſie durch daſſelbe aller Wohlthat Gottes durch Chriſtum theilhaftig, und müßten in ihrem Innern das große Glück empfinden, Chriſten geworden zu ſeyn. Auch wir, m. Th., werden dieſes Glück empfinden, wenn wir feſt halten an Jeſu Lehre, und unbeweglich bleiben im Glauben, aus welchem das Leben kommt. Aber, leider, giebt es der Wankelmüthigen mehr unter uns als der Standhaften. Sie verlaſſen die ihnen vorgezeichneten Wege zum wah-

ren Glücke, und ſcheinen es ganz und gar vergeſſen zu haben, was ſie Jeſu verdanken. Erinnern wollen wir euch, ihr Leichtſinnigen, wie viel ihr dem ſchuldig ſeyd, der von Gott geſandt wurde zu euerm Heil. Zurufen wollen wir euch die Worte des Apoſtels:

Ich habe euch zuförderſt gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Jeſus Chriſtus geſtorben ſey für unſre Sünde nach der Schrift. Vor allen Dingen hatte Paulus als eine Hauptlehre des Chriſtenthums den Korinthern vorgetragen, was er ſelbſt als die vorzüglichſte Lehre empfangen hatte, nämlich, daß Jeſus geſtorben ſey. Bedenket es, Chriſten, erinnert euch recht lebendig daran: Chriſtus iſt geſtorben. Er kam in ſein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er lehrte die Menſchen den Weg Gottes recht, aber ſie achteten nicht auf ſeine Lehre. Er führte ein reines, heiliges Leben, alſo, daß ihn Niemand einer Sünde zeihen konnte, und nie ein Betrug aus ſeinem Munde kam; aber man ſpottete ſeiner als eines Sonderlings, läſterte ihn als einen Verbrecher, behandelte ihn als einen Miſſethäter, und ließ ihn den ſchmachvollen Tod am Kreuze ſterben. Wunderbare, unbegreifliche Fügung der Vorſehung — der Heilige ſtirbt! Nach der Verſicherung der Schrift für unſre Sünde. Um die Sünder ſelig zu machen, und uns Allen den Troſt der Vergebung unſrer Sünden zuzuſichern, um die, welche von Gott getrennt waren, wieder mit Gott zu vereinigen. Ohne ihn konnten wir, als Uebertreter der Geſetze Gottes, Gott nicht wohlgefällig werden. Durch ſeinen Tod wurde eine neue Religion geſtiftet, deren Bekenner, durch Glauben

und Befolgen ſeiner Lehre, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen ſollten.

Er iſt begraben. Der Heiligſte, der vom Himmel herabgekommene Sohn des Allerhöchſten, ſank nach des Lebens Mühe in Staub, in Verweſung. Wohl uns, er iſt geworden wie unſer einer. Er, der hoch über den Sternen-Himmel thronte, den Gott mehr als einmal für ſeinen Sohn erklärte, an welchem er Wohlgefallen habe, erniedrigte ſich ſelbſt, nahm Knechtes Geſtalt an handelte und wirkte im Dienſte der Menſchheit, mit immer gleich lebendigem Eifer; unterlag den Ränken der Bosheit, ſehnte ſich nach der Auflöſung ſeiner irdiſchen Hülle, und ſank in's Grab. Freue dich, Menſchen-Geſchlecht, der Sohn des Allerhöchſten mußte zuvor ſterben gleich andern Menſchen-Kindern, mußte zuvor in's Grab gelegt werden, ehe er wieder zurückkehren konnte zum Vater, bei welchem er war, ehe der Welt Grund geleget wurde.

Er iſt am dritten Tage wieder auferſtanden. Er blieb nicht im Grabe. Der Heilige ſollte die Verweſung nicht ſehen. Gottes allmächtige Kraft wälzet den Stein von ſeines Grabes Thüre, und er gehet hervor aus dem finſtern Todtenreiche wie ein Sieger, dem, nach des blutigen Kampfes Gefahr, die Ehre des Siegers zu Theil wird. Er kehrte zurück zu denen, die er Sein nannte. Zuerſt zu Petrus, dem Manne voll feurigen Eifers und reinen, heiligen Willens für's Gute, dann tritt er in den Kreis ſeiner Vertrauten, dann ſahen ihn mehr denn fünfhundert Brüder, die geknüpft die Bande zärtlicher Liebe, und heilig ſich verbunden hatten, die heilig-

ſte und ehrwürdigſte Religion auszubreiten auf Erden, und zur Verherrlichung derſelben ſelbſt den Tod nicht zu ſcheuen. Wer könnte nun noch zweifeln an dem, was ſie uns zurufen, und woran ſie alle Bekenner Jeſu ſo feierlich erinnerten: Jeſus von Nazareth iſt geſtorben für unſre Sünden, begraben, und auferſtanden am dritten Tage.

Heilſam ſind uns dieſe Erinnerungen an Jeſum Chriſtum, denn durch ſie werden wir befeſtigt in der Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit unſrer Religion. Jeſus ſagte es ſo oft, daß das, was er rede, nicht ſein, ſondern des Vaters ſey, der ihn geſandt habe. Bei allen ſeinen Verſicherungen würden uns noch manche Zweifel übrig bleiben. Aber ſie verſchwinden, wenn wir uns an ihn, an das, was von ihm geſagt war in der Schrift, und an das, was ſich mit ihm zutrug, zurückerinnern. Es war den Vätern ein Heiland verheißen. Er erſchien. Es war verſprochen, daß er alle Berge ebnen und alle Thäler gleich machen ſollte. Er räumte alle Hinderniſſe hinweg, welche der Wahrheit und Tugend, der Vereinigung der Menſchen mit Gott im Wege ſtanden. Es wurde verkündiget, daß man ihn haſſen, verfolgen, und tödten würde, und es geſchah alles, wie verkündiget war. Wo Vorherſagung und Erfolg mit einander übereinſtimmen, da iſt Wahrheit. Wo die Zukunft vor den Blicken des Menſchen enthüllt wird, da iſt Gott; denn kein Sterblicher kann die Decke hinwegnehmen, welche die Zukunft vor unſern Augen verbirgt. Nur Gott kann es, und ſo befeſtiget uns die Erinnerung an Jeſum Chriſtum in der Ueberzeugung, daß Jeſus von Gott gekommen, und ſeine Lehre eine wahre und göttliche Lehre ſey.

Sie wirkt aber auch wohlthätig auf unſer Herz, bei dem Gefühle unſrer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit. Wer iſt unter uns, der nicht geſtehen müßte: der Menſch, vom Weibe gebohren, iſt ein ſchwaches, zum Böſen geneigtes Geſchöpf, wird von Neigungen und Begierden umhergetrieben, muß immer mit ihnen und mit dem Böſen in der Welt im Kampfe ſeyn, und wird nicht ſelten überwunden in dieſem Kampfe! Ihr, die ihr kaum die Lebensreiſe angetreten habt, deren Weg hinaufgeht, ſo wie der meine hinunter, die ihr noch in voller Fülle der Geſundheit und Kraft daſtehet, ihr Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, ſind nicht viele unter euch zwar noch jung an Jahren, aber alt ſchon in Verirrungen und Laſtern? Regte ſich nicht in euch ſchon ſo oft die Luſt zu eſſen von den Früchten, die lieblich ſcheinen, ſüße euch ſchmecken, deren Genuß euch aber früh oder ſpät in's Verderben ſtürzet. Vergaßet, ach, vergaßet ihr nicht ſo oft das Wort des Herrn: Wie wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträflich wandeln? wenn er ſich hält zu deinem Wort! Ihr, die ihr, mit mir in gleichem Alter, des Lebens ſteile Höhen unter mancherley Beſchwerden erklimmtet, und nun auf der entgegengeſetzten Seite ſchon hinabſchauet an den Fuß des Berges, an welchem man euch euer Grab gräbt, ihr Männer und Frauen, ſehet ihr zurück auf euern durchlaufenen Pfad, welche Irrwege entdecket ihr, die ihr betratet, wie viel Thorheiten, die ihr bereuet, wie viel Gutes, was ihr nicht vollbrachtet, wie viel Böſes, was ihr begienget! Ihr, die ihr ſchon hinabgeſtiegen ſeyd in jenes Thal, die ihr das Grab ſchon geöffnet

ſehet, ihr Alten und Greiſe. Blicket ihr hinter euch, ach, wie röthet Scham eure Wangen, wie müſſet ihr geſtehen: des Menſchen Herz iſt böſe von Jugend auf und immerdar. Im Herzen dieſes Gefühl unſrer Vergehungen, über uns ein gerechter Richter, o, wer ſollte nicht mit Angſt und Bangigkeit erfüllet werden, ohne den Gedanken: Jeſus iſt für unſre Sünden geſtorben. Wo ſollten wir Friede finden für unſern Geiſt, und Ruhe für unſre Seele? Aber, wir finden dieſe Ruhe, finden ſie in Jeſu, in dem, der um unſrer Sünde willen dahingegeben, und um unſrer Miſſethat willen gekreuzigt worden; in dem, der unſer Fürſprecher iſt bei Gott, und uns vertritt mit unausſprechlichem Seufzen; in dem, welcher geſtorben iſt, damit er ſich ſelbſt ein Volk reinigte zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken. Bei dieſen Erinnerungen an Jeſum Chriſtum werden wir im Gefühl unſrer Strafbarkeit ruhig, und der geängſtete Geiſt wird mit Zuverſicht zu Gott erfüllt. Oft wollen wir daher unſers Erlöſers und ſeiner Verdienſte gedenken, uns aber auch dabei hüten, daß wir Jeſum nicht zu einem Sündendiener erniedrigen, und uns überreden, weil er ſo viel im Dienſte Gottes und der Tugend gethan habe, ſo dürften wir nichts thun. Darum wollen wir uns allezeit zurufen, ſo oft wir uns ſeiner erinnern: Kindlein, laſſet euch nicht verführen, wer Recht thut, der iſt gerecht.

Das Andenken an ihn beruhigt uns bei dem oft ſo dunklen Gange unſrer Lebensſchickſale. Dunkel iſt der Gang unſrer Schickſale, denn des Sterblichen Augen ſind zu ſchwach, um des Ewigen Weisheit im hellſten Lichte auf den Wegen zu ſchauen, die er uns führet. Wer erkläret befriedi-

gend armen, verlaßnen Waiſen die Abſicht des Allmächtigen, wenn er ihnen Vater und Mutter zu einer Zeit nimmt, in welcher ſie ihrer am meiſten bedürfen. Wer erkläret den Rath Gottes dem weinenden Gatten, der das Weib ſeiner Jugend und ſeines Herzens hinträgt zum Grabe? Wer enthüllt ſeine Rathſchlüſſe den zärtlichen Eltern, welchen der Tod den Liebling ihres Herzens entreiſſet? Wer entdecket dem Kranken, warum der Vater im Himmel ihn Jahre lang auf dem Siechbette leiden läſſet? Wer macht es dem Tugendhaften und Frommen bekannt, warum es Gott zuläſſet, daß er von den Laſterhaften und Gottloſen gehaßt, verfolgt und gemißhandelt wird. Wer zeigt es uns, warum gerade wir in einer ſo eiſernen Zeit leben mußten, in welcher des Krieges blutige Geißel über ſo viele geſchwungen ward, und, als die ihnen geſchlagenen Wunden kaum verharrſcht waren, Hagelwetter und Waſſerfluthen die Früchte ihres Fleißes, die Mittel ihrer Erhaltung vernichteten, und die Herzen der Menſchen mit banger Beſorgniß erfüllten? Die Erinnerung an Jeſum Chriſtum giebt uns hier Aufſchlüſſe, die wir nirgends finden! Nie trafen einen Sterblichen Schickſale, die dunkler und verborgner geweſen wären, als die, welche Jeſum trafen. Arm und ohne Eigenthum, und doch verfolgt von Großen und Gewaltigen; Freund der Wahrheit, und doch gehaſſet von denen, welche ſie ausbreiten ſollten; Heilig und ohne Sünde, und doch hingerichtet als ein Miſſethäter; Sohn des unſterblichen Gottes, und doch geleget in des Grabes Höhle! Welche Schickſale könnten dunkler ſeyn? Doch entwickelt ſich alles herrlich, und dieſe Entwickelung zeigt uns, daß Gott durch Leiden zur Herrlichkeit führet, und bei allem, was er thut,

weiſe, väterliche Abſichten habe. Wenn wir das bedenken, dann ſtellen wir alles ruhig dem anheim, der mit Jeſu alles ſo wohl machte, und auch mit uns alles wohl machen wird.

Die Erinnerung an Jeſum erhebet auch die Hofnung der Unſterblichkeit zur freudigen Gewißheit. Wir alle haben nach dieſem Leben ein Beßres. Alles in uns und auſſer uns, unſer Sehnen nach Fortdauer, die Kräfte, welche uns Gott gab, die Schickſale, welche uns treffen, die Leiden, welche wir erdulden, die Welt, welche wir bewohnen, alles rechtfertiget dieſe Hofnung. Aber Hofnung iſt noch nicht Gewißheit; dieſe giebt uns Jeſus und ſeine Auferſtehung. Man kann darüber nicht bündiger reden, als Paulus der Apoſtel in dem Kapitel redet, aus welchem unſere Epiſtel genommen iſt. Hoffen wir allein, ſpricht er, für dieſes Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen. Nun aber iſt Chriſtus auferſtanden, und der Erſtling worden unter denen, die da ſchlafen. Durch einen Menſchen kam der Tod in die Welt, durch einen Menſchen kommt die Auferſtehung der Todten. Denn gleichwie alle in Adam ſterben, alſo werden alle in Chriſto lebendig gemacht. Ein Jeglicher aber in ſeiner Ordnung. Der Erſtling Chriſtus, darnach, die Chriſtum angehören. Da das Wort Gottes heilige, untrügliche Wahrheit redet, ſo wäre dies ſchon zur Gewißheit genug, aber noch mehr Beſtättigung finden wir in ſeinen Worten. Ich lebe, ſpricht er, und ihr ſollt auch leben. Er hat in Betracht ſeiner Wort gehalten, er wird auch in Betracht unſer Wort halten.

O, Freude! uns plagt hinfort kein Zweifel; uns ängſtiget keine Ungewißheit, uns ſchreckt kein Tod! Wir ſind unſterblich! Naht die Stunde des Scheidens, auch dann erinnern wir uns an Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten. Wir umfaſſen unſern göttlichen Freund und Bruder, wir halten ihn feſt und laſſen ihn nicht, er ſegne uns denn. Wohl uns! er ſegnet uns, ergreift uns mit ſeiner Rechten, giebt uns des Glaubens Siegesfahne und ſpricht: Vater, ich will, daß die bei mir ſeyn ſollen, die du mir gegeben haſt. Er geht voran, wir folgen ihm und rufen triumphirend aus: Tod, wo iſt dein Stachel! Grab, wo iſt deine Macht! Gott aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Amen.

XV.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und von Jeſu Chriſto unſerm Herrn. Amen. —

In der Gemeinde zu Korinth gab es Menſchen, welche dem Apoſtel Paulus entgegen arbeiteten, und bemüht waren, ſein apoſtoliſches Anſe-

hen herabzuſetzen. Gegen den ſchädlichen Einfluß dieſer Menſchen ſuchte er ſich auf alle Art, und mit der ihm eignen Freimüthigkeit, zu verwahren, und legte der Gemeinde Gründe vor, welche ſein Anſehen darthun und bekräftigen konnten. Den erſten Grund nahm er von dem Segen her, mit welchem Gott ſein Amt begleitet, und von dem vielen Guten, was er unter dem Beiſtande des Allmächtigen geſtiftet hatte. Den zweiten Grund nahm er von ſeinem Apoſtel = Amte ſelbſt her, welches er mit dem Amte der jüdiſchen Prieſter verglich, und dabei ſezte er den Vorzug des erſten vor dem leztern ins hellſte Licht. Aus mehreren Ausdrücken, welche unſrer heutigen Epiſtel unmittelbar vorhergehen, läßt ſich mit großer Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß ſich, als der Apoſtel ſeinen zweiten Brief an die Korinther ſchrieb, mehrere Lehrer in der daſigen Gemeinde befanden, deren Verdienſte um das Evangelium eben nicht groß waren, und die ſich durch Empfehlungsſchreiben von einer Gemeinde zur andern fortzuhelfen ſuchten. Dies Verfahren tadelt der Apoſtel als Schleichwege, und verſichert dann von ſich, daß er ſolche Empfehlungsſchreiben gar nicht bedürfe. Seine Thaten, ſeine ſters rege Wirkſamkeit für die gute Sache Jeſu, rede mehr für ihn, als alle Empfehlungsſchreiben. Beſonders ſey er in der Gemeinde zu Korinth thätig geweſen, um ſie zum Chriſtenthum zu bekehren, den glücklichen Erfolg ſeiner Bemühungen ſey er aber weit entfernt, ſich ſelbſt zuzuſchreiben, ſondern der Geiſt Gottes und Jeſu habe in ihnen gewirkt, ſie zur Erkenntniß gebracht, und im rechten Glauben geheiliget. Dies bleibe ihm ein immerwährendes Denkmal des Nutzens, welchen er unter ihnen geſtiftet, daß er

ſich gar keines andern Mittels bedienen dürfe, um ſeine Verdienſte einleuchtend zu machen. An dieſe Worte des Apoſtels ſchließt ſich unſre Epiſtel an, welche ich nun näher mit euch betrachten will. Vorher flehen wir um Segen zu unſerm Vorhaben im Gebete Jeſu: V. U.

2 Korinth. 3. V. 4-11.

Ein ſolch Vertrauen aber haben wir durch Chriſtum zu Gott. Nicht daß wir tüchtig ſind von uns ſelber etwas zu denken, als von uns ſelber, ſondern, daß wir tüchtig ſind, iſt von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Teſtaments, nicht des Buchſtabens, ſondern des Geiſtes. Denn der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchſtaben tödtet, und in die Steine iſt gebildet, Klarheit hatte, alſo, daß die Kinder Iſrael nicht konnten anſehen das Angeſicht Moſe, um der Klarheit willen ſeines Angeſichts, die doch aufhöret: wie ſollte nicht vielmehr das Amt, das den Geiſt giebt, Klarheit haben? Denn ſo das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, da die Gerechtigkeit prediget, überſchwengliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, iſt nicht für Klarheit zu achten, gegen dieſer überſchwenglichen Klarheit. Denn ſo das Klarheit hatte, das da aufhöret, wie vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet?

Der Inhalt der vorgeleſenen Worte iſt:

Paulus erklärt ſich freymüthig über die Würde ſeines Lehramtes.

So oft der Apoſtel ſich gedrungen fühlte, über ſeine Perſon und ſein Amt ſich zu erklären, ſo that er dies mit einer Freimüthigkeit, aber auch mit einer Beſcheidenheit, wie ſie die Würde des rechtſchaffe-nen Mannes und des Religionslehrers fordert. Er redete unverholen von ſeinen Verdienſten, aber ohne den mindeſten Stolz. Alles, was er ge-than hatte, ſchrieb er nicht ſich ſelbſt zu, ſondern Gott, der ihn tüchtig gemacht hatte, das Amt zu führen, das die Verſöhnung predigt. Die Wür-de ſeines Amtes gründete er nicht auf perſönliche Vorzüge, ſondern auf die Würde und die herrli-chen Wirkungen des Evangelii, das er verkün-digte. Kaum hatte er von den ſegensreichen Wir-kungen ſeines Amtes geſprochen, ſo ſetzte er hinzu, daß er davon nicht rede, um ſich ſtolz über Andre zu erheben, und ſich ſelbſt eine Lobrede zu halten.

Ein ſolches Vertrauen aber haben wir durch Chriſtum zu Gott. Nicht daß wir tüchtig ſind etwas zu denken als von uns ſelber; ſondern daß wir tüchtig ſind, iſt von Gott. Voll Zuverſicht berufe ich mich auf Gott und Chriſtum, dem ich diene. Ich weiß es recht gut, daß ich es nicht meiner Geſchicklich-keit zuſchreiben kann; denn ich weiß es, daß wir durch allen unſern Scharfſinn keine ſolche Lehre er-finden konnten, ſondern unſre Erkenntniß und Amts-tüchtigkeit kommt von Gott. Durch dieſe Worte wollte der Apoſtel dem Vorwurfe begegnen, der

ihm von ſeinen Widerſachern hätte gemacht werden können, daß er nur aus Ruhmbegierde von ſeinem Amte rede. Der wahre Chriſt ſcheut nichts mehr als den Vorwurf des Stolzes, da er auch bei wahren Verdienſten die Demuth unter die vorzüglichſten ſeiner Tugenden zählet. Er sucht daher dieſem Verdacht zu begegnen ſo viel er immer kann. Gelingt ihm das Gute, ſo ſchreibt er es nicht ſich ſelbſt zu, ſondern dem Gott, der Alles in Allen wirket. Wir, m. Th., wollen von dem Apoſtel lernen, demüthig ſeyn vor unſerm Gott. Hat uns Gott einen Wirkungskreis angewieſen, in welchem wir recht viel Gutes ſtiften können, hat er uns dazu Erkenntniß und Thätigkeit gegeben, gelingt es uns, nützlich zu werden unſern Mitmenſchen, ſo wollen wir nie ſagen: das haben wir durch unſre Kraft, Kunſt und Wiſſenſchaft zu Stande gebracht, ſondern Gott hat es durch uns gethan. Wir waren nur Werkzeuge in ſeiner Hand. Alles kommt von ihm.

Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, zu führen das Amt des neuen Teſtamentes. Er war es, der alle Lehrer der Religion Jeſu, und auch den Apoſtel, in den Stand ſetzte, Verkündiger der neuen Religion zu ſeyn. Der treue, redliche, von dem Geiſte Jeſu beſeelte Lehrer, leitet die Gemüther derer, an welche er ſchreibt, wiederholt auf Gott hin. Der, von dem alle gute und vollkommene Gabe herkommt, hat auch uns in den Stand geſetzt, die Religion ſeines Sohnes Jeſu auszubreiten. Sie ſelbſt, und die Anſtalt zu ihrer Ausbreitung, iſt das Werk Gottes, nicht der Menſchen Werk. Wie wahr redet der Apoſtel! wie hat ſich nirgends mehr als in der Geſchichte der erſten Pflanzungen

des Chriſtenthums die Hand des Herrn wirkſam und thätig erwieſen! Er war es, der, zum Theil ungelehrte, Männer, mit Geiſtes-Gaben und Erkenntniß, mit Muth und Kraft ausrüſtete, für die Religion Jeſu alles zu wagen und ſelbſt ihr Leben aufzuopfern. Er erhielt dieſe Religion unter den Bemühungen ihrer Feinde, ſie und die Bekenner derſelben zu vernichten. Er beſchützte die Kirche Chriſti bis auf den heutigen Tag oft unter ſehr ungünſtigen Umſtänden. Wäre ſie der Menſchen Werk geweſen, ſo wäre es vergangen, da es aber Gottes Werk war, ſo beſtand es.

Laßt uns fleißig bleiben in dieſem Werke des Herrn. Die Religion, welche wir verkündigen, iſt nicht eine Religion des Buchſtabens, ſondern des Geiſtes. Denn der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig. Nicht die Buchſtaben-Religion, die auf die pünktliche Beobachtung der Gebräuche drang und ſolche verdienſtlich darſtellte, ſondern die Religion des Geiſtes, des fröhlichen Rechtthuns verkündigten die Apoſtel. Sich an den Buchſtaben des Alten Teſtamentes halten, wie die Juden die Gebräuche und Opfer als Mittel betrachteten, Gott wohlgefällig zu werden, das ertödtete die Kraft und den Eifer der Seele für das Gute. Aber der Geiſt, die Lehre Jeſu, die von der Reinigkeit des Herzens, von der Lauterkeit des Wandels redet, alle ihre Bekenner ſo dringend dazu verpflichtet, und immer verſichert, daß die Vollbringung des Guten Gott allein gefalle, belebt den Geiſt zum lebendigen Eifer für alles Gute, und beſeligt ihn mit dem Bewußtſeyn des Wohlgefallens Gottes, und mit der ſichern Hoffnung künftiger Seligkeit. Bekenner der Religion des Geiſtes, macht

euch immer mehr frei von aller Anhänglichkeit an den Buchſtaben, und wandelt im Geiſte. Glaubet nicht, daß ihr um der äuſſern Werke willen vor Gott gerecht und ſelig werdet, ſondern ſtrebet nach dem lebendigen Glauben, nach einem reinen Herzen, nach brünſtiger Liebe, damit ihr der verheißnen Seligkeit theilhaftig werdet. Schätzt die Veranſtaltung, welche Gott getroffen hat, dieſe Religion des Geiſtes auszubreiten. Dieſe iſt keine andre als das chriſtliche Lehramt, welches der Apoſtel in unſerm Text als vorzüglich ſchätzenswerth darſtellt, wenn er ſpricht: So aber das Amt, das durch die Buchſtaben tödtet, Klarheit hatte, alſo, daß die Kinder Iſrael nicht konnten anſehen das Angeſicht Moſe, um der Klarheit willen ſeines Angeſichts, die doch aufhöret; wie ſollte nicht vielmehr das Amt, das den Geiſt giebt, Klarheit haben? Da nun das Amt, wollte der Apoſtel ſagen, welches ſich mit Geſetzen, in Stein gegraben, beſchäftigte und allen Uebertretern derſelben das Todesurtheil ankündigte, um den Moſes einen ſolchen Glanz verbreitete, ihm ein ſolches Anſehen gab, daß die Iſraeliten ſein Angeſicht wegen des hellſtrahlenden Glanzes nicht anſehen konnten; wie viel ehrwürdiger muß das Amt ſeyn, das ſich mit der Religion des Geiſtes, mit der Belebung guter Geſinnungen und Erweckung frommer Gefühle beſchäftigt! Die göttliche Sendung Moſes kann Niemand läugnen, aber ſein Geſetz war nur für Ein Volk beſtimmt, beſchränkte ſich meiſtens nur auf äuſſerliche Handlungen, wirkte nur Gutes durch die Furcht vor der Strafe. Demohngeachtet hatte es etwas Großes und Ehrwürdiges, weil in ihm die Keime der künftigen beſſern Religions-Verfaſſung lagen. Wie

viel ehrwürdiger und ſchätzenswerther muß dieſe Religions-Verfaſſung ſelbſt, und das Amt ſeyn, was eine Lehre verkündigt, die ſich allenthalben hin verbreitet, über alle Hinderniſſe ſiegt, allen Sterblichen unter jedem Himmelsſtriche, wie die Sonne, den Weg zum wahren Glück erleuchtet, die Herzen der Menſchen veredelt, und ihnen Kräfte zum Guten giebt! Wie verehrungswürdig müſſen die Bothen ſeyn, welche den Frieden und die gnädigen Geſinnungen Gottes den Menſchen verkündigen! Möchte doch keiner von denen, die zu der Religion des Geiſtes ſich bekennen, von den Juden beſchämt werden! Sie achten noch bis auf den heutigen Tag den hoch, der ihnen die Religion des Buchſtabens verkündigte, und beobachten mit pünktlicher und ängſtlicher Genauigkeit ſeine Vorſchriften. Aber die, welche das Geſetz der Freiheit empfangen haben, die, welche nach Chriſto ſich nennen, ſchätzen oft wenig das Lehramt, welches er ſtiftete. Sie erkennen das große Glück nicht, Lehrer zur Gerechtigkeit zu haben, welche ihnen das Evangelium verkündigen. Sie bedenken nicht, wie ſchnell das Chriſtenthum vergehen würde, wenn keine Bothen mehr da wären, welche an die Wahrheiten deſſelben ihre Mitmenſchen erinnerten. Sie überlegen nicht, wie ſchnell alle Arten der Unſittlichkeit und das Laſter überhand nehmen würden unter den Menſchen, wenn keine Prediger mehr da wären, welche warnen vor dem Betrug der Sünde, und zur fortgeſetzten Beſſerung ermunterten. Bei allen Veranſtaltungen, die Menſchen weiſer, verſtändiger und beſſer zu machen, iſt doch die Zahl der Unwiſſenden und Laſterhaften noch groß genug. In welche Unwiſſenheit und Verwilderung würden die Menſchen erſt dann verſinken, wenn das Wort des Herrn durch

keine Lehrer mehr verkündiget würde, und die Stimme des Evangelii verſtummte, welche die Trägen ermuntert, die Sünder beſſert, die Frommen im Guten befeſtiget, die Schwachen ſtärket, die Bekümmerten tröſtet. Laſſet uns daher die ſichtbaren Werkzeuge der Gnade Gottes, die Bothen des Herrn, ſchätzen, und die große Wohlthat erkennen, daß wir das chriſtliche Predigtamt noch unter uns haben. Ja, wir wollen die Bothſchaft der Gnade Gottes mit herzlichem Danke annehmen, achtſam darauf hören, und die Vorſchriften, welche ſie uns mittheilt, willig befolgen.

Nichts kann uns dazu mehr ermuntern, als die ernſtliche Erwägung ihrer Vorzüge vor den Belehrungen des Alten Teſtamentes, von denen der Apoſtel ferner redet, wenn er ſpricht: Denn ſo das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, Klarheit. Die Belehrungen des Alten Teſtamentes predigten eine bloße äuſſerliche Geſetzmäßigkeit, und kündigten Strafe den Uebertretern an; aber die des Neuen Teſtamentes predigen eine Herzens-Güte, und eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Das Evangelium verkündiget uns die wahre Begnadigung, die wir bei Gott durch Chriſtum erhalten, und bietet dem über ſeine Sünden tiefgebeugten Menſchen Vergebung, Leben und Seligkeit an. Das Hauptgeſchäft des chriſtlichen Lehramtes iſt kein anderes, als den Menſchen zuzurufen: Laſſet euch verſöhnen mit Gott, und, wenn ſie auf dieſen Ruf hören, ihnen die Gnade des verſöhnten Gottes, die unausſprechliche Liebe des barmherzigen Vaters anzukündigen, der ſeinen Sohn zum Opfer für der Welt Sünde

dahin gab. Welch ein Troſt für ſtrafbare Sünder, daß ſie durch das chriſtliche Lehramt wiſſen, der Vater im Himmel ſey verſöhnt, und nehme ſie zu Gnaden an, wenn ſie ſich beſſern. Welche Freudigkeit zu Gott giebt es uns in's Herz, bei dem Gefühle unſrer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit, daß wir wiſſen: Gott habe keinen Gefallen an unſerm Verderben, ſondern an unſrer Beſſerung! Wie bedauernswerth wären wir, wenn wir den Vorwürfen unſers Gewiſſens und der Furcht vor der Strafe überlaſſen wären, und in Gott nun den ſtrengen, unverſöhnlichen Richter erblicken müßten! Was könnte unſer Gewiſſen beruhigen, wenn es das Evangelium nicht thäte? Müßten wir nicht verzweifeln, wenn das chriſtliche Lehramt uns nicht mit dem Troſte der Begnadigung bei Gott erquickte? Dieſes Lehramt wollten wir nicht ſchätzen? Für dieſe Wohlthat Gott nicht danken? Das ſey ferne! Wir wollen auf die Stimme deſſelben hören, der Sünde abſterben und der Gerechtigkeit leben, verläugnen das ungöttliche Weſen und die ſündlichen Lüſte, und keuſch, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt, um zu beweiſen, daß die Abſichten des chriſtlichen Lehramtes an uns erreicht worden ſind.

Dieſes Lehramt iſt von immerwährender Dauer nach dem Ausſpruch des Apoſtels: Denn ſo das Klarheit hatte, das da aufhöret; vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet. Was Menſchen erdenken, ihre Lehren und Vorſchriften ſind veränderlich, nach dem ihre Kenntniſſe, Meinung und Umſtände ſich ändern; aber was von Gott kommt, bleibt ewig wie er ſelbſt. Die Wahrheiten des Evangelii ſind von Gott gekommen, folglich ſind es ewig Wahrheiten.

Die Vorſchriften, die es vorträgt, ſind für alle Menſchen und für alle Zeiten. Jede gebildete Menſchen-Vernunft muß ſie für Wahrheit halten, darum werden ſie beſtehen, ſo lange die Welt ſteht und vernünftige Menſchen auf derſelben leben. Immer wird das Evangelium den Verſtand erleuchten, das Gemüth für's Gute beleben, die bekümmerten Herzen tröſten. Seine Verheißungen werden immer erfreulich bleiben, und die Hoffnungen, welche es uns darbietet, über die ſichtbare Welt erheben. Mit einem Worte: Himmel und Erde werden vergehen, nur Jeſu Worte nicht. Das Judenthum iſt als unvollſtändig vergangen, das Chriſtenthum beſtehet und wird beſtehen. Noch leuchtet dieſes Licht aus Gott der Menſchheit auf dem oft dunklen Wege des Lebens. Noch iſt das Lehramt des Geiſtes und der Gnade unter uns, welches Verſöhnung, Gnade, Leben und Seligkeit verkündiget. Noch breitet der Herr ſeiner Kirche ſchützend und ſegnend ſeine Hände über uns aus. Er hat bisher gehalten, was er verſprach! Die Pforten der Hölle ſollen meine Gemeine nicht überwältigen! Er wird auch fernerhin es halten, und für die Erhaltung ſeiner Religion ſorgen bis an das Ende der Welt! Wie glücklich ſollten wir uns vor ſo vielen Tauſenden ſchätzen, die noch heute in der Finſterniß der Unwiſſenheit wandeln! Wie willig ſollten wir dem Lichte folgen, welches uns zur Ewigkeit leuchtet! Wie innig und unverſtellt ſollten wir das Lehramt ſchätzen, welches dafür ſorgt, daß dieſes Licht nicht verlöſche! Wie bereitwillig ſollten wir uns durch die Lehren und Ermahnungen deſſelben gegen Verſuchungen ſtärken, in Leiden tröſten, in unſern Zweifeln beruhigen, zum Vertrauen auf Gott erwecken, zur Liebe gegen unſre Mitmenſchen ermuntern, und in der

Hoffnung auf ein beßres Leben ſtärken! Strafbar, m. Z., ſehr ſtrafbar würden wir ſeyn, und uns großer Verantwortung ausſetzen, wenn wir nicht als Kinder des Lichts, das über uns aufgieng, vernünftig und heilig leben, ſondern lieber im Tode der Sünde bleiben wollten, wir, die wir das Wort des Evangeliums ſo oft hören.

Auch heute wollen wir es nicht umſonſt gehöret haben. Hat uns Gott Kräfte und Gaben verliehen, ſo wollen wir uns als Werkzeuge in ſeiner Hand betrachten, Gutes wirken, ſo viel wir können, nichts uns ſelbſt zuſchreiben, ſondern nur alles dem, der uns tüchtig gemacht hat. Das Evangelium von Jeſu Chriſto ſoll uns unausſprechlich werth und theuer ſeyn, und das chriſtliche Lehramt uns ehrwürdig und ſchätzenswerth bleiben. Bitten wollen wir Gott, daß er treue Arbeiter in ſeinen Weinberg ſende, redliche Lehrer und Diener der Chriſtenheit ſchenke, ſie mit ſeinen Gaben ausrüſte und ſie tüchtig mache, das Amt des neuen Bundes im fröhlichen Gedeihen und Segen zu führen. Stets ſollen das Evangelium und die Schriften der Apoſtel uns werth ſeyn. Denn dieſe ſind es, welche unſern Verſtand erleuchten, unſern Willen heiligen, unſer Herz tröſten und unſer Gemüth mit der Hoffnuug eines beſſern Lebens erquicken. Das Wort Gottes ſoll reichlich unter uns wohnen, und unſer Licht auf unſerm Wege, unſer Troſt im Leben und Sterben, und unſer Wegweiſer zum Lande des ewigen Friedens ſeyn. Amen.

XVI.

Am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Der Friede des Herrn unſers Gottes ſey mit uns Allen! Amen.

Unſre heutige Sonntags-Epiſtel iſt aus dem Sendſchreiben des Apoſtel Paulus an die Galater genommen. In dieſer Gemeinde gab es Viele, welche, ohngeachtet ſie das Chriſtenthum angenommen hatten, noch an dem jüdiſchen Geſetz hingen und ihren Mitchriſten die Beobachtung deſſelben als nothwendig zur Seligkeit aufdringen wollten. Der Apoſtel bot daher alle ſeine Kräfte auf, ſie von dieſem Irrthume zu heilen und ſie zu der Ueberzeugung zu bringen, daß unſre Rechtfertigung vor Gott nicht aus dem Geſetz, ſondern allein aus dem lebendigen Glauben und aus der treuen Befolgung ſeiner Lehre hervorgehe. Er machte ihnen die rührendſten Vorſtellungen, wie ſie ſo thöricht wären, und ſich durch jüdiſche Verführer blenden ließen, ſie, denen das Evangelium ſo deutlich geprediget worden ſey, und welches ſie mit ſo vielem Eifer angenommen hätten. Sie wollten im Fleiſche endigen, da ſie doch im Geiſte das Werk ſchon begonnen hätten. Sonſt ſchreite man vom minder Vollkommnen zum Vollkommnern fort,

aber bei ihnen ſey es umgekehrt. Sie wollten von der weit vollkommnern chriſtlichen Religion zu dem unvollkommenen Judenthum zurückkehren. Deutlich genug ſey es ihnen gezeigt worden, daß das moſaiſche Geſetz nicht für alle Zeiten und alle Menſchen gegeben ſey, ſondern nur für ein Volk in ſeinem Kindheitszuſtande. Gott habe dem Abraham verſprochen, daß in ihm alle Völker geſegnet werden ſollten. Alle Menſchen, die ihm im Glauben nachahmten, ſollten auch an den Wohlthaten Theil nehmen, die er ihm zufließen laſſe. Diejenigen, welche nicht durch Beobachtung des Geſetzes gerecht werden wollten, hätten am Segen des frommen Abraham ſo wenig Antheil, daß ſie vielmehr Ungnade und Strafe zu erwarten haben. Denn es ſtehe ausdrücklich geſchrieben: Verflucht ſey Jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geſchrieben ſteht im Buche des Geſetzes, daß ers thue. Es ſey aber äuſſerſt ſchwer, das Geſetz in ſeinem ganzen Umfange, mit allen ſeinen beſchwerlichen Gebräuchen, zu beobachten. Chriſtus habe uns von dem Fluche des Geſetzes erlöſet, da er ward ein Fluch für uns. Denn es ſteht geſchrieben: Verflucht ſey Jedermann, der am Holze hanget. Das habe er gethan, damit der Segen Abrahams allen Menſchen zu Theil würde, nicht nur den Juden, ſondern auch den Heiden. Dieſer letzte Ausſpruch war für die jüdiſch-geſinnten Chriſten ein hartes und faſt unbegreifliches Wort. Wie, dachten ſie, auch den Heiden ſoll Abrahams Segen zu Theil werden, die doch keine Nachkommen dieſes frommen Mannes ſind, welchen allein dieſer Segen verheißen wurde? Dieſem und ähnlichen Einwürfen ſucht Paulus in unſerer Epiſtel zu begegnen, welche wir jetzt mit einander betrach-

ten wollen, wenn wir zuvor mit einander werden gebetet haben: V. U.

Galater 3. V. 15 - 22.

Lieben Brüder, ich will nach menſchlicher Weiße reden: verachtet man doch eines Menſchen Teſtament nicht, wenn es beſtätiget iſt, und thut auch nichts dazu. Nun iſt ja die Verheißung Abrahä und ſeinem Samen zugeſagt. Er ſpricht nicht, durch die Samen, als durch viele, ſondern als durch einen, durch deinen Samen, welcher iſt Chriſtus. Ich ſage aber davon, das Teſtament, das von Gott zuvor beſtätiget iſt auf Chriſtum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung ſollte durch das Geſetz aufhören, welches gegeben iſt über vier hundert und dreyßig Jahr hernach. Denn ſo das Erbe durch das Geſetz erworben würde, ſo würde es nicht durch Verheißung gegeben; Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frey geſchenkt. Was ſoll denn das Geſetz? Es iſt dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geſchehen iſt, und iſt geſtellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber iſt nicht eines einigen Mittler, Gott aber iſt einig. Wie? Iſt denn das Geſetz wider Gottes Verheißungen? Das ſey ferne. Wenn aber ein Geſetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, ſo käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetze. Aber die Schrift hat es alles beſchloſſen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch

den Glauben an Jeſum Chriſtum, gegeben denen, die da glauben.

Paulus zeigt, daß in Chriſto die Völker geſegnet werden ſollen.

Lieben Brüder, ich will nach menſchlicher Weiße reden: verachtet man doch eines Menſchen Teſtament nicht, wenn es beſtätiget iſt, und thut auch nichts dazu. Nachdem der Apoſtel die Galater etwas hart angeredet, und ſie Unverſtändige genannt, ſo redet er ſie wieder liebreich an, und thut, was jeder Lehrer thun muß, der eifrig für die Sache Gottes und für die wichtigſte Angelegenheit der Menſchheit wirken will, er wechſelt mit Strenge und Liebe in ſeinen Ermahnungen ab, wie es gerade nothwendig iſt; denn nicht immer haben die Menſchen Sinn für ſanfte Rede, und bei harten Gemüthern wirkt dieſe oft gerade das Gegentheil von dem, was ſie wirken ſoll, darum muß man Ernſt und Strenge bei ihnen gebrauchen. Iſt dann durch dieſe das Gemüth erſchüttert, dann wird Sanftmuth und Liebe ihres Zweckes weniger verfehlen, beſonders wenn man die Faſſungskräfte derer berückſichtiget, mit welchen man redet.

Das thut der Apoſtel. Er redete menſchlicher Weiße mit ihnen, bediente ſich eines Beiſpiels aus dem menſchlichen Leben, damit ſie ihn deſto beſſer verſtehen möchten. Man verachtet ja, ſagt er, eines Menſchen Teſtament oder letzten Willen nicht, beſonders wenn es gerichtlich beſtätiget iſt; Niemand ſtößt es um, Niemand ſetzt etwas hinzu. Geſchieht dies in Hinſicht auf menſch-

liche Anordnungen, wie vielmehr wird dies bei den Anordnungen Gottes geſchehen müſſen; oder wie vielmehr wird Gott unveränderlich feſt halten über dem, was er verheißen hat, und den mit den Altvätern errichteten Gnadenbund unverbrüchlich treu bewahren? Gott iſt ja nicht ein Menſch, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas ſagen und nicht thun? Sollte er etwas reden und nicht halten? Nein, er hält, was er verſpricht, und ſeine Verheißuugen ſind heilig und unverbrüchlich.

Nun iſt ja die Verheißung Abrahä und ſeinem Samen zugeſagt. Er ſpricht nicht: durch die Samen, als durch Viele, ſondern als durch Einen, durch ſeinen Samen, welcher iſt Chriſtus. Mit dieſen Worten wollte der Apoſtel das Vorurtheil widerlegen, als ſchränke ſich die dem Abraham gegebne Verheißung nur auf die fleiſchlichen Nachkommen deſſelben ein, und, um an denſelben Theil zu nehmen, müſſe man von Iſaak abſtammen, müſſe ein Jude werden, ſich beſchneiden laſſen, und ſich dem ganzen moſaiſchen Geſetze unterwerfen. Es heißt nicht, ſpricht er, und dies iſt ſein Beweis, der den Juden verſtändlicher ſeyn mußte, als uns, in deinen Nachkömmlingen ſoll der Segen über alle Völker kommen. Wenn Gott alſo geſprochen hätte, ſo könnte man denken, die Verheißung wäre blos für die Juden, und an die Beobachtung des Geſetzes gebunden. Allein, er redet nur von einem einzigen Nachkommen Abrahams. Dieſer iſt aber der Meſſias oder Chriſtus, durch welchen nicht nur die Juden, ſondern alle Völker des Erdbodens, folglich auch die Heiden, geſegnet werden ſollen. Freuet euch, ihr Chriſten, auch ihr habt Theil an der großen Verheißung, die Abra-

ham gegeben wurde. Durch einen ſeiner Nachkommen iſt euch das Licht reiner Erkenntniß aufgegangen, und der Weg vorgezeichnet, auf welchem ihr zu Gott kommen könnet. Für euch iſt er erſchienen, um euch Vergebung der Sünden zuzuſichern, und euch zur Gerechtigkeit zu führen, die vor Gott gilt. Ueberlaſſet euch willig ſeinen Führungen, höret auf ſeine Vorſchriften und befolget ſie mit redlichem Herzen, dann werdet ihr gewiß des durch ihn verheißnen göttlichen Segens theilhaftig. Gott wird halten, was er verſprach.

Das zeigt der Apoſtel noch näher, wenn er ſpricht: Ich ſage aber davon: das Teſtament, das von Gott zuvor beſtätiget iſt auf Chriſtum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung ſollte durchs Geſetz aufhören, welches gegeben iſt über vierhundert und dreyßig Jahre hernach. Denn ſo das Erbe durch das Geſetz erworben würde, ſo würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frey geſchenket. Es iſt nicht möglich, wollte der Apoſtel ſagen, daß ein von Gott gemachter Vertrag, der auf den Meſſias Beziehung hat, von einem, erſt einige Jahrhunderte nachher gegebnen Geſetze aufgehoben werden kann. Können menſchliche Verträge, wenn ſie rechtskräftig geworden ſind, nicht aufgehoben werden, wie viel weniger kann ein göttlicher Vertrag ungültig gemacht werden. Gott ändert ſeine Rathſchlüſſe und Verheißungen nie. Erwägt das, Chriſten, und trauet ſeiner Verheißung, daß ihr alle durch Chriſtum geſegnet werden ſollet, wenn ihr euch dieſes Segens würdig

machet. Nehmet Jeſum als den göttlichen Geſandten mit Freuden auf, höret auf ſeine Anweiſungen, und folget ihnen, dann werdet ihr vor Gott gerecht und ſelig. Dieſe Seligkeit, die ihr durch Chriſtum erhaltet, müſſet ihr als ein freyes Gnaden⸗Geſchenk, als eine Erbſchaft betrachten, die uns Gott, uns, die wir Sünder waren und Strafe verdienet haben, aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit verſprach, und gewiß geben wird, wenn wir uns derſelben würdig machen, und die Bedingungen erfüllen, welche er uns vorgezeichnet hat. Dieſe ſind keine andre, als lebendiger Glaube an Jeſum Chriſtum, an die Wahrheiten, welche er uns vorträgt und ein heiliges Leben. Als Erben der künftigen Seligkeit müſſen wir würdig wandeln in unſerm Berufe, und keuſch, züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt.

Wenn Paulus vortrug, daß durch Chriſtum die Menſchen beſeliget würden, daß dieſe Verheißung ſchon dem Abraham gegeben worden, und daß das verheißne Erbe nicht durch die Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes erlangt würde, ſo mochte dies die Chriſten aus dem Judenthum befremden, und ſie mochten den Apoſtel beſchuldigen, daß er das Geſetz verachte; dieſem Vorwurf ſucht er dadurch zu begegnen, daß er ſpricht: Was ſoll denn das Geſetz? Es iſt dazu kommen, ſpricht er: um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geſchehen iſt. Die Abſicht Gottes bei Verkündigung des Geſetzes war, daß den Sünden vorgebeugt, und den Unordnungen geſteuert würde. Es ſollte die Menſchen ans Rechtthun gewöhnen und ſie auf eine vollkommnere Religion

vorbereiten. Durch die Androhung der großen, geſetzlichen Strafen ſollte dem Laſter ein Damm entgegengeſetzt werden. Dieſes Geſetz ſollte nur ſo lange dauern, bis der verheißne Nachkomme Abrahams erſchiene, der eine vollkommnere Religion verkündigte, durch welche die Menſchen für Zeit und Ewigkeit geſegnet würden. Er iſt erſchienen, und hat uns Heil und Leben gebracht. Durch ihn ſind wir frei geworden von dem Zwange des Geſetzes, und Gott hat uns durch ihn für ſeine Kinder erklärt. Wir ſind nun nicht mehr Knechte, ſondern wir ſind Freie. Durch ihn ſind die Schattenbilder des Geſetzes entflohen, die Finſterniß vergangen, der Tag reiner Erkenntniß angebrochen. Laſſet uns alleſamt leben als die Kinder des Lichts. Keiner unter uns verachte aber dieſes Geſetz, denn ſo, wie das Evangelium, kommt es von Gott, und zwiſchen beiden herrſchet eine gewiſſe Uebereinſtimmung.

Darauf deutet Paulus hin, wenn er ſpricht: Wie? Iſt denn das Geſetz wider Gottes Verheißung? Das ſey ferne! So, wie Gott, der weiſe Schöpfer aller Dinge, die mannigfaltigſten Geſchöpfe in der ſichtbaren Welt, bei aller ihrer Verſchiedenheit zu einem ſchönen Ganzen verbunden hat, ſo hat er auch ſeine beiden Offenbarungen, ſo verſchieden ſie immer ſeyn mögen, in eine gewiſſe Uebereinſtimmung und Ordnung gebracht, und miteinander auf das innigſte verbunden. Beide ſind Erziehungs-Anſtalten, durch welche die Menſchen gebeſſert und für eine künftige Welt gebildet werden ſollen. Beide gründen ſich auf die Geſetze der Vernunft, der Wahrheit und der Weisheit. Das Vorhergehende ſollte auf das Nachfolgende vorbereiten, und dieſes

jenes vervollſtändigen: da Gott das Menſchenge- ſchlecht, wie ein weiſer Vater, nur nach und nach erzieht, ſo ſollte die Religion, welche er durch Moſen offenbarte, ſtufenweiſe empfänglich machen für die höhern Wahrheiten der Religion Jeſu. Durch die Dämmerung des Geſetzes ſollten die Menſchen in den Stand geſetzt werden, das helle Licht des Evangelii zu ſchauen. Wegen ſeiner Uebereinſtimmung mit dem Evangelio iſt uns das alte Geſetz noch wichtig, und die Vorſchriften deſ- ſelben bleiben wegen ihrer Vernunftmäßigkeit fort- dauernd gültig und verbindend. Jeſus ſagt es ſelbſt, daß Niemand glauben ſolle, daß er ge- kommen, das Geſetz abzuſchaffen, ſondern er ſey gekommen, um es zu erfüllen, oder zu vervollſtän- digen. Er ſelbſt ſtellte alſo das Geſetz als ver- bindend dar, und kein Chriſt kann von Beobach- tung aller der im alten Teſtamente gegebnen Ge- ſetze ſich losſprechen, in ſo fern ſie Vernunft- und Naturgeſetze in ſich faſſen, die, ſo lange Menſchen leben, ihre Gültigkeit behalten werden. Es muß unſer angelegentliches Streben ſeyn, ſie zu beobach- ten, damit wir, wie der Pſalmiſt, ſagen können: deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und dein Geſetz habe ich allezeit in meinem Herzen.

Den ſtärkſten Antrieb, es zu beobachten, er- halten wir durch den Glauben an Chriſtum. **Wenn aber ein Geſetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, ſo käme die Gerechtigkeit aus dem Geſetz. Aber die Schrift hat alles beſchloſſen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jeſum Chriſtum, gegeben denen, die da glauben.** Freilich, wäre ein Geſetz gegeben, welches beſeligen könn-

te, ſo würde durch daſſelbe das Wohlgefallen Gottes erlangt. Die Schrift aber erkläret alle für ſtrafbar, die Juden ſowohl als die Heiden, und dies beweiſet, daß das Geſetz die Juden nicht hat zu Gott wohlgefälligen, und durch das Bewußtſeyn des Wohlgefallens Gottes beſeligenden Geſinnungen und Thaten erwecken können; mithin wird die Zuſage der Segnungen des Wohlgefallens Gottes, durch den Glauben an Chriſtum, an den Glaubenden erfüllet. Wir müſſen daher, m. Z., unſer Vertrauen allein auf die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu ſetzen, und nicht auf äuſſerliche Werkheiligkeit. Wenn die Juden bei der pünktlichen Beobachtung der gottesdienſtlichen Gebräuche ſich ihrer Tugend rühmten, das Gute nur um des Lohnes willen vollbrachten, und für alles, was ſie thaten, eine Belohnung forderten, ſo wie der Arbeiter ſeinen Lohn fordert, ſo müſſen wir das Gute um des Guten willen, aus Liebe zu Gott und zu unſerer Pflicht, vollbringen, und auf keinen andern Lohn rechnen, als den unſers eignen Herzens, und, wenn wir alles gethan haben, uns nur als Knechte betrachten, die nichts weiter als ihre Schuldigkeit thaten. Stehen wir auf einer höhern Stufe ſittlicher Vollkommenheit als andre, ſo müſſen wir uns doch nie über ſie erheben, ſondern ſtets der Wahrheit eingedenk bleiben, daß der, welcher ſtehet, Urſache habe, wohl zuzuſehen, daß er nicht falle. Dabei müſſen wir es allezeit mit Dankbarkeit erkennen, daß uns Gott durch ſeinen Sohn Jeſum von einem Geſetz frei gemacht hat, welches dem menſchlichen Geiſte drückende Feſſeln anlegte, und uns den Weg zum Heil und Leben erleichterte.

Chriſten, erkennet alſo immer mehr den Segen, welchen Gott durch Chriſtum ſo reichlich über euch ausgegoſſen hat. Lernet den großen Unterſchied zwiſchen dem Geſetz und Evangelium kennen. Freuet euch der großen Vorzüge, die ihr als Chriſten genießet. Erkennet die Größe der göttlichen Erbarmung, welche uns, da wir noch Sünder waren, die herrlichſten Verheißungen machte, und uns zur himmliſchen Erbſchaft berief. Bewundert die Weisheit Gottes, welche von jeher die herrlichſten Veranſtaltungen traf, die Menſchheit zum Ziele ſittlicher Vollkommenheit zu führen. Laſſet euch durch die Hand des beſten, gütigſten Vaters jenem großen Ziele zuführen, und bemühet euch aus allen Kräften, ihm gehorſam zu ſeyn. Dann wird der, der aus Liebe ſeinen Sohn sandte, der euch eure Sünden vergab, der euch fortdauernd Zeit zur Beſſerung ſchenkt, euch aus Gnaden in den Himmel aufnehmen. Die Verheißung des himmliſchen Erbtheils iſt euch gegeben; beweiſet kindlichen Glauben, unverbrüchlichen Gehorſam und brünſtige Liebe, dann wird ſie an euch erfüllet werden. Amen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stiller, Heinrich Theodor,

Predigtbuch zur häuslichen Erbauung

Bd.: 2,3

Ansbach 1819

Hom. 1554 hc-2,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462258-7